Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 4 / Folge 35

Hamburg, 28. November 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Preußens Idee lebt

EK. „Staaten, die dermaßen auf Ideen beruhen, wie es sogar der alliierte Kontrollrat Preußen bestätigte, sind schwer zu lequidieren. Der Staat Preußen mag auf dem Papier ausgelöscht werden, in der Idee wird er wohl weiterbestehen. Ein Territorium Preußen mag es nicht mehr geben, aber Menschen, die sich spezifisch als „Preußen" empfinden, dürften in Deutschland zu Millionen herumlaufen." Diese Worte stehen nicht etwa in einer Zeitung oder Zeitschrift der Bundesrepublik, sie stehen vielmehr in einem schweizerischen Blatt: der Züricher „Tat"! Kaum etwas kann besser als diese Tatsache beweisen, wie unvergessen nicht nur innerhalb der heutigen deutschen Grenzen das ideelle Vermächtnis des Preußentums geblieben ist?

Es sind nun nahezu sechs Jahre vergangen, seit das Kontrollratsgesetz Nr. 46 der vier Besatzungsmächte im Februar 1947 die sogenannte „Liquidation" des preußischen Staates erklärte und sie damit begründen wollte, Preußen sei „seit langem Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen". In der Atlantikcharta hatte es freilich noch geheißen: „Wir respektieren das Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, unter der sie leben wollen, und es ist unser Wunsch, daß souveräne Rechte und autonome Regierungen all denen zurückgegeben werden, denen sie entrissen worden sind." Jetzt erklärte man langatmig, man müsse im Interesse der Erhaltung des Friedens und der Sicherheit der Völker den preußischen Staat samt seinen Organen liquidieren. Es ist sehr interessant, daß sich die Väter dieser Preußen-Liquidation heute von neutralen Publizisten darauf hinweisen lassen müssen, daß sie ja selbst anerkannt haben, — wenn auch in polemischer Form — daß Preußen durchaus nicht durch dynastischen Zwang, durch Stammesbande und ähnliches, sondern in erster Linie durch gewisse Ideale und Überzeugungen als Staat zusammengehalten worden sei.

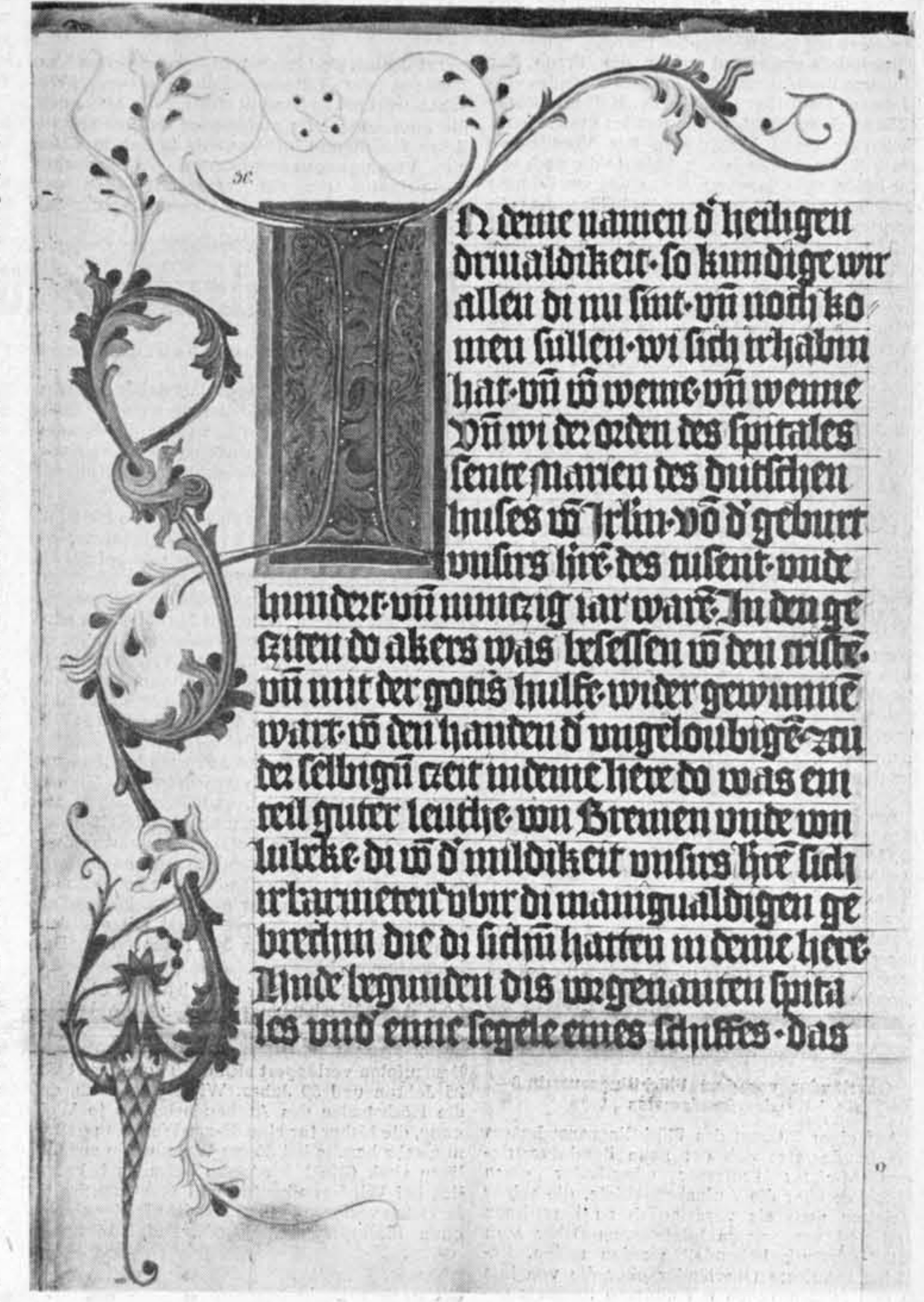
*

Die schweizerischen Beobachter halten es vor allem nach den verschiedenen gerechteren Würdigungen Preußens in jüngster Vergangenheit für notwendig, darauf hinzuweisen, daß das echte Preußen nichts mit jenen oft sehr merkwürdigen Vorstellungen zu tun habe, die in gewissen süddeutschen Gebieten immer noch im Schwange seien. Unsere Landsleute wird dabei besonders die Feststellung interessieren, daß auch das früher preußische Fürstentum Neuenburg, das später zu einem schweizerischen Kanton wurde, durch seine saubere Verwaltung und seinen ordentlichen Zustand die Achtung aller Eidgenossen gefunden hat. Kein geringerer als der große Menschenfreund und Erzieher Pestalozzi, eine der bedeutendsten schweizerischen Persönlichkeiten überhaupt, habe einst erklärt, dieses Preußen sei ein Idealstaat. Im übrigen erinnert die Züricher Zeitung nachdrücklich daran, daß man die innere Lebenskraft einer politischen Idee und Haltung nicht unterschätzen solle. Ein Schulbeispiel sei dafür die Schaffung eines selbständigen Staates Israel, nach dem die Juden fast zwei Jahrtausende auf ein eigenes Staatswesen verzichten mußten. Auch hier habe sich eine bestimmte Weltanschauung, eine politische Idee als stärker erwiesen. Auch die Schweizer sind davon überzeugt, daß niemand im Ernst in Deutschland daran denke, eine simple Restauration des alten Staates Preußen vorzunehmen. Selbst Dr. Mende, der für eine Zusammenfügung alter preußischer Gebiete eingetreten sei, habe dieses energisch abgelehnt. Im übrigen ist man jedoch fest überzeugt, daß eine preußische Idee weiterleben könne. Beispielsweise habe auch ein doch so unvoreingenommener Zeuge wie der Bundestagspräsident Dr. Ehlers mehr als einmal eine „Wiederbelebung des echten preußischen Geistes" gefordert.

*

Sehen wir so auch außerhalb Deutschlands ein wachsendes Verständnis dafür, daß man das wirkliche Preußen nicht etwa mit dem Schlagwort vom „Träger des Militarismus und der Reaktion" abtun kann, so spüren wir doch auch im zunehmenden Maße die Erkenntnis, daß jenes Denken und Fühlen, das einst Preußens beste Männer und Frauen beseelte, bei dem Aufbau eines friedlichen Europa von unschätzbarem Wert sein muß. Unser Bundespräsident Theodor Heuß hat erst dieser Tage in einer Ansprache als kundiger Historiker daran erinnert, daß die berühmte preußische Oberrechnungskammer in Potsdam zu einem Musterbeispiel sorgfältiger Verwendung und Kontrolle der staatlichen Mittel geworden ist. Er hat dem neuen deutschen Bundesrechnungshof gewünscht, daß er weiter in diesem Geiste zum Wohl aller Deutschen schafft.

Jene innere Sauberkeit, schlichte Würde, Gewissenhaftigkeit und tiefe Gläubigkeit, die stets das Kennzeichen besten Preußentums waren, sind uns Ostpreußen schon daheim immer als bestes Erbe unserer Väter und Mütter erschienen. Es war mehr als bezeichnend, daß weder Hitler noch seine Gauleiter und Satrapen mit diesem echten Preußentum irgendetwas anzufangen wußten. Und es ist gut, daß gerade in diesen Tagen ein Mann wie Professor Hans Joachim Schoeps in seinem ausgezeichneten Werk „Das andere Preußen" einen tiefen Einblick gewährt in das politische Denken und Handeln echter Preußen. Männer wie Ludwig von Gerlach, Friedrich Stahl, Heinrich Leo und andere haben vor über hundert Jahren bereits sehr eindeutig die Gefahren einer zunehmenden Vermassung, einer aus den Massen geborenen Gewaltherrschaft und ähnliches erkannt und vor ihnen gewarnt. Sie stellten an Preußen — und zwar an den König ebenso wie an jeden Abgeordneten und wie an den letzten Mann da draußen — höchste sittliche und christliche Ansprüche. Es wird gut sein, wenn jeder, der in Zukunft am weiteren Aufbau eines geeinten Deutschlands und an der Rückgewinnung unserer Heimat mitarbeitet, die oft geradezu prophetischen Worte dieser hochbedeutenden Mahner ebenso liest, wie die Bekenntnisse eines Bismarck. Er wird dabei zugleich auch erfahren, in welchem Ausmaß schon in sehr frühen Zeiten dieses Preußen, das von jedem seiner Kinder höchsten Einsatz für das Gemeinwohl verlangte, in Wahrheit ein Friedenshort in Europa gewesen ist. Jene Argumente, deren sich das Kontrollratsgesetz 46 bedient hat, waren weder richtig noch neu. Sie stammten in Wahrheit aus jener sattsam bekannten antideutschen Propaganda des Ersten Weltkrieges, deren Fragwürdigkeit auch im Ausland weitgehend bekannt ist.



In deme namen d' heiligen drivaldikeit· so kundige wir allen di nu sint· vn noch komen sullen· wi sich irhabin hat· vn wo weme· vn weme Vn wi der orden des spitales sente marien des dutschen huses zu Jrlin· vo d' geburt unsirs hre· des tusent· unde hundert· vn nunczig iar wart· In den gezitten do akers was besessen vo den criste· vn mit der gotis hulfe wider gewunne wart· vo den handen d' ungeloubige· zu der selbigu czeit in deme here do was ein teil guter leuthe von Bremen unde von lubeke· di vo d' mildikeit unsirs hre sich irbarmeten ubir di manigualdigen gebrechin die di siechu hatten in deme here Unde begunden dis vorgenanten spitales und eine segele eines schiffes· das

Schätze aus Königsberg

In einer würdigen Feierstunde im Beisein namhafter Vertreter der Wissenschaft wurde in Göttingen das gerettete und neu aufgestellte Königsberger Archiv wieder zugänglich gemacht. Der abenteuerliche Fluchtweg des kostbaren Archives, das auch in früheren Jahrhunderten schon manche Gefahr überstehen mußte, endete damit fürs erste in der Patenstadt der Königsberger Albertina.

Unersetzliche Schätze sind aus der Tiefe der Bergwerksschächte, in denen man sie vor den Bomben geschützt hatte, wieder ans Tageslicht gekommen, Schätze, die nicht nur eine unerschöpfliche Fundgrube der historischen Wissenschaften, sondern oft auch eine Augenweide für den Betrachter darstellen, der als Laie ehrfürchtig vor ihnen steht. Unsere Abbildung zeigt die erste Seite einer reich geschmückten und in immer noch leuchtenden Farben verzierten Handschrift, die im 15. Jahrhundert geschrieben wurde, in einer Zeit, als das Schreiben noch eine Kunst war. Es ist die erste Seite einer Regel des Deutschen Ordens. Der Text der Seite würde im „neuen Deutsch" etwa lauten: „In dem Namen der heiligen Dreifaltigkeit, so kündigen wir allen, die nun sind und noch kommen sollen, wie sich ergeben hat und von wem und wann und wie der Orden des Spitales Sankt Marien des Deutschen Hauses im Jahre tausend und hundert und neunzig von der Geburt unseres Herrn. In den Zeiten, da Akkon war besessen von den Christen und mit Gottes Hilfe wiedergewonnen war von den Händen der Ungläubigen. In derselbigen Zeit da war in dem Heere ein Teil guter Leute von Bremen und von Lübeck, die von der Mildigkeit unseres Herrn sich erbarmten über die mannigfaltigen Gebrechen und Seuchen in dem Heere und begannen das genannte Spital unter dem Segel eines Schiffes..."

Über die Geschicke unseres Archives und über die Feierstunde in Göttingen berichten wir im Inneren des Blattes.

Teheran — vor zehn Jahren

kp. In der Kette jener unseligen „Konferenzen auf höchster Ebene", die im und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die Friedlosigkeit Nachkriegseuropas schufen, kann neben den beiden letzten — Jalta und Potsdam — niemals jene übergangen werden, die in den letzten Novembertagen 1943 in der Hauptstadt Persiens stattfand und die das kommende Unheil schon ganz genau festlegte. Als ihre eigentliche Ouvertüre kann wohl jene von Roosevelt „genial" ersonnene Erklärung von Casablanca gelten, daß man von Deutschland — ganz gleich welche Regierung es dann haben werde — die bedingungslose Kapitulation auf Gnade und Ungnade verlangen werde. So griff das Flechtwerk dieser „Chefkonferenzen" eng ineinander.

Es war eine überaus merkwürdige Atmosphäre, in der sich in Teheran damals Stalin, Roosevelt und Churchill trafen. Der eigentliche Herr Persiens, der alte Kaiser Reza Pahlevi, war abgesetzt und verbannt worden. Unter denen, die im besetzten Persien von den Alliierten nicht geduldet wurden und in Gefängnisse wanderten, befand sich auch ein Offizier namens Fatemi, dem man ohne jeden ersichtlichen Grund Freundschaft zu den Deutschen nachsagte. Heute ist dieser Mann übrigens der Regierungschef und Ministerpräsident seines Landes, der Oberkommandierende seiner Armee. Als Churchill sein Konferenzquartier bezog und Roosevelt besuchen wollte, mußte er feststellen, daß der amerikanische Präsident freiwillig (!) in die Herberge Stalins gezogen war. Er war geradezu vernarrt in den „guten Onkel Joe" und fand nichts dabei, daß es hier von GPU-Agenten nur so wimmelte. Daß Roosevelt absolut bereit war, Josef Stalin jeden Wunsch zu erfüllen, das wußten auch die, die nicht so eingeweiht waren wie Churchill.

Der Herr des Kreml hatte allen Grund, hintergründig zu lächeln, wenn er seine Partner sah. Er hatte sich reichlich mit Trümpfen versehen, und er hatte ursprünglich auch wohl mit einem langen, zähen Verhandeln gerechnet. Aber schon der vorherige Besuch von Roosevelts Außenminister hatte ihn absolut siegessicher gestimmt. Er konnte Roosevelt unter Druck setzen, der Ende 1943 noch nicht jene zweite Front geschaffen hatte, die er für 1942 versprochen hatte. Er konnte mit einem möglichen Kriegseintritt der Sowjetunion gegen Japan locken, nach dem Roosevelt fieberte. Hatten nicht übrigens sogar schon die Engländer den Exilpolen „deutsche Landgewinne" in Aussicht gestellt? Sowjetrußlands zäheste Unterhändler, der Diktator selbst und sein Molotow, brauchten sich diesmal kaum anzustrengen. Daß man Polen historische Landesteile abnehmen werde, schluckte die andere Seite ebenso bereitwillig wie Stalins Wunsch, Ostdeutschland weitgehend in den Schacher einzubeziehen. Man darf mit gutem Grund annehmen, daß Roosevelt — ganz ausgefüllt von seinem Haß und Vergeltungsdrang gegen die Deutschen, nicht etwa nur gegen Hitler und die Nazis — kaum darauf achtete, welche Provinzen genannt wurden. Er hat vermutlich nicht einmal genau gewußt, wo Oder und Neiße, wo etwa Ostpreußen, Pommern und Schlesien überhaupt lagen. Leute, die es als Sachverständige besser wußten, waren in Teheran ebenso wie nachher in Jalta und Potsdam weitgehend zu bloßen Statistenrollen verurteilt. Der einzige der drei Verhandlungsführer, dem nach seinen eigenen Mitteilungen sowohl in Teheran wie auch in Jalta nicht mehr ganz geheuer war, ist wohl Churchill selbst gewesen. Aber auch er hat sich zu Konzessionen bereitgefunden, die er vielleicht später bereut hat. Als die drei „Olympier" damals schlankerhand Beschlüsse faßten, da ist niemand aufgestanden, der ihnen klargemacht hätte, daß man auf diesem Wege allenfalls Europa vernichten, nicht aber eine neue Ordnung schaffen könnte. Die Millionen aber, die auf beiden Seiten damals Tag für Tag bluteten und starben und die bei sich meinten, dies müsse unter allen Umständen das letzte grausige Völkerringen sein, sie hatten keinen Fürsprecher in Teheran.

Man hat einmal voller Bitterkeit gemeint, in Teheran sei eigentlich jenes Monstrum vom „Friedensschiff" auf Kiel gelegt worden, das dann in Jalta und in Potsdam auf seine verhängnisvolle Reise geschickt wurde. Das Bild ist treffend gewählt, denn Teheran war die Preisgabe der feierlichen Versprechen der Atlantik-Charta gegen alle Annektionen „auf höchster Ebene". Da begann jener Weg, an dem später Millionen unserer gemordeten Brüder und Schwestern lagen und an dem hinter entfesselter Soldateska nur zerstörte Städte und Dörfer, ausgeraubte Trümmer zurückblieben. Als Teheran stattfand, da standen die Sowjets nicht vor und in Berlin, da hätte ein anderer als Franklin Roosevelt durchaus eine vernünftige Ordnung Europas sichern können. Aber zu Roosevelts engsten Beratern gehörten Morgenthau und die entlarvten Sowjetspione Dexter White und Alger Hiss!

SOS-Ruf der Vergessenen

Wer denkt an das Weihnachten der Unterhaltshilfe-Empfänger?

Mit dem Herannahen der Weihnachtszeit ist die alljährliche Diskussion über Weihnachtsbeihilfen, Gratifikationen usw. wieder aufgelebt. Eine große Zahl von Briefen erreichte in diesen Tagen die Geschäftsführung unserer Landsmannschaft und das Ostpreußenblatt. In ihnen findet die Angst der Menschen einen Niederschlag, die sich vergessen sehen, obwohl sie genötigt sind, vom geringsten Einkommen zu bestehen.

Tatsächlich sind in allen bisher erörterten Vorschlägen die Unterhaltshilfe-Empfänger übersehen worden. Es handelt sich um die Menschen, die nach schwerster materieller und oft körperlicher Schädigung, größtenteils in hohem Alter, alle Versorgungsmöglichkeiten des modernen Sozialstaates für sich versagen sahen und schließlich ein Almosen der Gemeinschaft erhielten, das ihnen knapp gestattet, das pure Dasein zu fristen. Sie schildern in ihren Briefen, welche Summen ihnen nach Abzug der Miete und der Kosten für Gas und Licht übrigbleiben; oft genug erstaunt man vor der Leistung dieser Menschen, sich überhaupt am Leben zu erhalten.

In ihren Briefen aber klingt immer wieder die bittere Frage an: Wenn die schon nicht an uns denken, die uns fern stehen, wo bleiben unsere Landsleute, die Einfluß auf die öffentlichen Geschicke nehmen können? Der Ruf wird laut an unsere ostpreußischen Abgeordneten.

Die Zeit drängt. Es muß seine Stimme erheben, wer irgend die Möglichkeit hat, sie zur Geltung zu bringen. Es wäre ein beschämendes Versagen unseres Volkes, wenn die Unterhaltshilfe-Empfänger, die nicht mehr als ein Gnadenbrot erhalten, zu Weihnachten leer ausgehen.

Übereinstimmung

Das VdL-Präsidium beim Bundesvertriebenenminister

Über das Ergebnis einer zweistündigen Aussprache, die das Präsidium des Verbandes der Landsmannschaften am 19. November mit Bundesvertriebenenminister Dr. Oberländer hatte, wurde vom VdL mitgeteilt:

„Auf Einladung des Bundesvertriebenenministers Professor Dr. Oberländer und auf Wunsch des Verbandes der Landsmannschaften (VdL) fand am 19. 11. im Bonner Vertriebenenministerium eine längere Aussprache des Ministers mit dem Präsidium des VdL statt. Der Minister entwickelte seine Pläne für die Aktivierung der Vertriebenenpolitik und kündigte dabei besondere Initiative auf kulturellem Sektor an.

Besonders eingehend wurde die Frage der Einigung des VdL und des Zentralverbandes vertriebener Deutscher (ZvD — Dr. Kather) zwecks Bildung eines gemeinsamen Bundes vertriebener Deutscher (BvD) besprochen. Der Vorsitzende des VdL, Dr. von Lodgman, betonte die nach wie vor bestehende Bereitschaft des VdL zur Bildung eines BvD auf der Grundlage der beiderseits ratifizierten Wiesbadener Grundsätze. Er wies dabei auf die in diesem Sinne erfolgte BvD-Gründung der Landsmannschaften und des ZvD in einigen Ländern hin, wobei er die besonders erfolgreiche Entwicklung in Hessen herausstellte.

Den kürzlich vom VdL an den ZvD gerichteten Vorschlag zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft beider Präsidien zwecks gemeinsamer Behandlung gemeinsamer Fragen begrüßte der Vertriebenenminister besonders. Er gab der Hoffnung auf Annahme dieses Vorschlages durch den ZvD Ausdruck und teilte mit, daß er in Kürze auch Vertreter des ZvD empfangen werde.

Anschließend wurde eine Reihe sachlicher Vertriebenenfragen aus dem landsmannschaftlichen Arbeitsbereich behandelt. In allen Punkten wurde zwischen dem Verkehrsminister und dem VdL-Präsidium grundsätzliche Übereinstimmung erzielt."

Am 20. November wurde der Vorsitzende des ZvD, Dr. Kather, vom Bundesvertriebenenminister empfangen. Wie vom Vertriebenenministerium verlautet, hat Dr. Kather dem Minister gegenüber sein Einverständnis erklärt, daß in der ersten Hälfte des Dezember beide Präsidien zu einer gemeinsamen Besprechung zusammentreten, um über einen Weg gemeinsamer Arbeit zu beraten.

*

Am Vorabend einer Sitzung des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft, die am 21. und 22. November in Bonn stattfand, waren ostpreußische Abgeordnete des Bundestages einer Einladung des Vorstandes gefolgt. Es ergab sich so die Möglichkeit, daß die Mitglieder unseres Vorstandes Landsleute, die Sitz und Stimme in unserem Bundesparlament haben, persönlich kennen lernen und mit ihnen über alle Fragen sprechen konnten, die uns Heimatvertriebenen besonders angehen.

Drei Hauptaufgaben

Oberländer vor dem Flüchtlingsausschuß des Bundesrates

Auf einer Sitzung des Flüchtlingsausschusses des Bundesrates gab der neue Bundesvertriebenen-Minister Professor Oberländer einen Überblick über die Aufgabengebiete, die seiner Meinung nach als vordringlich zu bezeichnen sind und von seinem Ministerium daher auch mit Nachdruck behandelt werden sollen. Zunächst referierte Oberländer über die von ihm in den letzten Tagen mit anderen Ressorts geführten Verhandlungen über die Abrundung des Arbeitsbereiches seines Hauses und betonte, daß sich eine Bereinigung in dieser Richtung bereits abzeichne. In einer längeren Aussprache mit dem Bundesinnen- und dem Bundesfinanzminister sei eine annehmbare Übereinstimmung erzielt worden, die im Rahmen der bei der Regierungsbildung vereinbarten Grundsätze liege. Als die drei Hauptaufgabengebiete für die allernächste Zeit führte Prof. Oberländer an: Eingliederung der Vertriebenenjugend, Sicherung und Pflege des Kulturgutes sowie bäuerliche Existenzsicherung.

Besonderen Nachdruck würde man aber auch auf die innere Umsiedlung zur Überwindung der strukturellen Arbeitslosigkeit legen. Die Kulturarbeit sei für die Erhaltung der Heimatliebe und des Bewußtseins von der Bedeutung des deutschen Ostens von ausschlaggebender Wichtigkeit. Die Ausführung dieser Arbeiten liege zwar bei den Ländern, sein Ministerium aber werde bereits in Kürze mit entsprechenden Vorschlägen eine wesentliche Belebung dieser Tätigkeit anstreben und durch Bereitstellung der erforderlichen Mittel fordernd eingreifen. Zu der Frage der Vertriebenen-Organisationen sagte der Bundesvertriebenenminister, bei der augenblicklichen Vielzahl von Gruppen sei eine verantwortliche Arbeit nicht möglich; staatliche Mittel könnten auch nicht zur Förderung eigensüchtiger Bestrebungen zur Verfügung gestellt werden.

Abschließend verwies Prof. Oberländer auf seinen dem Kabinett vor kurzem vorgelegten Zweijahresplan, der auf Grund sehr gründlicher Untersuchungen und Unterlagen einen Weg zur Beschleunigung der von der ersten Bundesregierung eingeleiteten Eingliederungsbestrebungen aufzeige. Aus der anschließenden Diskussion ergab sich, daß die Ländervertreter mit den von Prof. Oberländer vorgetragenen grundsätzlichen Darstellungen im wesentlichen übereinstimmten und von sich aus bereit sind, jede Aktivierung der Eingliederungspraxis zu unterstützen.

Wiedervereinigung nicht mehr gefragt

Ohne daß ein entsprechender Beschluß des SED-Zentralkomitees vorher bekannt wurde, sind von den Schulungsplänen vieler örtlicher SED-Organisationen und Gruppen der „Nationalen Front" die Schulungsthemen zur Wiedervereinigung Deutschlands verschwunden.

Neue Weisungen für Aufbaudarlehen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Im Amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamts vom 17. November ist eine Reihe von Änderungen der „Weisungen" des Bundesausgleichsamts veröffentlicht worden. Die Änderungen gehen auf die Beschlüsse des Kontrollausschusses vom 26. 10. zurück.

Die Weisung über Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft ist dahingehend geändert worden, daß der Tilgungssatz bei der Errichtung neuer, dem Wiederaufbau zerstörter und der Übernahme bestehender Vollerwerbsstellen auf jährlich 2 Prozent herabgesetzt wird, sofern die Errichtung, der Wiederaufbau oder die Übernahme bei der normalen vierprozentigen Tilgung nicht möglich sind. In diesen Fällen wird also das Aufbaudarlehen nicht mehr während 25 Jahren, sondern erst im Verlaufe von 50 Jahren zurückgezahlt werden. Bei Nebenerwerbsstellen kann die Tilgung bis auf 2 Prozent herabgesetzt werden, falls eine vierprozentige Tilgung nicht durchführbar ist. Außerdem ist in der landwirtschaftlichen Weisung geändert worden, daß die Freijahre für die Darlehensrückzahlung nicht in allen Fällen, sondern nur im Bedarfsfalle gewährt werden; das Freijahr beginnt nicht mit der Auszahlung des ersten Darlehens-Teilbetrages zu laufen, sondern erst mit der Auszahlung von mindestens 50 Prozent der Darlehenssumme.

In der Weisung über Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau ist die bedeutsamste Änderung die Herabsetzung der Tilgung auf 2 Prozent jährlich, statt bisher 4 Prozent. Demzufolge verlängert sich die Tilgungszeit von 25 Jahren und 50 Jahre. Wichtig ist auch, daß die Höchstsätze des Aufbaudarlehens je Wohnung, die bisher für eine 65-qm-Wohnung galten, nunmehr bereits bei 50-qm-Wohnungen zuzubilligen sind. (Die Höchstsätze betragen bekanntlich bei Wiederaufbauten und Ersatzbauten für im Osten verlorenen Grundbesitz für Eigenheime ohne Einliegerwohnung 5000 DM, für Eigentümerwohnungen in Einfamilienhäusern mit Einliegerwohnung und in Zweifamilienwohnungen 4000 DM, für Eigentümerwohnungen in Mehrfamilienhäusern 3500 DM, für Mietwohnungen (ausgen. Einliegerwohnungen) 3000 DM und für Einliegerwohnungen 2500 DM; beim Bau einer Wohnung am gesicherten Arbeitsplatz betragen die Höchstsätze für Eigentümerwohnungen in Eigenheimen 4000 DM, für Eigentümerwohnungen in Mehrfamilienhäusern und für Wohnungen in der Rechtsform des Wohnungseigentums in Mehrfamilienhäusern 3500 DM, für Mietwohnungen (ausgen. Einliegerwohnungen) und für Genossenschaftswohnungen 3000 DM und für Einliegerwohnungen 2500 DM). Bei Wohnungsgrößen, die wesentlich unter 50 qm liegen, können nach Maßgabe der Herstellungskosten und der Finanzierungserfordernisse Abschläge vorgenommen werden. Hierdurch ist erreicht, daß derjenige, der nicht nach einem verlorenen Krieg sich größeren Wohnluxus leisten will als er unter Umständen vor dem Kriege hatte, in den Vorteil gelangt, in stärkerem Maße von sonstigen Finanzierungsquellen frei zu sein. Bei Wohnungsgrößen über 50 qm wird für jeden über diese Größe hinausgehenden Quadratmeter ein Zuschlag von 1 Prozent des für 50 qm vorgesehenen Betrages gewährt.

Im Amtlichen Mitteilungsblatt vom 17. 11. sind außerdem noch zwei Rundschreiben betreffend die Hausratentschädigung veröffentlicht worden. Das eine bestimmt, daß an Spätheimkehrer, die nach dem 1. Januar 1953 heimgekehrt sind, die erste Rate der Hausrathilfe sofort, also ohne Rücksicht auf die erreichte Punktzahl, auszuzahlen ist. Das andere Rundschreiben befaßt sich mit den Fällen, in denen getrennt lebende Eheteile getrennt die Hausrathilfe beantragt haben und den Aufenthalt des anderen Eheteils verschweigen; das Rundschreiben gibt Anweisungen, nach denen solche Betrugsfälle aufgedeckt werden.

Besetzung der Bundestagsausschüsse

Nach wochenlangen Beratungen der Fraktionen haben sich fast alle Bundestagsausschüsse nunmehr gebildet. Wir führen nachstehend die für die Vertriebenenpolitik wesentlichen Ausschüsse mit der Besetzung der Vorsitzenden und ihrer Stellvertreter und den dem Ausschuß angehörenden Vertriebenen-Abgeordneten auf:

Auswärtige Angelegenheiten: Vorsitz Gerstenmaier (CDU), Stellvertreter Carlo Schmid (SPD). Mitglieder (Vertriebenen-Abgeordnete): Dr. Kather, Dr. Baron Manteuffel, Graf von Spreti (CDU/CSU), Paul (SPD), Haasler (BHE), Stellvertreter: Schütz (CDU), Dr. Gille (BHE), Jaksch (SPD), Kühn (FDP).

Gesamtdeutsche Fragen: Vorsitzender Wehner (SPD), Stellvertreter Brookmann (CDU). Mitglieder (Vertriebenen-Abgeordnete): Schneider, Dr. Rinke, Wacher (CDU/CSU), Seiboth (BHE), von Merkatz (DP). Stellvertreter u. a. Dr. Gille (BHE).

Heimatvertriebene: Vorsitz Dr. Kather (CDU), Stellvertreter Reitzner (SPD), Mitglieder (Vertriebenen-Abgeordnete): Frau Ackermann, Dr. Czaja, Dr. Götz, Kuntscher, Dr. Rinke, Schütz, Schneider (CDU/CSU), Priebe (SPD), Rehs (SPD), Kühn (FDP), Dr. Mocker (BHE).

Lastenausgleich: Vorsitzender Kunze (CDU), Stellvertreter Atzenroth (FDP), Mitglieder (Vertriebenen-Abgeordnete): Frau Ackermann, Ehren, Schütz (CDU/CSU), Kinat (SPD), Ohlig (SPD), Zühlke (SPD), Kloetzer (BHE).

Sozialpolitik: Vorsitz Richter (SPD), Stellvertreter Arndgen (CDU).

Kulturpolitik: Vorsitzender Gaul (FPD), Stellvertreter Feller (BHE).

Außenhandel: Vorsitzender Bender (BHE), Stellvertreter Margulies (FDP).

Die Besetzung des Kontrollausschusses für das Bundesausgleichsamt wurde vertagt. Die nächste Plenarsitzung des Bundestages findet am 3. Dezember statt.

Warum sie noch nicht entlassen wurden

Die „Suchdienst-Zeitung" gibt eine Übersicht über jene Kategorien von Kriegsgefangenen, die bisher aus der Sowjetunion entlassen wurden. Dazu gehören Kriegsgefangene, die wegen Kollektivschuld verurteilt worden waren, wenn ihnen individuelle Vergehen nicht nachgewiesen worden sind. Dazu gehören auch Angehörige der Waffen-SS, sogenannte belastete Divisionen, Juristen, Polizei- und Feldpolizeiangehörige, Ärzte usw. Zur Entlassung kamen auch „Kriminelle", das heißt, Kriegsgefangene, die wegen Diebstahl, Sabotage, Arbeitsverweigerung usw. verurteilt worden waren. Sofern ihre Strafe noch nicht abgelaufen war, wurden sie amnestiert, jedoch nicht, wenn ihre Verurteilung wegen irgendwelcher Vergehen gegen Leib und Leben erfolgt ist. Schließlich gehören zu dieser Kategorie auch Invaliden, bevorzugt ältere Jahrgänge, da diese für einen Arbeitseinsatz nicht mehr in Frage kommen.

Bisher noch nicht entlassen wurden Kriegsgefangene, die während des Krieges in der Abwehr tätig waren, Dolmetscher und Sonderführer, Generalstabsoffiziere (besonders Oberste jüngerer Jahrgänge und Stabschefs), Ortskommandanten, Landesschützen, Generäle, soweit sie sich nicht im Lager Woikowo befanden, Kriegsgefangene, die während des Krieges im Partisaneneinsatz waren, Volksdeutsche und schließlich Diplomaten inclusive des diplomatischen Personals und ihrer Angehörigen.

„Nehmt uns mit nach Deutschland!"

Aus der Sowjetunion entlassene deutsche Spätheimkehrer berichten, daß sie bei ihrer Fahrt durch die gegenwärtig polnischen besetzten deutschen Ostgebiete feststellen konnten, daß weite Strecken Landes — im Gegensatz zu Innerpolen — fast unbebaut waren. Auch Menschen waren in diesem Gebiet nur selten zu sehen. Oft aber standen kleine Gruppen zurückgehaltener Deutscher am Bahndamm und riefen den Heimkehrern zu: „Nehmt uns mit nach Deutschland!"

Von Woche zu Woche

Neue Verhaftungen von Arbeitern in der Sowjetzone berichtet die Zonenagentur. Der Terror des kommunistischen SSD verschärft sich ständig. Ueberall wollen die Ulbricht und Konsorten „Spione" sehen.

Eine gefährliche Viehseuche in der Sowjetzone ist von der Sowjetunion und anderen Ostblockstaaten eingeschleppt worden. Die heimtückische Schweinelähme hat bereits eine ganze Anzahl von Ortschaften befallen.

Die Jagd nach sogenannten „Agenten" wird von der Geheimpolizei der Sowjetzone weiter fortgesetzt. In den Bergmann-Borsig-Werken, dem größten Industriebetrieb des Berliner Sowjetsektors, erfolgten zahlreiche Verhaftungen.

Als Tagungsort für den nächsten Evangelischen Kirchentag, der 1954 erstmals in der Sowjetzone stattfinden soll, nennt man unverbindlich Leipzig.

Noch mindestens tausend deutsche Spezialisten werden von den Sowjets widerrechtlich festgehalten, wie der West-Berliner Untersuchungsausschuß feststellt. Es handele sich vor allem um Atomfachleute, Hochfrequenzphysiker, Schiffbauer und Torpedokonstrukteure. Ein Teil von ihnen werde auf einer Insel am Seligen See zwischen Leningrad und Moskau gefangengehalten.

Berlins Regierender Bürgermeister Dr. Schreiber wurde vom Bundespräsidenten und Bundeskanzler zu einer Aussprache empfangen.

Für die Ausschüttung von Kinderbeihilfen soll die deutsche Wirtschaft nach einem Entwurf des Bundesarbeitsministeriums jährlich etwa 460 Millionen DM aufbringen. Der Entwurf wird wahrscheinlich im Januar beraten werden. Er hat den Titel „Familienhilfe der deutschen Wirtschaft".

Einen starken Rückgang der in der Landwirtschaft beschäftigten Bevölkerung verzeichnet das Statistische Bundesamt. Während 1939 noch 17,9 v. H. der Bevölkerung der Bundesrepublik in der Landwirtschaft tätig war, sind es heute nur noch 14,7 v. H.

Für sparsames Haushalten der Bundesrepublik sprachen sich in Frankfurt der Bundespräsident ebenso wie der Bundesfinanzminister nachdrücklich aus. Theodor Heuß erinnerte daran, daß die alte Oberrechnungskammer Preußens in Potsdam zu einem Symbol für die verantwortungsbewußte Verwendung der Steuergelder geworden sei. Das Gebäude des neuen Bundesrechnungshofes wurde seiner Bestimmung übergeben.

Ein neuer Wechsel in der Dienststelle Blank fand jetzt statt. Der bisherige Chef der militärischen Planungsabteilung, Oberst a. D. von Bonin, wurde durch Oberst a. D. Fett ersetzt. Oberst Fett war bisher im Pariser Militärausschuß tätig.

Die neue Verfassung in Baden-Württemberg trat bei einem Staatsakt in Stuttgart in Kraft. Der Landtag bestätigte die bishere Regierung von Dr. Gebhard Müller (CDU) in ihrem Amt. Ministerpräsident Dr. Müller bezeichnete die Schaffung eines größeren neuen Bundeslandes als beispielhaft.

Die deutschen Gewerkschaften suchten einen neuen Standort, erklärte das DGB-Vorstandsmitglied Rosenberg auf einer Bonner Aussprache. Eine Umstellung gehe allerdings nicht so schnell, fügte er hinzu.

Eine Erhöhung der Freigrenze für Weihnachtsgratifikationen wurde vom Steuerausschuß des Bundestages abgelehnt.

Gegen neue Landbeschlagnahme in Rheinland-Pfalz wendet sich die Mainzer Regierung. Es handelt sich um Gelände für einen achten Flugplatz der Alliierten.

Die entscheidende Bedeutung der Mitarbeit bei der Verteidigung des Westens betonte der Oberbefehlshaber der Atlantikpakt-Streitkräfte, General Gruenther, bei seinem Bonner Besuch. Der General hatte eingehende Besprechungen mit dem Bundeskanzler, dem Bundesbeauftragten Theodor Blank und dessen militärische Sachverständigen.

Als „Wegebereiter für eine deutsche Rache-Armee" bezeichnet eine Note der polnischen Kommunistenregierung die EVG! Die Note wurde allen westeuropäischen Ländern zugestellt.

Sehr scharfe Angriffe gegen die Regierung Eisenhowers richtete der frühere amerikanische Präsident Truman. Er erklärte, er habe im Fall des als Kommunist angeklagten Dexter White nach seinem Gewissen gehandelt. Die schweizerische Presse stellt fest, daß White und viele andere bekannte amerikanische Politiker unter Roosevelt den Kommunisten alle nur möglichen Konzessionen gemacht hätten.

Königin Elisabeth und der Herzog von Edinburgh traten eine halbjährige Reise durch das britische Commonwealth an. Für Australien sind allein zwei Monate vorgesehen.

Ein Kabinett der Parteilosen in Finnland wurde von dem Staatsbankpräsidenten Tuomioja gebildet.

Vor einer Isolierung Deutschland als Folge einer Ablehnung der Europa-Armee warnte der bekannte belgische Sozialistenführer Paul Henri Spaak. Er erklärte, wenn man Deutschland zurückweise, treibe man es automatisch in die Arme des Ostens.

Moskau machte dieser Tage Finnland neue Versprechungen. Bei einer Politik, die sich eng an den sowjetisch-finnischen Pakt von 1948 halte, wurden Vergünstigungen für den Ex- und Import in Aussicht gestellt.

Zu einer Art „Anti-Vatikan" soll das völlig vom Kreml abhängende Moskauer Patriarchat ausgebaut werden. Moskauer Zeitungen wissen zu berichten, man wolle dem gefügigen Patriarchen Alexius einen solchen Palast bauen, daß dieser die Gebäude des Vatikans übertreffe!

Sowjets wollen Zeit gewinnen

Mt. Der lebhafte Notenwechsel zwischen Ost und West, der nach Stalins Tod begann, ist zu Ende. Das Verhandeln darüber, ob man verhandeln soll, hat zu dem Ergebnis geführt, daß die Sowjets vorerst keine Verhandlungen über ein konkretes Problem wollen.

Welches sind die Gründe? Niemand weiß sie im einzelnen. Man muß sich mit der allgemeinen Feststellung begnügen: die Sowjets wollen Zeit gewinnen. Hierfür allerdings gibt es eine ganze Reihe von Anhaltspunkten.

*

Moskau muß ein Herrschaftsgebiet, in dem achthundert Millionen Menschen leben — das ist ein Drittel der Bevölkerung dieser Erde — ideologisch und wirtschaftlich festigen. Dabei gibt es in Asien weit mehr zu tun als in Europa, nachdem hier fünf Jahre lang Ausdehnungsversuche (seit Beginn der Blockade von Berlin) zu keinem weiteren Gewinn geführt haben.

Daraus darf man nicht schließen, daß die Sowjetunion einen Abbau des Kalten Krieges in Europa grundsätzlich ablehnt. Man wird aber daraus schließen müssen, daß der Kreml mit einer langen Wartezeit rechnet, und zwar bis der



Der gallische Hahn

Auf vollen Touren läuft die Moskauer Propaganda, daß von Deutschland die große Gefahr für das übrige Europa drohe, vor allem aber für Frankreich. Jedes Mittel ist recht, wenn es dazu dienen kann, die europäische Verteidigungsgemeinschaft zu verhindern. — Hier zeichnet die parteiamtliche Moskauer „Prawda" Adenauer als bösen Nazi, der den gallischen Hahn mit dem EVG-Vertrag zu locken versucht, um ihn desto leichter in die Pfanne hauen zu können.

kommunistische Block als ganzes seine Stellung im großen politischen Kräftespiel durch eine Festigung der Herrschaft in Europa und durch eine Verbesserung des internationalen Standards Chinas untermauert hat. Die Sowjets weichen also jeder Verhandlung aus, nicht etwa, weil sie sich so stark fühlen, daß sie keinerlei Gespräch nötig haben, sondern weil ihre innere und äußere Lage zu schwach ist, sobald sie zwangsläufig sich an die für alle Beteiligten verbindlichen diplomatischen Spielregeln halten müssen.

*

Der 17. Juni (die Aufstände in Berlin und der sowjetisch besetzten Zone) haben die Sowjets einmal gelehrt, daß sie mit Verstärkung ihres Drucks auf die Bevölkerung, vor allem die Arbeiter, und mit Gewaltmethoden nicht vorankommen, sondern das gesamte Regime nur noch unbeliebter machen. Zum anderen wurde aber auch deutlich, daß der Druck nicht gelockert werden kann, wenn das Herrschaftssystem als solches nicht gefährdet werden soll. Es muß der status quo aufrechterhalten werden. In der Tat geschieht dies auch; denn alle Erleichterungen, die in Aussicht gestellt und zu einem geringen Teil auch bereits gewährt waren, sind inzwischen rückgängig gemacht worden.

*

Teils gezwungen durch innerpolitische Vorgänge, teils aus taktischen Erwägungen, hat der Kreml weiter beschlossen, in nächster Zeit den persönlichen Bedürfnissen des einzelnen „Genossen" mehr Rechnung zu tragen als bisher. Zu diesem Zweck hat der Parteisekretär Chrutschew die verstärkte Produktion von Gebrauchsgütern, praktisch einen Dreijahresplan, verkündet, der in einem beachtenswerten Ausmaß zu Lasten der Rüstungsindustrie geht. Ein ähnliches Programm, zusammen mit Steuererleichterungen und Zugeständnissen an die Bauern, ist auch in den sowjetischen Satellitenstaaten verkündet worden.

Hand in Hand damit geht die Erwartung der sowjetischen Volkswirtschaftler, daß in den Vereinigten Staaten bald eine Wirtschaftskrise eintreten werde, die stärker sein könnte als die im Jahre 1929. (Hierzu ist zu sagen, daß der Rückschlag, der sich nach Einstellung der Feindseligkeiten in Korea in den Staaten oder in Amerika naturgemäß ergeben mußte, bereits aufgefangen zu sein scheint. Anhaltspunkte für diese Vermutung: die Geschäftstätigkeit, die zwar noch immer langsam zurückgeht, ist trotzdem noch höher als vor einem Jahr, und damals war ein neuer Höchststand erreicht worden. Die Börse verzeichnet die Auszahlung von Rekordgewinnen. Die Bauindustrie ist dauernd gut beschäftigt, und schließlich planen alle Unternehmer, im kommenden Jahr genau soviel für Erweiterungs- und Neubauten auszugeben wie im vergangenen Jahr.)

*

Eine entscheidende Rolle bei diesem Spiel Moskaus auf Zeitgewinn kommt dem Rüstungswettlauf zu, und zwar nicht so sehr in bezug auf die Quantität wie vielmehr auf die Qualität. Bei der gegenwärtigen Geschwindigkeit ihrer Atom- und Radarforschungen hoffen die Sowjets, die Amerikaner in absehbarer Zeit auf diesen Gebieten einzuholen. Ob dies gelingen kann, vermögen nur die wenigen Männer zu sagen, die von diesen streng geheimgehaltenen Vorgängen hüben und drüben Kenntnis haben.

Ziemlich sicher ist, daß mengenmäßig kein großer Unterschied mehr zwischen den Waffenlagern und der Produktionsgeschwindigkeit des Ostens und des Westens besteht. Aber hier ist zu bedenken, daß Moskau wohl weiß, wie sehr der Westen in der Organisation, der Produktivität und der Güte der Arbeitskräfte dem Osten im Ernstfalle überlegen wäre. Die Sowjets drängen daher auf die Anlage von Vorräten und auf die Vergrößerung sowie Vermehrung der Produktionsstätten.

*

Letzte Gründe, warum die Sowjets zuwarten müssen und gegenwärtig auch wollen, sind die wachsende Verteidigungsstärke der Organisation der Atlantikpaktmächte, die gegenwärtig schon jeden Gewaltakt in Europa zu einem Risiko für die eigene Existenz machen würde, sowie die Verhandlungen in den verschiedenen Ländern über die Ratifizierung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft. Hier hat der Kreml noch längst nicht die Hoffnung aufgegeben, daß die Westmächte doch nicht zusammenfinden, sondern im Gegenteil sich entzweien werden. Unter diesem Gesichtspunkt muß die letzte Pressekonferenz Molotows gesehen werden — übrigens die erste seit zehn Jahren — in der er, ohne freilich überzeugen zu können, noch einmal die Verhandlungsbereitschaft Moskaus betonte.

*

Aus allen diesen Feststellungen geht zweierlei hervor: einmal, daß der Kreml sich in Europa in einer Abwehrstellung befindet, und daß er nicht nur Zeit, sondern auch Kräfte braucht, um das im Sommer dieses Jahres angeschlagene Prestige wieder herzustellen, zum anderen, daß es fast ausschließlich bei den demokratischen Völkern des Westens liegt, eine Verteidigungsposition so stark auszubauen, daß sie einen bei Verhandlungen sich entscheidend auswirkenden Rückhalt bedeutet. Die These des amerikanischen Außenministers Dulles, der auch die Außenpolitik Adenauers folgt, hat durch die abweisende Haltung der Sowjets ganz unerwartet eine nachhaltige Bestätigung gefunden. Welche Bedeutung hierbei den Beziehungen zwischen den Ländern und den Verhältnissen innerhalb des westlichen Machtblocks überhaupt zukommt, das zeigt der Kreml selbst am deutlichsten, indem er Verhandlungen allein deswegen ausweicht, weil er seine gesamte Position als für nicht stark und günstig genug hält.

Die Pariser Redeschlacht

Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Als der französische Außenminister Bidault am Freitagnachmittag plötzlich einen Schwächeanfall bei seiner Rede vor der Kammer erlitt und mit grauem Gesicht und von mehreren Dienern der Nationalversammlung gestützt taumelnd den Saal verließ, da erfuhr die seit Tagen andauernde Pariser Debatte um ein Ja oder Nein zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft eine weitere dramatische Zuspitzung. Schon während seines Vortrages hatte Bidault offenkundig mit Aufbietung der letzten Kraft gegen eine Ohnmacht zu kämpfen. Dabei gaben aber nachträglich auch seine parteipolitischen Gegner zu, der Chef der französischen Außenpolitik habe hier eine seiner besten Reden gehalten. Mit dem Auftreten des einstigen Außenministers Robert Schuman und seines Nachfolgers kam in die bisher weitgehend von offenen oder verkappten EVG-Feinden beherrschte Debatte doch eine ganz andere Note. Ehe Schuman das Rednerpult betrat, hatten sich in pausenloser Folge die bekanntesten Redner der französischen Kammer abgewechselt. Ein Daladier hatte wieder einmal die deutschen „Wiedereroberungsgelüste" entdeckt, andere hatten mehr oder minder offenherzig ihr Mißvergnügen bekundet und alle nur denkbaren Argumente gegen einen deutschen Verteidigungsbeitrag und gegen die europäische Gemeinschaft ausgesprochen. Es gelang Bidault, noch vor seinem Schwächeanfall einen sehr wuchtigen Trumpf gegen den raffinierten Daladier auszuspielen. Er konnte nämlich darauf hinweisen, daß Frankreichs höchste militärische Autorität, der Marschall Juin, sich eindeutig dahin ausgesprochen habe, daß eine Verteidigung ohne deutsche Divisionen unmöglich sei. Niemand weiß zur Stunde, ob die Erschöpfung Bidaults zu weitergehenden politischen Folgen führen wird. Die Debatte wird auch in dieser Woche noch wieder fortgesetzt werden, und bei den Bedingungen, Verklausulierungen und Einwänden ganzer Fraktionen und einzelner Abgeordneter kennt sich in den Mehrheitsverhältnissen kaum noch ein eingeweihter Pariser Politiker aus.

In England legt man der sechsmonatigen Weltreise, die Königin Elisabeth mit ihrem Gatten soeben angetreten hat, auch politisch eine große Bedeutung bei. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß die Regentin zwar außerhalb der Tagespolitik steht, daß sie aber in der so komplizierten britischen Staatengemeinschaft schließlich das einzige verbindende Symbol ist. Für eine Reihe von Dominien ist sie ebenso Königin wie für das Mutterland. Andere Mitglieder des Commonwealths, die, wie Indien und Pakistan, Republiken sind, erkennen sie zwar nicht als Königin, aber doch als verbindendes Oberhaupt an. Ein so erfahrener Staatsmann wie Winston Churchill weiß recht gut, welche Bedeutung im britischen Völkerleben die Symbolik hat. Er konnte mit dem Ergebnis des Krönungsjahres durchaus zufrieden sein, und er darf damit rechnen, daß die sympathische junge Monarchin und der sehr moderne Herzog von Edinburgh in vielen britischen Ländern große Sympathien erwerben werden.

Zur Teilnahme an einer Konferenz über Triest hat sich inzwischen auch die italienische Regierung Pella bereiterklärt. Man begrüßt diese Entspannung in Kreisen der Westmächte sehr, warnt allerdings vor zu großem Optimismus. Immerhin hätten ja Italien und Jugoslawien durchaus verschiedene Vorbedingungen für eine Einigung gefordert. Rom bestehe weiter auf der vorherigen Ubergabe der Triester A-Zone, Belgrad dagegen auf der Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes.

Die scharfen Angriffe, die der ehemalige amerikanische Präsident Truman gegen den Justizminister Brownell im Fall des entlarvten Spionageagenten Dexter White richtete, werden auch in neutralen Kreisen — etwa in der Schweiz, — als nicht glücklich empfunden. Brownell wie auch der durch seine rührige Arbeit gegen die verschiedensten Staatsfeinde und Verbrecherbanden in den USA bekannte Polizeichef Hoover hätten vor den Senatsausschüssen Material vorlegen können, das Trumans Ausführungen nicht stätige. Man betont allgemein, daß ja schon Präsident Eisenhower sich dagegen gewandt hat, etwa aus parteitaktischen Gründen den einstigen Präsidenten anzugreifen oder in seiner persönlichen Lauterkeit zu verdächtigen. Tatsache sei nun aber, daß ein Mann, vor dessen Weiterverwendung der verantwortliche Chef der Bundespolizei die Umgebung des Präsidenten gewarnt hatte, dennoch auf wichtigen Posten weiterverwendet wurde. Die gewiß unverdächtige Neue Züricher Zeitung weist darauf hin, daß man das nicht einfach als einen Racheakt Mac Carthys abtun könne. Der amtierende Justizminister und der Chef der Bundespolizei hätten überhaupt nicht vor Mac Carthys Ausschuß ausgesagt, sondern vor dem Senatsausschuß für innere Sicherheit, der unter der Leitung des Senator Jenner steht.

Chronist.

"SO EINE FRECHHEIT!" "MANCHESTER GUARDIAN"

Moskau, schwer bewaffnet und gesichert, hört nicht auf, nach Sicherheit zu schreien und jedes politische Sichregen des Westens als Bedrohung des Friedens anzuprangern. Eine Zeichnung des berühmten englischen Karikaturisten Low im „Manchester Guardian".

Kurse zur Wolfsbekämpfung

Einer Meldung der jetzt in Stettin erscheinenden polnischen Zeitung „Kurjer Sczecinski" zufolge, sind in verschiedenen ostpreußischen und pommerschen Kreisen „Kurse zur Bekämpfung der Wolfsplage" eingerichtet worden, da dort die Wölfe jetzt, wie es wörtlich heißt, „massenweise" auftreten. Besonders aus Südostpreußen wurden lebhafte Klagen der Bevölkerung laut. Im Dorfe Vierbrücken, Kreis Lyck, rissen die Wölfe 25 Gänse, in Statzen 22, in Zinschen acht Schafe, und im Kreise Osterode wurden auch Kühe und Pferde angefallen. Außer in der „Woiwodschaft Köslin" wurden Wölfe auch im Kreise Schneidemühl festgestellt.

Kaum die Hälfte des Ablieferungs-Solls erfüllt

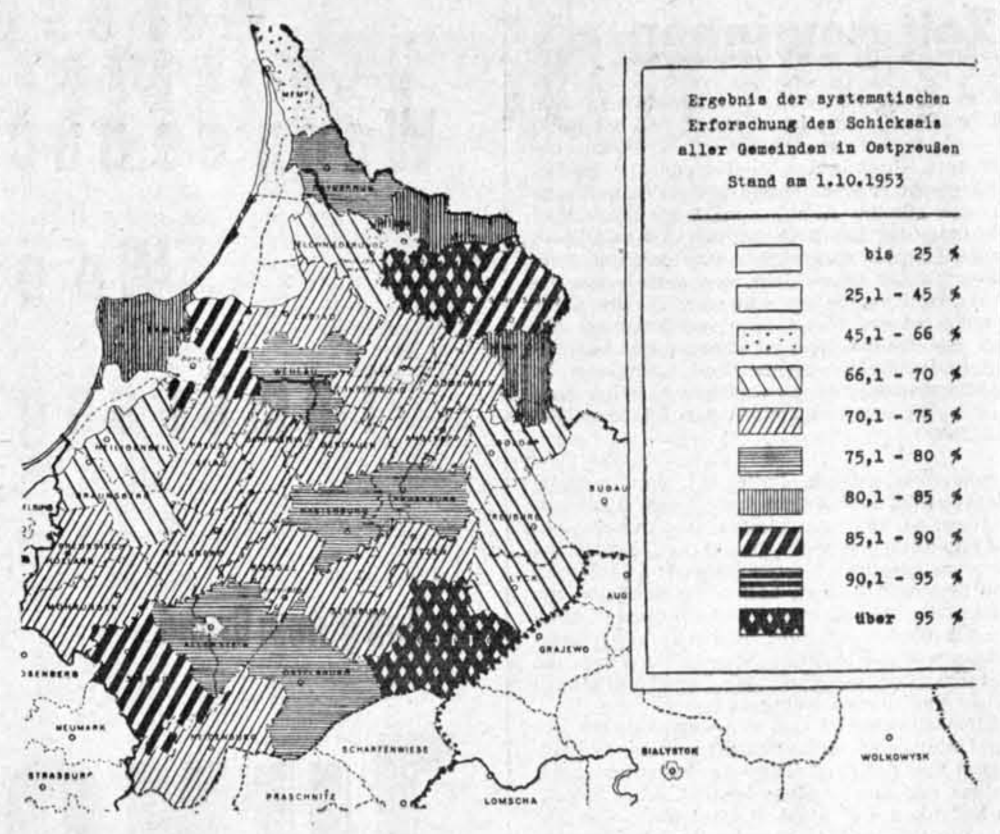
In der früheren Kornkammer Deutschlands jenseits der Oder und Neiße ist auch in diesem Jahre die Ernte weit unter Erwartung ausgefallen. Trotz der scharfen Maßnahmen, welche den neu angesetzten polnischen Bauern bei Nichterfüllung der Ablieferungsquoten angedroht sind, wurde in Pommern und Schlesien kaum die Hälfte des Getreide-Ablieferungsplanes erfüllt. Besonders weit zurück liegen die Kreise Schivelbein, Belgard sowie verschiedene südostpreußische Kreise wie z. B. Lyck. Die Schuld für die mangelnde Ablieferung an Brotgetreide wird den „Kulaken, Spekulanten und Kompensatoren" zugeschrieben. Die örtlichen Behörden sind aufgefordert worden, mit allem Nachdruck einzuschreiten; ihnen wird vorgeworfen, daß sie bisher „zu nachsichtig" gewesen seien.

Ostdeutsche Bistümer im Westen verwaltet!

Die katholische Nachrichtenagentur meldet: „Es gibt nur einen Kapitularvikar von Ermland, und der ist in Deutschland." Mit diesen Worten kommentierte der Kapitularvikar von Ermland, Prälat Arthur Kather, in Hamburg Pressemeldungen über die Verhaftung des Prälaten Zink in Allenstein, in denen es hieß, Zink sei „Kapitularvikar von Ermland". Wenn Zink, so fügte Prälat Kather hinzu, sich Kapitularvikar genannt hätte, dann wäre ihm wahrscheinlich nichts passiert. Seine Verhaftung sei nur auf die Wut der Polen darauf zurückzuführen, daß die alten ostdeutschen Bistümer auch heute noch in Deutschland verwaltet würden.

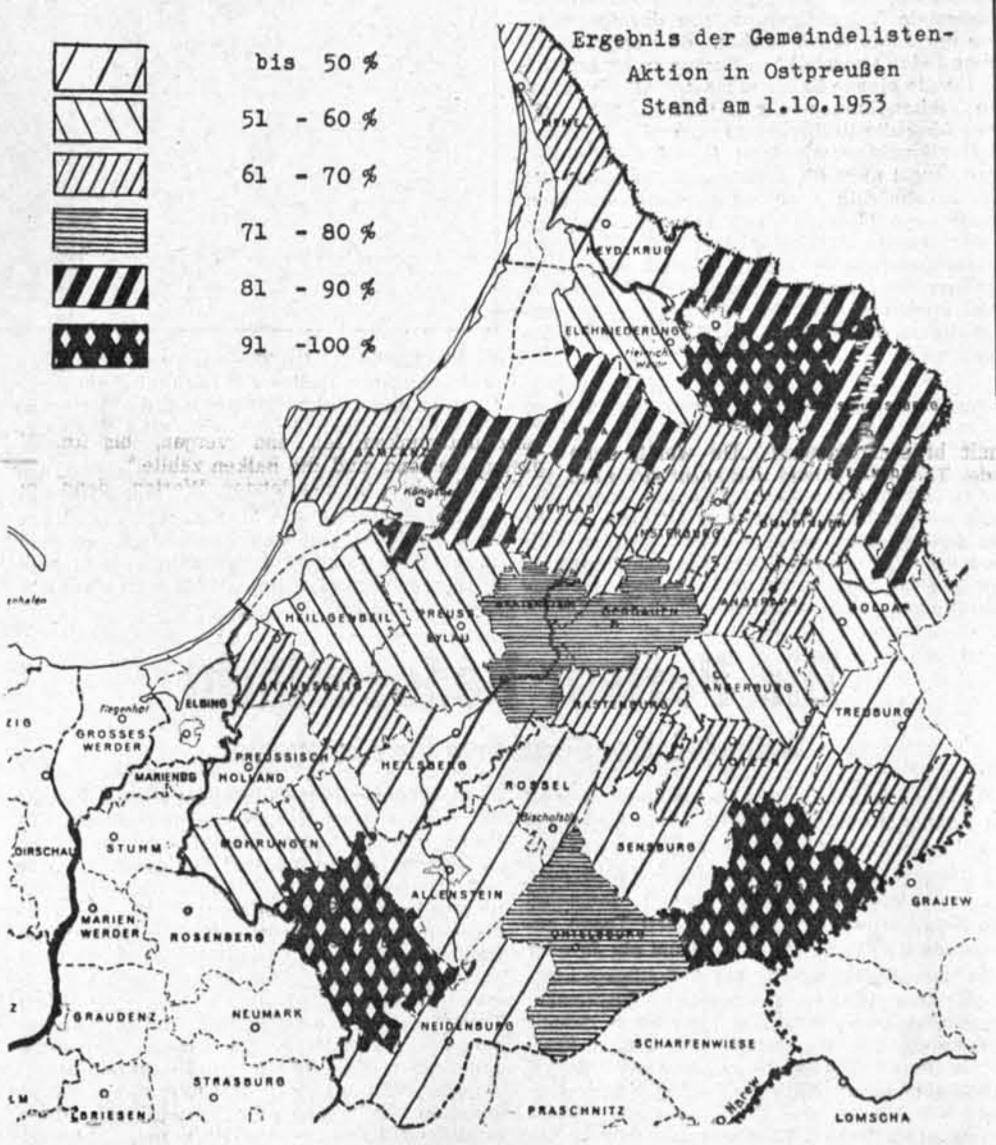
Eine Holländerin gegen unnatürliche Ostgrenze

p. Mit einem Mut und mit einer Klarheit, die vielen ihrer männlichen Kollegen in den Parlamenten Westeuropas nur zu wünschen wäre, nahm dieser Tage in Düsseldorf die bekannte holländische Abgeordnete Dr. Marga Klompé zur Situation Europas Stellung. Frau Dr. Klompé, die übrigens als einzige Frau dem Europa-Parlament der Montanunion angehört, betonte mit allem Nachdruck, daß für die Niederländer ein nebelhaftes Ostlocarno als unannehmbar erscheinen müsse. Man könne einer Friedensgarantie nicht zustimmen, wenn dadurch unnatürliche Grenzen, die sich auf die Dauer als untragbar erwiesen, garantiert werden sollten. Die weibliche Parlamentarierin wies mit allem Ernst darauf hin, daß das Inkrafttreten einer echten europäischen Verteidigungsgemeinschaft nicht weniger wichtig sei, als die Verwirklichung einer wirklichen Wirtschaftsunion Westeuropas, in der es keine Zollgrenzen mehr geben dürfe. Mit einiger berechtigter Bitterkeit erinnerte Dr. Marga Klompé daran, welche Begeisterung in der Bevölkerung nicht nur der Niederlande in den letzten Jahren für die Schaffung echter internationaler Organisationen bestanden habe. Man dürfe nicht übersehen, daß sich diese Begeisterung merklich abkühlen mußte, nachdem durch immer neue Einwände und Verzögerungen die Hoffnungen nicht erfüllt wurden. Sie gab weiter der Erwartung Ausdruck, daß sich endlich auch Großbritannien im Laufe der kommenden Jahre zu einer stärkeren Mitarbeit an der Lösung europäischer Probleme bereitfinden werde.



Das Mosaikbild rundet sich

In fast ganz Ostpreußen, so zeigt die Karte, konnte das Schicksal von mehr als der Hälfte der Gemeinden unserer Heimatkreise schon systematisch erforscht werden. Einigen Kreisen ist es gelungen, über 95 Prozent ihrer Gemeinden zu erfassen und sich damit der Vollständigkeit ihrer Dokumentation zu nähern. Unermüdliche Kleinarbeit vieler Helfer hat diese Leistung ermöglicht. Es gilt, das Werk zu vollenden. Der kleinste Beitrag kann eine wichtige, lange gesuchte Antwort geben.



Über 3000 Gemeinde-Seelenlisten

In einigen ostpreußischen Heimatkreisen haben schon mehr als neun Zehntel aller Gemeinden ihre Seelenliste aufstellen können. Ihre vorbildliche Leistung beweist, daß es möglich ist, den alten Einwohnerstand festzustellen, und gibt die Hoffnung, daß der Verbleib unserer Bevölkerung ganz aufgeklärt werden wird. Sie ist zugleich ein Ansporn für die Heimatkreise, die noch mitten in der Arbeit stehen.

Erfolge unserer Dokumentation

Einige Kreise zu 95 Prozent erfaßt — Der Beauftragte dankt allen Helfern

Mitte September hat der Bundesvertriebenenminister die ersten beiden Bände der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" der Öffentlichkeit übergeben. Dieses Werk, das die Gebiete ostwärts der Oder-Neiße behandelt, ist das Ergebnis einer mühevollen, fast dreijährigen Gemeinschaftsarbeit. 382 Dokumente, von denen fast der vierte Teil von ostpreußischen Berichterstattern stammt, sind als besonders beispielhaft ausgewählt worden, um die erschütternde Tragödie, die zwölf Millionen Menschen der Heimat beraubte und das Gesicht Europas grundlegend veränderte, zum ersten Male wissenschaftlich darzustellen.

Im Verlauf der Arbeit sind von Ostpreußen 1187 Dokumente abgeliefert worden, die sich aus Briefen und Protokollen, aus kurzen Darstellungen einzelner Ereignisse und umfassenden Erlebnisberichten, aus Tagebüchern und Chroniken ganzer Gemeinden zusammensetzen. Darüber hinaus sind für 3397 ostpreußische Gemeinden ausreichende Unterlagen zur Beurteilung des Schicksals der Gemeinden und seiner Bevölkerung eingegangen, dazu für 3038 Gemeinden Gemeinde-Seelenlisten. Jede dieser Unterlagen hat ihren besonderen Wert. Jede bildet einen kleinen Stein, aus dem das große Mosaik des Gesamtgeschehens zusammengesetzt wird.

Unsere beiden Karten zeigen, wie weit die Dokumentation in den ostpreußischen Heimatkreisen fortgeschritten ist. Sie zeigen, welche ungeheure Arbeit von unzähligen Helfern bereits geleistet wurde, gibt es doch Kreise, in denen die systematische Erforschung des Schicksals wie auch die Aufstellung der Seelenlisten schon über neun Zehntel aller Gemeinden erfaßt hat. Diese Kreise haben damit bewiesen, daß es möglich ist, umfassendes Forschungsmaterial zur Verfügung zu stellen. Ist das Dokumentationswerk soweit gediehen, so ist es auch an der Zeit, allen denen zu danken, die daran mitgewirkt haben. Es ist unmöglich, sie alle zu nennen. Ohne ihre unermüdliche Kleinarbeit wäre es nicht möglich gewesen, das Mosaikbild unseres Schicksals zusammenzusetzen. Daß ich ihnen danken darf, ist mir nicht nur eine Pflicht, sondern eine Freude.

Unsere Karten zeigen aber auch, wo noch Lükken bestehen. Viele Fragen warten noch auf ihre Klärung, viele Probleme, die erst im Verlaufe der Arbeit auftraten, konnten bisher schon aus Zeitmangel nicht genau untersucht werden. Unsere Arbeit darf noch nicht aufhören, sondern sie muß in verstärktem Umfang weitergehen, bevor der Tod immer größere Lücken in die Reihen der Wissensträger reißt und das Gedächtnis uns mehr und mehr im Stich läßt.

Darum bitte ich alle, die bisher schon mitgearbeitet haben, mir auch in Zukunft ihre Hilfe nicht zu versagen, wenn neue Fragen auftreten, auf die sie Antwort geben können. Alle aber, die sich bisher zurückhielten, bitte ich, ihre Bedenken und Zweifel fallen zu lassen, nachdem der Bundesvertriebenenminister nun die ersten Unterlagen und Ergebnisse veröffentlicht hat, und auch ihr Wissen in den Dienst der weiteren Forschung zu stellen. Jeder Beitrag, auch der kleinste, wird der friedlichen Wiedergewinnung der Heimat dienen.

von Spaeth-Meyken,
Beauftragter für die Dokumentation
der Gebiete östlich Oder-Neiße

Advent

„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer."
(Sacharja 9, 9.)

Die Adventsbotschaft sagt uns, daß jemand kommt. Wir kennen die Erwartung, die uns bei der Trennung von lieben Menschen erfüllt; wir kennen die Freude beim Kommen des Erwarteten; wir kennen aber auch die Trostlosigkeit, die sich unser bemächtigen will, wenn wir erfahren, daß der Mensch, auf dessen Rückkehr wir hofften, nicht mehr am Leben ist.

In der Adventszeit werden wir immer wieder neu gefragt, ob wir zu denen gehören, die voller Hoffnung warten, oder ob die Trostlosigkeit der Inhalt unseres Wartens ist. Das letztere ist dann der Fall, wenn wir nicht glauben können, daß Jesus von den Toten auferstanden ist, wenn wir also gar nicht damit rechnen, daß er als der Herr zu uns kommen kann. Oder glaubst du an sein Kommen? Dann erfüllt sich diese Erwartung mit Freude und Dankbarkeit. Es kommt ja nicht irgendwer, denn „siehe, dein König kommt zu dir!"

Freuen wir uns wirklich? Oder bringt sein Kommen nicht doch manche Enttäuschung? Es werden nämlich nicht unsere Ideale und eigenmächtigen Hoffnungen erfüllt, denn er kommt so ganz anders als wir ihn erwarten.

Ein Gerechter! Er kommt und fragt dich nach deinem Leben. Ob du ein Wartender bist oder ob du dich so sicher fühlst, daß du weder Gott noch den Mitmenschen brauchst. Er kommt und fragt dich nach deinem Leben, nach deinem Tun und Verschulden, nach deinen Hoffnungen und Einbildungen.

Aber nicht nur das, — er kommt zugleich als Helfer. Wie denn? Nicht so, daß er dir sagt, es sei alles schön und gut, was du tust; nicht so, daß er dir dein Leben bestätigt; aber so, daß er dich liebt, daß er größer ist als dein Herz, das dich vielleicht verklagt. Er kommt als Helfer zu dir.

In unserer Zeit, in der von unserem Willen viel gefordert wird, so daß man seine Pflichten kaum erfüllen kann und immer mit einem schlechten Gewissen herumläuft, wird an dieser Stelle von uns nun nichts gefordert, sondern es wird dir gesagt, daß jemand zu dir kommt, um dir zu helfen. Hast du nicht auch schon die Hilfe durch Gottes tröstendes und aufrichtendes Wort erfahren?

Es ist doch so hilfreich, daß er kommt. Wie er in unserer alten Heimat zu uns kam, so kommt er auch hierher, wo wir jetzt leben. Das gibt uns Kraft zum Durchhalten! Er kommt auch zu denen, die jetzt noch gefangen sind.

Sein Kommen schließt uns mit allen zusammen.

Pfarrer Erich Psczolla
(früher Königsberg, Löbenicht), Darmstadt.

Interzonenpässe fallen ganz

Das Innenministerium der Sowjetzone hob überraschend den Interzonenpaßzwang mit Wirkung vom 25. November auf. Man vermutet dahinter ein taktisches Eingreifen der Sowjet-Kontrollkommission. Die Sowjetzone betont, die Bewohner der Bundesrepublik müßten aber nach wie vor für die Einreise in die Sowjetzone eine sogenannte Aufenthaltsgenehmigung des Zielortes in der Sowjetzone besitzen. Personalausweise und Aufenthaltsgenehmigung müssen an den Kontrollpunkten vorgezeigt werden. Westdeutsche, die nach Berlin reisen möchten, können die Reisestrecken benutzen, wenn sie im Besitz eines amtlichen Personalausweises sind.

Paulus — ein Stein des Anstoßes für die SED

MID **Berlin.** Unerwartet ist um die Person des früheren Generalfeldmarschalls Paulus und seinen neuen Aufgabenbereich bei der sowjetzonalen Regierung ein Streit innerhalb der SED ausgebrochen, der in mehreren Bezirksverbänden zu heftigen Auseinandersetzungen geführt hat. Während die Ulbrichtsche Gruppe, dem Willen Semjonows folgend, Paulus sofort durch Wiedereinsetzung zum Oberbefehlshaber aller — offiziell noch nicht aufgestellten — Streitkräfte der Zone machen wollte, lehnten die Opponenten, an ihrer Spitze die Generale der Volkspolizei, Paulus ab. Die Ablehnungsmotive, die dabei zum Ausdruck gebracht wurden, reichten von „Nazigeneral" bis „Sowjetgeneral". — Paulus bekleidet heute das Amt eines militärischen Beraters bei der sowjetzonalen Regierung.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.
Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.
„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.
Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31. Ruf Leer 3041.
Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.
Auflage über 100 000.
Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Der klagende Brunnen

EINE ERZÄHLUNG VON CHARLOTTE KEYSER

3. Fortsetzung

Endlich kam der Pfarrer. Er trat an den Sarg und betete, begrüßte dann die Trauernden und gab ein Zeichen, daß der Sarg geschlossen werde. Manch einer der Umstehenden schob sich näher heran oder hob sich auf den Zehenspitzen, damit ihm nichts entging. Alle blickten voll Spannung auf den Geistlichen. Was würde er sagen? Würde er den wahren Grund des Unfalls nennen und damit die Schuld des Urhebers ins Licht ziehen? Man wußte es, der Pfarrer war gerecht und wich der Wahrheit nicht aus. Sie hörten das Wort: ‚Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr!'

Ein Sturm war aus heiterem Himmel niedergegangen und hatte den Mann, der einem festen Baum glich, geschlagen. Wenige Stunden hatten seine Lebenskraft ausgelöscht — er war den Seinen genommen. Sie verloren den treusorgenden Gatten und Vater, sie verloren das Haupt ihres Hauses. Ein trauriges Mißgeschick hatte seinem Leben ein Ende gesetzt. — In diesem Sinne spann der Pfarrer seine Gedanken aus, vergaß keinen der Vorzüge, welche die trauernde Witwe hervorzuheben gewünscht hatte. Aber zum Schluß seiner Predigt erhob er die Stimme mit großer Eindringlichkeit: „Erkennet und beherzigt das Wort des Herrn: Den Frieden lasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich Euch! Der Frieden ist der Segen über einem Hause. Achtet diese Wahrheit. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Manch ein Vorwurf ist laut geworden, manche bittere Anklage. Aber wurde das Gebot erfüllt, liebet euch untereinander? Gebt der Versöhnung Raum. Der bittre Haß verdunkelt nur die Herzen. Wer will hier richten? Gott allein darf richten, er sieht in jedes Herz und kennt jeden Kummer, und er will jedem einzigen, der leidet, mit seinem Frieden helfen und ihn aus Seelennot erretten."

Die Witwe Klingbeil und ihr Bruder, der Gemeindevorsteher David Letzas, standen Seite an Seite. Er war ein Mann Mitte der Fünfziger, der in seiner stets so aufrichtigen Haltung schon etwas darstellte. Jetzt schickte er einen prüfenden Blick zu der Auguste Wittolf hinüber. Ob die wohl begriff und bejahte, was der Pfarrer so eindringlich forderte? Oh, der Pfarrer war ein ganz Kluger, der kannte seine Leute genau und war in seinem Urteil unbestechlich. Er hatte schon zu jenen Zeiten, als der Gustav Wittolf noch alle seine Sinne beisammen hatte, der Versuch unternommen, den Streit der Brüder zu schlichten. Aber der Julius hatte es nie vertragen, wenn irgend jemand eine Andeutung machte, daß er den jüngeren Bruder nicht angemessen abgefunden hätte. Da hatte er sich stets schwerhörig und dickfällig gezeigt, und er war mit seinen Behauptungen nicht immer bei der Wahrheit geblieben. Der David Letzas sah es der trauernden Witwe an, daß die Worte des Pfarrers wenig Anklang bei ihr fanden. Hart hielt sie die Lippen geschlossen, und der überreiche Tränenstrom schien versiegt. Aber die alte Mutter Wittolf, die auf einem Stuhl zusammengekauert saß, hatte es wohl begriffen, was der Pfarrer mit seinen Worten wollte. In ihrem verwitterten Antlitz war trostloses Leid zu lesen.

David bemerkte plötzlich, daß seine Schwester Johanne nicht mehr neben ihm stand. Sie hatte sich aus dem Gedränge erhitzter Menschen rückwärts an die Wand geschoben. Sie lüftete das Kopftuch ein wenig und lehnte das Haupt an die Wand. Ihr Blick glitt zur Zimmerdecke, und ganz mechanisch fing sie an, die schweren Querbalken, die die Decke trugen, zu zählen. Als ihre Augen den Balken erreicht hatten, der genau über dem Vorhang des wuchtigen Himmelbettes lag, das in der Ecke des großen Wohnraums stand, durchfuhr sie ruckartig ein Gedanke der einen tiefen Schreck in ihr auslöste. Es wurde ihr noch heißer, als ihr schon ohnehin war, und während ihr Blick dort haften blieb, wischte sie sich den Schweiß von der Stirn.

Gerade schloß der Pfarrer seine Predigt mit den Worten: „Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christo Jesu! In diesen Frieden schließen wir auch diese Stunde ein, die den euren Herzen so teuren Entschlafenen aus eurer Mitte nimmt." Er hob die Hand und sprach über den Toten den letzten Segen.

Die Witwe Klingbeil vernahm das nur noch mit halbem Bewußtsein. Ein Seufzer löste sich von ihren Lippen. Der Kahnbauer, der neben ihr stand, sah ihre innere Bestürzung, und da sich die Trauergesellschaft in Bewegung setzte, um den Trägern Platz zu machen, wandte er sich ihr mit der Frage zu: „Ist etwas?"

„Gott — Meister! Mir is was eingefallen", hauchte sie.

Starr blickte sie vor sich hin.

„Daß ich nicht früher darauf kam!"

„Was denn, Mutter Klingbeil?"

„Lassen Sie man, Meister. Jetzt nicht. Das darf keiner hören. Morgen erzähl' ich Ihnen. Auch der Bruder muß das erfahren", flüsterte sie in unterdrückter Erregung.

Der Sarg wurde hinausgetragen. Sie mußten zur Seite treten und wurden getrennt. Rasch leerte sich das große Zimmer. Hastig wurden die Kränze zusammengerafft und mitgenommen. Auf den Dielen lag zertretenes Tannengrün und von den Kränzen abgestreute, welke Blumen. Die Türen waren weit offen stehengeblieben. Da stand auch noch mitten im Raum die schwarzdrapierte leere Totenbank, und die alte Mutter Wittolf saß noch immer dicht daneben. Von aller Welt verlassen saß sie da, den Blick starr auf einen Fleck gerichtet, das Haupt mit dem schwarzen Kopftuch hielt sie seitwärts geneigt. Lauschte sie? Hörte sie, wie sie den Julius fortfuhren? Wie die Geräusche draußen sich allmählich verloren? So fand die Johanne Klingbeil sie, als sie mit andern Frauen ins Zimmer trat, um Ordnung zu schaffen und die große Kaffeetafel zu decken.

„Tante Wittolf, Sie sind noch immer hier?" rief sie bestürzt und legte den Arm um die Schultern der alten Frau. „Kommen Sie doch. Bis wir alles an Ort und Stelle haben, setzen Sie sich nebenan in die Stube."

„Sie haben vergessen die Totenbank umzustoßen", versetzte die Alte statt aller Antwort mit bitterm Vorwurf. „Du weißt, dann bleibt der Tod drauf sitzen und sucht sich noch einen. Und die Tür haben sie aufgelassen, dann kommt der Julius zurück und holt noch einen."



Zeichnungen: Erich Behrendt

„Tante Wittolf, Sie sind noch immer hier?", rief sie bestürzt und legte den Arm um die Schultern der alten Frau.

Sie stand auf und humpelte aus dem Zimmer.

„Wie konnten die Männer auch das vergessen!" entrüstete sich nun auch die Johanne Klingbeil. Sie rief ihren jüngsten Sohn, der von dem Trauergefolge zurückgeblieben war, um hier allerhand Hilfe zu leisten. Die Sorge für das leibliche Wohl der Gäste aber hatte als gute Nachbarin die Johanne Klingbeil übernommen. Bald war alles beseitigt, was an die Trauerfeier erinnerte; mitten im Raum standen jetzt lange weißgedeckte und reichbesetzte Kaffeetafeln.

Nicht ohne Stolz betrachtete die trauernde Witwe nach ihrer Rückkehr vom Friedhof die üppige Tafel und ließ es sich nicht nehmen, sich selbst um das Wohl ihrer Gäste zu kümmern. Es bot sich ihr dadurch auch eine gute Gelegenheit, sich einem längeren Gespräch mit dem Pfarrer zu entziehen. Mochten ihr Bruder und Johann, der Sohn, die Kosten der Unterhaltung tragen. Gottlob verließ der Pfarrer bald nach der Kaffeestunde das Haus, so daß sie wieder freier atmen konnte.

Auch der Kahnbauer verließ, als es dämmerte, das Trauerhaus und schlug wie immer um diese Zeit den Weg zu den andern Wittolfs ein. Er wußte, daß die Annorte und ihre Mutter mit bangem Herzen Anteil an den traurigen Vorgängen nahmen und gern erfuhren, wie alles verlaufen war. Heute schien die Stimmung besonders bedrückt, und er trat bald wieder den Heimweg an.

Langsamen Schrittes hatte ihn die Annorte eine kurze Strecke begleitet, nun standen sie an der Stelle, wo ein kleiner Nebenweg abzweigte, den Martin Bell einschlagen wollte. Mit ein paar ermutigenden Worten reichte er ihr zum Abschied die Hand. Wie versorgt sie aussah. Schon hatte sie ihre Hand aus der seinen gelöst, als sie langsam den abwesenden Blick hob. Dann stieß sie jäh hervor:

„Warum sind Sie so gut zu uns? Womit haben wir das verdient?"

Eine Weile blieb es still, dann sagte der Kahnbauer: „Darum Annorte, weil du mir besser gefällst, als jede andre, und weil ich auch an keine andre denke, als an dich; darum Annorte. Aber solange dich so schwere Sorgen quälen, will ich von meinen eignen Wünschen und Gedanken nicht sprechen, — da ist's wohl besser, ich schweige noch. Aber wenn dir das Herz wieder leichter geworden ist und du Ruhe hast, an dein eignes Glück zu denken, dann darf ich wohl mehr davon sagen, nicht wahr, Annorte?"

Ihre Augen schwammen in Tränen, und um dies zu verbergen, wandte sie sich ab, hauchte dann mit bebender Stimme ein „Ja, Meister" — und ehe er zu einem weiteren Worte kam, war sie von seiner Seite verschwunden.

Die schöne, sanfte Annorte, wie sie sein Herz gefangengenommen hatte! Das „Du" war ihm von den Lippen gekommen, als könnte es nicht anders sein. Dieses kleine Wörtchen verriet nicht nur seine tiefe Neigung, sondern sprach auch von Schutz, den die Annorte gegenwärtig so nötig hatte.

‚Ja, Meister', hatte sie geantwortet. Diese Worte hallten in ihm nach und beglückten ihn. In innerlichem Selbstgespräch wanderte er ins weite Wiesenland hinaus, umgeben von der helldämmrigen Stimmung des Sommerabends. Als er spät erst wieder am Trauerhause anlangte, drang durch die erleuchteten Fenster bewegtes Stimmengewirr. Da wußte er, daß die Stimmung bereits umgeschlagen war, was bei der reichlichen Bewirtung mit Wein und Bier ja auch nicht anders sein konnte. Es lebe das Leben! Der Tote hatte keinen Anteil mehr daran, aber es geschah ja alles ihm zu Ehren.

Martin Bell suchte seine stille Kammer auf.

Am andern Morgen bereitete die Hausmagd an Stelle der Mutter Klingbeil das Frühstück. Die Frau wäre erst gegen Morgen von dem Begräbnisschmaus gekommen und schliefe noch, erklärte sie. Das konnte Martin Bell nur zu gut verstehen, die Mutter Klingbeil hatte ja Tage und Nächte hindurch drüben gewirkt und geholfen. Jedoch gegen 11 Uhr erschien sie unten am Bauplatz und rief den Kahnbauer beiseite.

„Meister", sagte sie, „lassen Sie jetzt mal die Arbeit im Stich — ich brauche Sie. Gestern, nach der Predigt, da sprach ich so allerhand zu Ihnen, darum handelt's sich jetzt. Sie müssen mit zum Gemeindeamt. Ich habe gestern schon meinem Bruder gesagt, daß wir kommen würden."

Martin Bell gab seinen Leuten kurz Bescheid und ging mit hinauf. Rasch wechselte er die Kleider und trat dann mit Johanne Klingbeil den Weg zum Gemeindevorsteher an. Das wurde ein langes Gespräch, bei dem der Johanne Klingbeil vor Erregung die Wangen brannten. David Letzas war über das, was seine Schwester da vortrug, ebensowenig im Bilde wie der Kahnbauer.

„Vielleicht ist die ganze Sache sinnlos und steckt nichts dahinter", sagte Johanne Klingbeil, „aber sie kann auch sehr wichtig sein. Und da es immer gut ist, einen Unbeteiligten als Zeugen zu haben, bat ich Meister Bell mitzukommen. Gerade weil es sich um die Wittolfs handelt, kann man nicht vorsichtig genug sein."

Und wieder sprach sie in hastigem Flüsterton von ihren Vermutungen, und ihre durchsichtig hellen Augen wanderten beredt zwischen den beiden Männern hin und her.

„Gott!" rief sie, „vielleicht habe ich eine große Schuld auf mich geladen, daß ich damals die Worte nicht ernst nahm, daß ich sie so ganz untersinken ließ und vergaß, bis ich gestern dastand, und die Balken zählte."

Sie schluckte an den letzten Worten, denn die Zunge war ihr trocken wie nach einer weiten Wanderung im Sommer.

Der Bruder begriff ihre Erregung.

„Laß man, Hanne, reg dich nich auf. Wir werden der Sache schon auf den Grund gehn, ganz gleich, ob das der Auguste Wittolf nun angenehm is oder nich. Und daß Meister Bell von Anfang an alles mitgehört hat, is auch gut. Man weiß nich, wie die nachher alles drehen. Ich schlag nun vor, wir überschlafen das noch eine Nacht und sprechen dann mal zu dritt bei den Wittolfs vor."

An diesem Beschluß wurde festgehalten. So schritten sie alle drei am Freitag nach Feierabend durch die kleine Pforte des Staketenzaunes auf das Nachbarhaus zu.

Die Auguste hatte sie kommen sehen und trat aus der Küche.

„Guste", sagte die Johanne Klingbeil, und das Herz schlug ihr im Halse, „wir wollten gern mit euch was besprechen."

Die Auguste hatte bisher nur Freundschaftsdienste von den Klingbeils erfahren und öffnete vorauseilend mit größter Bereitwilligkeit ihre Türen. Da saßen gerade die Jungen beisammen: die Bertha, der Johann und die Marie Palleit, die mit dem Johann im stillen versprochen war. Sie war nur die Tochter eines weniger begüterten Bauern, und die Auguste sah deshalb auf sie herab. Sie wollte nur ungern ihre Einwilligung zu diesem Bund geben.



Die Auguste hatte sie kommen sehen und trat aus der Küche

„Setzt euch man", sagte sie und schob die Stühle an dem Eckplatz zurecht, und die Jungen rückten tiefer in den Bankwinkel hinein. Sie selbst ließ sich auf einen Stuhl fallen, schlang die Arme ineinander und sagte, da die drei Besucher in feierlichem Schweigen verharrten: „Na, denn schießt man los."

„Auguste", begann der Gemeindevorsteher, „die Schwester hat allerhand zu erzählen, was vielleicht von Wichtigkeit ist. Vielleicht, sage ich, denn es kann auch sein, daß das alles nicht stimmt und bedeutungslos ist."

„Geht das uns an?" fragte sie.

„Das wird wohl so sein, Auguste. Deshalb sind wir ja gekommen."

„So! Na, denn erzähl' man, Johanne."

Aus dem veränderten Tonfall hörte man heraus, daß es ihr anfing unbehaglich zu werden, denn sie wußte nicht, wo die Geschwister Letzas mit ihren feierlichen Andeutungen hinaus wollten.

„Erst hol' man noch die Tante Wittolf her, denn werd ich anfangen", sagte die Johanne.

„Das alte Spacheister soll auch noch kommen? Is die so wichtig?" spottete die Auguste mit kurzem Auflachen.

Die Stimme der Johanne Klingbeil gewann an Festigkeit.

‚Ich mein', sie ist ja schließlich die Mutter von Julius und deine Schwiegermutter und hat einmal im Haus genau so viel zu sagen gehabt wie du heute. Die Sache, um die sich das dreht, ereignete sich zu jener Zeit, als *sie* hier noch das Wort redete und du noch gar nich aufgetaucht warst. Also is es schon wichtig, daß sie mit dabei is."

„Hol sie", sagte die Auguste kurz, und der Johann stand auf, um die Großmutter zu holen.

Die Alte kam angekeucht.

„Die haben was Großes mit dir zu bereden", rief die Auguste ihr entgegen.

„So, so", wisperte die Alte.

„Halt, Auguste, so is das nu wieder nich", widersprach der Gemeindevorsteher. „Schließlich geht das alle an, mein' ich. Aber kommen Sie [illegible] dicht 'ran, Tante Wittolf, damit Sie auch verstehen können, was die Johanne erzählt."

Gehorsam schlarrte die Mutter Wittolf heran und hockte sich auf das Ende der Eckbank nieder. Der Johann setzte sich nicht wieder, er blieb am Fenster stehen. Bevor jedoch die Johanne die Lippen öffnete, um mit dem zu beginnen, was ihr so schwer auf dem Herzen lag, wandte sich ihr die Auguste mit der Frage zu: „Und Meister Bell? War der denn vor jenen grauen Jahren auch schon hier, daß er mit dabei sein muß?"

„Es ist gut, wenn ein Unbeteiligter mithört", entgegnete David Letzas an Stelle seiner Schwester. „Ich mein', es ist bei wichtigen Sachen angebracht, einen Zeugen mehr zu haben. Dagegen möcht ich dich fragen, Auguste, ob die Marie Palleit hierbleiben soll. Es ist ja schließlich eine Angelegenheit, die euch ganz allein angeht."

„Wir können genau so einen Zeugen mehr brauchen wir ihr, also kann die Marie ruhig mitanhören, was ihr [illegible] erzählen habt."

Man merkte es der Auguste an, daß ihre Stimmung umgeschlagen war. Sie setzte sich richtig in Positur, während die junge Marie Palleit in großer Verlegenheit den Blick senkte und sich fester an die Bankrückwand lehnte. Die Bertha Wittolf dagegen stützte breit die Ellenbogen auf und schickte lauernde Blicke zu den drei Besuchern hinüber.

„Wie du meinst, Guste", sagte der Gemeindevorsteher mit ruhigem Nachdruck. „Es is ja wohl auch kein Geheimnis, das gehütet werden muß. Ich denk', du fängst nun an, Johanne."

Die Mutter Klingbeil tat einen tiefen Atemzug, sah noch einen Augenblick starr vor sich hin und begann dann. Sie hob dabei unwillkürlich die Stimme, weil das Gehör der Alten schon sehr schwach war.

„Tante Wittolf", sagte sie, „was ich zu erzählen hab', liegt schon weit zurück. Du bist die einzige von euch, die damals hier im Haus lebte und sich besinnen kann, wie das alles war. Dein Mann starb am 15 Oktober und mein Vater einige Tage darauf.

„Ich weiß, ich weiß", hauchte die Alte und nickte wehleidig mit dem Kopf.

„Ich war damals noch jung", fuhr die Johanne fort, „und ich kümmerte mich nich viel um das, was der Vater als Gemeindevorsteher tat und wohin er ging. Aber ich erinnere mich doch noch gut, daß der Vater, als der Onkel Wittolf damals so lange zu Bett lag, öfters bei ihm war. Stimmt das nicht?"

„Ja, ja — kann all sein", entgegnete die Alte und machte dazu eine fahrige Handbewegung.

„Der Onkel Wittolf hatte ein langes Krankenlager — unser Vater aber war nur wenige Tage krank. Als der Onkel Wittolf starb, ging es ihm schon so schlecht, daß er keine Aufregung mehr vertragen konnte; so erzählten wir ihm gar nichts von Onkel Wittolfs Tod. Der Vater lag in hohem Fieber und redete wirres Zeug, ohne Sinn und Verstand. Es war gerade zwei Tage nach Onkel Wittolfs Begräbnis, da wachte ich bei dem Vater. Er hatte wieder viel

vor sich hingemurmelt — da rief er plötzlich deutlich nach der Mutter. Er hatte sich im Bett aufgerichtet und seine Stimme war ganz klar. ‚Mutter', rief er, ‚wenn der Wittolf stirbt — — oben zwischen den Balken über seinem Bett . . .' — dann fiel er zurück und rief: ‚Laßt doch die fremden Hunde nicht rein! Tür zu! Tür zu! es wird so kalt!' Das waren fast die letzten deutlichen Worte, die er sprach. In der selben Nacht starb er. — Ich habe damals die Worte gar nicht ernst genommen, mein Gott, wie sollt ich auch! Aber als ich vorgestern beim Begräbnis da im Ofenwinkel stand und meine Augen auf die Zimmerdecke richtete, da fielen mir plötzlich die Worte ein: ‚Oben zwischen den Balken über dem Bett', und das wollt' ich euch doch wenigstens erzählt haben."

Schweigen herrschte im Raum, dann sagte die Alte — und in ihren trüben Blick trat ein Flackern: „Stimmt schon mit dem Balken da oben — — aber nich er, mein Alter, nein der Schwiegervater hat da manchmal was versteckt gehabt, wenn ihm keiner 'rangehen sollte. Er, mein Alter, hatte all seine Sachen dort in dem großen Schrank."

„Ich mein', ihr solltet da oben doch mal nachsehn, Tante. Vielleicht hat er doch . . ."

Sie kam nicht dazu weiterzusprechen, denn die Auguste fuhr dazwischen: „Und nu meint ihr, wir könnten da noch blanke Taler finden, nich? Oder was sonst?"

„Was, das kann ich ja nich wissen, Guste; aber ihr könnt doch nachsehn. Mir benimmt das ganz die Seelenruh, daß ich das damals so gar nich beachtet hab."

„Is ja Unsinn!" wehrte die Auguste ärgerlich ab, und die Alte, der der Kopf leise zu schütteln anfing, setzte mit heiserer Stimme hinzu: „Die Guste hat recht, was soll da schon viel sein!"

Johann Wittolf hatte, den Rücken gegen das Fensterkreuz gelehnt, regungslos verharrt. Jetzt stieg ihm das Blut in die Stirn; die ablehnende Haltung der Mutter war ihm peinlich. Einen Augenblick zögerte er noch, als warte er, daß sie das Wort an ihn richten werde, dann gab er sich einen Ruck und steuerte auf das Himmelbett zu. Mit einer ungeduldigen Handbewegung, die seine Erregung verriet, schob er die Gardine auseinander.

„Das fehlt noch, daß du mir mit den dreck'gen Sohlen die Bettdeck' betrampelst", schrie die Mutter hinter ihm her.

Er erwiderte nichts, sondern rückte sich stumm einen Schemel heran. In dieser Sekunde hielten sie alle den Atem an.

„Siehst, is nichts!" rief die Auguste triumphierend, als der eigenwillige Sohn seine Finger ergebnislos an den Fugen des Balkens hatte entlang gleiten lassen. Er krauste nur unwillig die Stirn, stieg vom Schemel und rückte ihn ein Stück näher zur Wand. Er suchte weiter. Plötzlich hielt seine Hand still. Obwohl er an der vom Zimmer abgewandten Seite des Balkens suchte, war es zu sehen, daß er die Finger jetzt weiter hineinschob. Es knitterte da etwas, und schon kam ein Fetzen vergilbtes Zeitungspapier zum Vorschein, das beim Hin- und Herzerren abgerissen war. Gleich darauf hielt der Johann ein fest in Zeitungspapier gewickeltes Päckchen in der Hand. Staub und uralte Spinngewebe hafteten daran.

Die Auguste Wittolf stand mitten im Zimmer und starrte auf ihren Sohn. Sie durchlebte angstvolle Minuten. Langsam dämmerte es ihr, daß ihr Unangenehmes bevorstand, was sich nicht mehr abwehren ließ. Noch unbehaglicher wurde ihr zumute, als sie sah, daß die Alte rote Flecken in dem blassen Gesicht bekommen hatte.

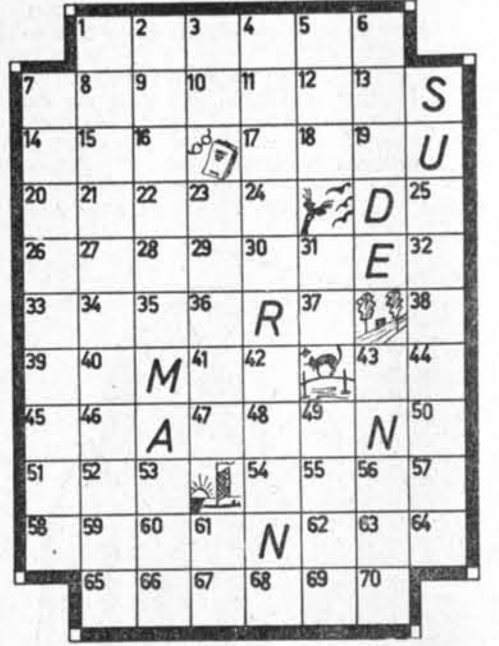
Der Johann hatte das Päckchen auf den Tisch geworfen, daß es nur so stäubte. „Der Gemeindevorsteher soll aufmachen", sagte er kurz. Jetzt war auch die Auguste an den Tisch getreten.

Fortsetzung folgt

Die Auguste Wittolf stand mitten im Zimmer und starrte auf ihren Sohn

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

Sechs Werke von Hermann Sudermann



Der ostpreußische Dichter Hermann Sudermann schenkte uns viele schöne Geschichten unserer engeren Heimat. Sechs seiner Werke wollen wir uns heute erknobeln, indem wir die Buchstaben der im nachfolgenden Text gelösten Worte den Zahlen entsprechend in die vorgezeichnete Figur eintragen. Dann können wir diese Werke in waagerechter Weise ablesen, selbstverständlich mit den Buchstaben — Sudermann —, die schon eingetragen sind.

Die ostpreußischen Menschen, die an der Küste wohnten, verdienten sich ihren Lebensunterhalt meist durch den — 12 — 27 — 20 — 63 — 64 — 33 — 19 — 37 — 23 — wenn nicht gerade Badesaison an der See war. So war es sicherlich auch in dem Ort — 16 — 15 — 14 — 50 — 40 — 4— 47 — 36 — 37 —, wo die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eine Vogelwarte errichtete und in dessen Umgebung sich Elche aufhielten. Dort konnte man auch mitunter das — 3 — 5 — 8 — 38 — 10 — 13 — 37 — der Elche vernehmen, das zur Brunftzeit erschallte. Durch die Hauptstadt Ostpreußens fließt der — 9 — 18 — 29 — 53 — 61 — 67 —. Königsberg entstand zur Zeit der Ordensritter um die dort angelegte Burg. Eine der drei Teilstädte trug den Namen — 46 — 37 — 58 — 59 — 9 — 31 — 21 — 17 —. Zur Blütezeit des deutschen Ordens war Winrich von — 46 — 37 — 69 — 9 — 25 — 11 — 1 — 2 — Hochmeister. Wir schreiten jetzt weiter in die ostpreußische Landschaft hinein und erinnern uns eines Städtchens an der Alle, wo Napoleon im Jahre 1807 die Russen unter Bennigsen schlug. Es trägt den Namen — 12 — 22 — 66 — 56 — 35 — 6 — 62 — 37 — 54 —. Der größte See unserer Heimat war der — 68 — 9 — 55 — 45 — 43 — 30 — 37 — 53 — -See. Aber es gab in Masuren noch mehrere große Gewässer, wie den Löwentin- und den Mauersee, zwischen denen die Stadt — 7 — 5 — 39 — 65 — 48 — 49 — 37 — liegt. Im Osten der ostpreußischen Landschaft gibt es eine Erhebung von 310 Meter, die — 60 —44 — 34 — 60 — 46 — 36 — 28 — -Höhen, die südlich der Rominter Heide im Nordteil des Kreises Treuburg liegen.

Zwei Begriffe sind mit Ostpreußen auch heute noch verbunden, der sehr geschätzte — 70 — 69 — 67 — 68 — 59 — 51 — 52 — 3 — 46 — 41 — 24 — 68 — 26 — und das über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Warmblutpferd — 42 — 32 — 41 — 46 — 61 — 38 — 37 — 56 — 57 —.

Rätsel-Lösungen der Folge 33

Städterätsel

1. **D**eutsch-Eylau, 2. **A**llenstein, 3. **N**eidenburg, 4. **Z**inten, 5. **I**nsterburg, 6. **G**umbinnen, 7. **K**önigsberg, 8. **R**astenburg, 9. **A**ngerburg, 10. **N**ordenburg, 11. **T**apiau, 12. **O**sterode, 13. **R**agnit.

D a n z i g - K r a n t o r.

Ein ostpreußischer Maler

(Edgar — gar) = ed
(Leu — le) = u
(Bar — b) = ar
(Grand — Gran) = d
(Bier — er) = bi
(Schoner — Ner) = scho
(Schiff — Schi) = ff

E d u a r d B i s c h o f f

Bücherschau

Der Deutsche Osten und das Abendland. Eine Aufsatzreihe, herausgegeben vom Ostdeutschen Akademischen Arbeitskreis, Freiburg i. Breisgau, bearbeitet von Professor Dr. Hermann Aubin im Kommissionsverlag „Volk und Heimat", München.

Ein prägnantes und wissenschaftlich gut fundiertes Werk, das die geschichtliche und geistige Stellung des Deutschen Ostens im abendländischen Raum der ganzen Welt eindrücklich vor Augen rückt! Es braucht nicht besonders betont zu werden, wie notwendig für uns Gemeinschaftsarbeiten anerkannter Forscher und Kenner der deutschen Ostprovinzen gerade in einem Augenblick sind, wo im Westen die denkbar merkwürdigsten Vorstellungen über die Bedeutung der uns entrissenen Heimat bestehen. Das Kernstück dieses Werkes ist die hervorragend aufgebaute Antwort des in Ostpreußen gut bekannten Professor Dr. Hans Rothfels an den Engländer Arnold Toynbee, der die Dinge so darzustellen versuchte, als sei eine Abtrennung des Deutschen Ostens geradezu ein Gewinn (!) für das Abendland. Alle übrigen Beiträge, die hier geboten werden, sind geeignet, die unmißverständlichen Ausführungen von Hans Rothfels zu unterstreichen. Will-Erich Peukert gibt beispielsweise einen Überblick „Der Deutsche Osten und die abendländische Geistesgeschichte", Günther Grundmann beleuchtet die abendländische Stellung der Kunst des Deutschen Ostens, Wilhelm Weizsäcker wertet das deutsche Recht als Aufbaufaktor des Ostens, während Erich Obst und Gisela Schwarz die Wirtschaftsprobleme des Ostens und Kurt Ziesché abschließend das metaphysische Problem unserer Heimat behandeln. Es ist bekanntlich vom Ehrenpräsidenten unserer Landsmannschaft, Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber, wiederholt darauf hingewiesen worden, welch außerordentliche Bedeutung die klare wissenschaftliche Beleuchtung aller unserer Probleme jetzt und in Zukunft für uns haben wird. Das hier vorliegende Werk, geziert mit dem Kopf von Nikolaus Kopernikus, gehört in die Hand jedes Ostpreußen, der seine Heimat im Herzen trägt und der für sie unter allen Umständen eintritt. p.

Walter Görlitz: „Hindenburg." 440 Seiten, Athenäum-Verlag, Bonn.

Es ist nur zu wünschen, daß man diese historisch bestens fundierte und außerordentlich lebendig geschriebene Biographie Paul von Hindenburgs auf vielen ostpreußischen Gabentischen zum Weihnachtsfest finden wird! Der von ebensoviel Tragik wie doch auch von menschlicher Größe umwitterten Persönlichkeit des zweiten deutschen Reichspräsidenten, des Feldmarschalls und des Menschen Hindenburg sind schon zu seinen Lebzeiten, ebenso aber auch nach seinem Tode, zahllose Schriften gewidmet worden. Dennoch hat man mit einer gewissen Bitterkeit immer wieder feststellen müssen, daß kaum eines dieser Werke — ganz abgesehen von einer fragwürdigen Konjunkturliteratur — diesem Mann wirklich gerecht werden konnte. Walter Görlitz, der seinen Rang als streng prüfender und gewissenhafter Historiker bereits in mehreren früheren Werken bewies, hat hier ein Hindenburg-Werk verfaßt, das bleibende Bedeutung haben wird und das einen Rang in der Weltliteratur beanspruchen darf. Man braucht weder militärischer Fachmann noch ausgesprochener Politiker zu sein, um von diesem Buch aufs stärkste angesprochen zu werden. Die Ostpreußen aber, denen Hindenburg von seinen Vorfahren her und von frühester Jugend an so eng verbunden war, finden kaum eine Seite, auf der es nicht Bezüge zu ihrer ihnen jetzt verschlossenen Heimat gibt. Es versteht sich von selbst, daß zahllose, uns bestens vertraute Persönlichkeiten — genannt seien nur von Oldenburg-Januschau, von Batocki, Otto Braun, Freiherr von Gayl und andere — hier noch einmal handelnd vor uns hintreten. Den vielen Legenden und falschen Darstellungen der politischen und militärischen Rolle des Feldmarschalls tritt Görlitz mit der ganzen Wucht der wahren Tatsachen entgegen. Er führt nicht zuletzt auch den pfündigen Beweis dafür, daß der damals 86jährige Reichspräsident, der dreimal hintereinander seinem Vaterlande mit der Hingabe seiner ganzen Kraft gedient hat, sich selbst auch 1933 getreu geblieben ist, und daß er das Menschenmögliche tat, um die Katastrophe von seinem Deutschen Reich abzuwenden. Viele, die sich später — zum Teil noch heute — in recht unwürdigen Angriffen auf Hindenburg gefielen, haben in jenen kritischen Stunden das alte Reichsoberhaupt im Stich gelassen. kp

Weitere Kriegsgeheimnisse enthüllt!
Dr. Fritz Hesse: Das Spiel um Deutschland, 440 Seiten, Paul-List-Verlag München.

Ein Werk, das für die Beurteilung der gesamten Kriegs- und Nachkriegspolitik der Deutschen und Alliierten von größter Bedeutung ist! Dr. Fritz Hesse, der Autor, war nicht nur der einzige Deutsche, der mit einem Vertreter Roosevelts im Auftrage Hitlers über die Kapitulation verhandelt hat, er war auch der langjährige Englandreferent des unseligen Reichsaußenministers Ribbentrop und — was wohl einmalig sein dürfte — in Wahrheit zugleich einer der wichtigsten Berater der deutschen Opposition gegen Hitler. Seine Darstellung, die gerade für die Ostpreußen in ihren Kapiteln über die dramatischen Ereignisse im sogenannten Führerhauptquartier Wolfsschanze und in Steinort von ganz besonderem Interesse ist, zeichnet sich durch eine hervorragende Sachlichkeit und Gründlichkeit aus. Sie überragt die durchschnittlichen Nachkriegsmemoiren der Beteiligten erheblich und ist als echte Geschichtsschreibung zu werten. Eine große Zahl falscher Behauptungen, die vor allem auch von britischen und russischen Autoren zur Kriegsfrage aufgestellt wurden, werden aufs bündigste widerlegt. Hesse verfällt niemals in die so gefährliche Schwarz-weiß-Malerei. Er gibt ebenso ein in dieser Überzeugungskraft und Eindeutigkeit noch kaum gebotenes umfassendes Charakterbild Hitlers und seiner Umgebung, wie er auch mit unmißverständlicher Deutlichkeit die Rolle etwa des Präsidenten Roosevelt bei der Vorbereitung des Krieges und bei der Verhinderung mancher Ausgleichsmöglichkeiten charakterisiert. Warum es zu Jalta und Potsdam kam und wie groß dabei das Verschulden leider auch der westlichen Alliierten der durchtriebenen Sowjets war, das wird in seiner ganzen Dramatik genau umrissen. Nur mit Erschütterung kann man zur Kenntnis nehmen, wie die geistigen Väter der sogenannten „bedingungslosen Kapitulation" die deutsche Opposition gegen Hitlers Machtstreben mehr als einmal zum Scheitern verurteilten, weil sie sich völlig auf die Gedankengänge eines Morgenthau und seiner Freunde eingestellt hatten. Zugleich aber unternahm lange noch nach Stalingrad der angeblich so brave „Onkel Joe" (Stalin) immer neue Versuche, mit den Deutschen ins Geschäft zu kommen ... r.

Ernst von Hippel: Der Bolschewismus und seine Überwindung, Deutscheuropäische Verlagsgesellschaft m. b. H., Ulm/Donau, 48 S.

Ernst von Hippel, heute Ordinarius an der Universität Köln, ist uns Ostpreußen ein guter Bekannter. Das kleine Werk, das er hier vorlegt, zeigt unseres Erachtens den allein möglichen Weg einer Ueberwindung des Bolschewismus aus Geist und Seele heraus. Sehen wir von der mehr als fragwürdigen Vorstellung vor allem der Angelsachsen und Franzosen vom wirklichen Wesen des Bolschewismus ab, so ist doch auch bei uns die umfassende Kenntnis dieses ganzen Fragenkomplexes auf sehr enge Kreise beschränkt. Ernst von Hippel unternimmt es, den Bolschewismus, seinem wahren Wesen entsprechend, als eine Form des Bösen und als eine Grundversuchung der modernen Welt zu kennzeichnen. Er macht es überzeugend klar, daß der von Moskau vertretene dialektische Materialismus eine bittere Frucht der europäischen Aufklärung und der dadurch hervorgerufenen Erschütterung der inneren und äußeren Lebensgrundlagen ist. Man kann die Gefahr des Bolschewismus nicht voll erkennen, wenn man ihn etwa nur vom Wirtschaftlichen und Politischen her zu deuten versucht. Wenn die geradezu satanische Verlockung jener Lehre ihre Wirkung verlieren soll, dann ist es notwendig, den Bolschewismus geistig als eine moralische Krankheit zu erkennen, und dann ist es ebenso notwendig, daß der Mensch sich eindeutig für soziales Verstehen, für Ehrfurcht, für Wahrheit und Gerechtigkeit entscheidet, und daß er mit der Liebe gegen den Haß kämpft, den der Bolschewismus predigt und vertritt.

Kronprinzessin Cecilie: „Erinnerungen an den Deutschen Kronprinzen." Koehlers Verlagsgesellschaft, Biberach. 220 Seiten.

In ebenso schlichter wie sympathischer Weise zeichnet hier die Gattin, die fast ein halbes Jahrhundert den Lebensweg des Kronprinzen Wilhelm vom glanzvollen Einzug in Berlin bis zur Todesstunde in Hechingen am Fuß der Burg Hohenzollern begleitete, das Charakterbild des Mannes, der einst zur höchsten deutschen Würde berufen war. Das Schicksal hat ihm wahrlich harte und härteste Prüfungen nicht erspart, und es hat ihm die Erfüllung seines höchsten Wunsches für immer versagt. Eines aber vermochten auch die ärgsten Heimsuchungen — die Vertreibung aus seiner geliebten Heimat, der Raub seiner wertvollen Habe und der Verlust so vieler lieber Menschen — nicht zu erreichen: aus einem weltoffenen und großherzigen Mann voller Verständnis und Nachsicht einen verbitterten alten Mann zu machen.

Die Würdigung des politischen und auch des militärischen Wirkens des einstigen Thronerben und Heerführers will dieses mit soviel Herzenswärme geschriebene menschliche Buch der Erinnerung nicht vorwegnehmen. Sie wird den Historikern überlassen bleiben, und wir können nur hoffen, daß sie in nicht zu ferner Zeit einmal wirklich unternommen wird. Hier erleben wir den Gatten, den Familienvater, den Freund und Förderer so vieler berühmter Deutscher. Er hat sich auch in den Tagen schwerster Krankheit Mut und Frohsinn, menschliche Größe und echten Adel der Seele bewahrt. Wer den Kronprinzen auf dem Totenbett gesehen hat, der fand eine geradezu erschütternde Aehnlichkeit mit seinem großen Ahnherrn Friedrich. Es gab auch seelisch manche gemeinsamen Züge: den ausgeprägten Blick für das Wesentliche, die hohe persönliche Tapferkeit in allen Lebenslagen und die schlichte Würde. kp.

Altes Gold auf Pergament

Das gerettete Königsberger Archiv wieder zugänglich



Aufn.: PIK Kluwe

Vergilbte Lektüre

Namhafte Gäste vertieften sich nach der feierlichen Eröffnung des ostpreußischen Archives in Göttingen in die alten Pergamente und Folianten. In alten Bänden blättern Oberarchivrat Dr. Weise vom Staatsarchiv Hannover (links) und Lehrer Gutzeit, Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, unseren Lesern von seiner Mitarbeit am Otpreußenblatt bekannt. Im rechten Bild besichtigen alte Schriftstücke Professor Mortensen, Göttingen (links), Professor Percy Ernst Schramm (Mitte; mit Brille, nach der Tür blickend), der Leiter des Hannoverschen Staatsarchives Professor Schnat (zweiter von rechts) und der Kulturdezernent von Göttingen, Dr. Pfauter (rechts).

In einer schlichten Feierstunde in Göttingen wurde das Königsberger Archiv, das im nächsten Jahre sein 150jähriges Bestehen wird feiern können, neu eröffnet und wiederum der Forschung und Lehre zugänglich gemacht. Staatsarchivdirektor Dr. Forstreuter konnte unter den Gästen den Rektor und Professoren der Göttinger Universität, Vertreter der niedersächsischen Regierung und der Akademie der Wissenschaften sowie alte Königsberger Professoren begrüßen. Professor Dr. Hubatsch, der sich um das Königsberger Archivlager große Verdienste erworben hat, und Professor Dr. Heimpel, der Rektor der Göttinger Universität, umrissen den heutigen Aufgabenkreis der Ostforschung. Wir besuchten das Archiv in seiner neuen Heimstätte.

Als Kind dachte ich, ein Gesetz müsse doch bei seiner Wichtigkeit auch ein bedeutendes Ansehen haben, mit Siegeln und gemalten Buchstaben, und es müsse in einer goldenen Schatulle verwahrt sein, sonst könne es gar keine Gültigkeit haben. Wie enttäuschend war dann der Anblick heutiger Urkunden, die einfach mit Schreibmaschine auf weißes Papier geschrieben sind. Seither liebe ich die alten Pergamente, auf denen Pracht und Würde noch mit Augen zu sehen sind, und besuche sie in ihren Archiven, nicht zum Studium, sondern zum Trost dafür, daß heutzutage Sein und Schein so auseinandergefallen sind.

Ein Trost ist es für uns alle auch, daß die Zeugnisse von Ruhm und Würde unserer eigenen Vergangenheit daß gerade die Schätze von alten Dokumenten, Büchern und Briefen, die im Königsberger Archiv in Obhut waren, erhalten blieben. So beugt man sich ehrfürchtig über die große Pergamentseite und entziffert langsam hinter dem prächtig ausgemalten Anfangsbuchstaben die kunstvoll geschriebenen Zeichen, die so viel lebendiger und schöner als alle gedruckten Lettern sind: „Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, so künden wir allen, die nun sind und noch kommen sollen . . ." Das ist der Anfang einer Ordensregel, geschrieben vor fünfhundert Jahren. Da ist die Großartigkeit des Bildes noch der Würde des Textes gleich.

In Göttingen sind unsere Schätze nun. Man hat sie rechtzeitig aus Ostpreußen herausbringen und in den Schächten eines Salzbergwerkes verbergen können. Hier im Braunschweiger Gebiet fanden die Amerikaner die Kostbarkeiten 425 Meter unter Tage, brachten sie ans Licht und nach Goslar, wo sie im Kaiserhaus in die Hand der Engländer übergingen. Auch andere Archive als das Königsberger waren dabei, und aus ihnen wurde mancher Schatz 1947 an Polen ausgeliefert. Der Rest wurde nun geordnet und im vorigen Jahre endlich wieder deutscher Verwaltung übergeben. Alsbald begann die Pilgerfahrt deutscher und ausländischer Studenten und Wissenschaftler zum Kaiserhaus in Goslar, zum Studium der geretteten Dokumente. Goslar aber lag zu weit ab von den Zentren der Wissenschaft. So begann der Umzug nach Göttingen

Ein hohes altes Haus in einer stillen Straße. Ein Mann mit klugen Augen empfängt uns mit großer Herzlichkeit: Archivdirektor Forstreuter. In ihm hat unser Archiv einen Betreuer gefunden, der schon in der Heimat mit ihm vertraut war und mit Liebe an ihm hängt. Ein paar Minuten später stehen wir schon zwischen den hohen Regalen.

Da halten wir sie in Händen, die Ordensbibel, eine deutsche Übersetzung von 1338. Buntes Blattwerk umrahmt die zwei Schriftspalten jeder Seite. In die herrlichen großen Initialen sind kleine Bilder eingefügt, Szenen der biblischen Geschichte oder aus dem Leben der Evangelisten, mit ergreifender Schlichtheit der Vorstellung, aber mit blendender Pracht der Ausstattung gemalt. Frisch wie am ersten Tag leuchten die Farben der kleinen Kunstwerke wie auch das aufgelegte Blattgold. Das waren noch Bücher! Und dort stehen die dickleibigen Folianten des Ordensarchives, dort in unübersehbaren Kolonnen die Kästen, die den Schriftwechsel des Ritterordens beherbergen. Wir öffnen einen von ihnen. Ein Brief des Komturs von Heiligenbeil an einen anderen, verschlungene Zeichen, nur für das geübte Auge zu entziffern, aber kunstvoll und elegant in ihrem Formgefühl, zu Zeiten geschrieben, als das Schreiben eine Kunst und ein vollendeter Schreiber ein berühmter Mann war. Das waren noch Briefe!

Ein Rest des Archives, so erzählt der Direktor, befindet sich noch in Goslar. Man hofft, den Umzug bald beenden zu können. Räume in der unteren Etage des Hauses, die lange der Polizei gedient haben, müssen erst hergerichtet werden. Ohnehin ist hier innerhalb eines Jahres eine glänzende Leistung der Ordnung und des Aufbaues vollbracht worden. Eine neue Bibliothek mußte aufgebaut werden, ohne die für Studienarbeiten in einem Archiv die Schlüssel fehlen. Von der alten Bibliothek ist nichts mehr vorhanden, aber heute gibt der erworbene Bücherbestand schon wieder die Möglichkeit, die Studienarbeiten ohne allzu große Hindernisse und Verzögerungen fortzuführen.

Nicht zum ersten Male ist dieses Ordensarchiv in Gefahr gewesen. Heute noch weiß man nicht, wie es 1457, als Hochmeister Ludwig von Erlichshausen aus der Marienburg fliehen mußte, gerettet wurde. Sechs Jahre später, bei ernster militärischer Lage, wurden Teile des Archives dem Kurfürsten von Brandenburg, wieder zwei Jahre später dem Magdeburger Domkapitel in Obhut gegeben, aber wenige Jahre nach Abschluß des zweiten Thorner Friedens tauchte daß Archiv in Tapiau auf. Friedrich Wilhelm I ließ es nach Königsberg bringen, wo es bis 1944 ruhte.

So wurde ein Schatz gerettet, der allein 5600 Pergamenturkunden des Ritterordens enthält, unter ihnen mit manchen Kaiserurkunden die berühmte Goldene Bulle von Rimini. 25 000 Originalschreiben aus fünf Jahrhunderten werden hier aufbewahrt, in denen die Politik des Ordens sich in allen Einzelheiten spiegelt, dazu 40 000 Schreiben, die dem Archiv des Herzogtums Preußen entstammen und zwischen 1525 und 1701 geschrieben wurden. Zwei Briefe des Copernikus hütet das Archiv, Briefe Martin Luthers und vieler deutscher Geistesgrößen und europäischer Fürsten.

Mit besonderer Andacht aber betrachtet man die Landkarten unserer Heimat aus alter Zeit. So also sah es damals bei uns aus, und das war das Bild, das unsere Vorfahren von unserer Heimat hatten. Man sucht den eigenen Geburtsort und legt den Finger auf das alte Papier. An dieser Stelle war es . . .

In dem kleinen stillen Lesesaal des Archivs aber sitzen Gäste, denen es weniger um die Bewunderung als um die Erkenntnis geht. Schon werden wieder Disertationen geschrieben, schon kommen auswärtige Wissenschaftler nach Göttingen, denn was hier aufbewahrt ist, enthält Aufschlüsse nicht nur über die Geschichte unserer Heimat, sondern weiter über die des ganzen Ostraumes und über die des deutschen Reiches und der Reformationszeit. Mit den preußischen Archiven ruhen hier ja auch Bestände des Revaler Stadtarchives und auch manches polnische Dokument. In lateinischer Sprache findet man meist die alten polnischen Urkunden, aber es gibt aus alter Zeit auch polnische Schriftstücke, die in deutscher Sprache abgefaßt sind.

Im kleinen Dienstzimmer des Direktors, dessen Tisch von alten Plänen bedeckt ist, plaudern wir noch. Auf diesen ostpreußischen Professor und auf jenen Gelehrten kommt das Gespräch, wohin sie alle jetzt verschlagen sind und was sie tun. Direktor Forstreuter kennt sie alle am besten, denn seine Schatzkammer ist ja zu einem Sammelpunkt für das geistige Leben unserer Heimat geworden, und viele Menschen, die mit der Wissenschaft in Berührung stehen, besuchen ihn auf der Durchreise, nicht immer nur mit einer wissenschaftlichen Frage, sondern oft auch, um einmal wieder bei den alten Zeugnissen unseres deutschen Lebens wie zu Hause einzukehren.

C. Katschinski



In den Händen der Wissenschaft

Anläßlich der Wiedereröffnung des Königsberger Archives in Göttingen besichtigten Vertreter der Wissenschaft das Archivlager. Zwischen den Regalen, die zunächst noch sehr eng aufgestellt werden mußten, betrachten hier die Göttinger Völkerrechtler Professor Percy Ernst Schramm (rechts) und Professor Kraus alte Bände des preußischen Archivs.

Herder als SED-Geistesheld

Thomas Mann ist nach einer Meldung der offiziellen Nachrichtenagentur der Sowjetzonenregierung vom sowjetzonalen Herder-Ausschuß eingeladen worden, an der Weimarer Herder-Ehrung anläßlich des 150. Todestages des großen deutschen Humanisten — Herder starb am 18. Dezember 1803 — teilzunehmen. Auch an namhafte Germanisten und Herder-Forscher in Westdeutschland sowie an das Germanische Institut in Straßburg und an die Sorbonne ergingen Einladungen. Daß diese Feier ganz im Sinne der Kulturpolitik von Pieck und Grotewohl angelegt und durchgeführt werden wird, kann nach den Erfahrungen, die bei ähnlichen Gelegenheiten gemacht wurden, als sicher angenommen werden.

Was von der Beute übrigblieb . . .

Ostberliner Staatsmuseen zeigen preußische Kunstschätze

Ein erschütterndes Bild vergangener Herrlichkeit bieten die berühmten Museen auf der jetzt im Sowjetsektor gelegenen Berliner Museumsinsel, die einst ein Schinkel, Wilhelm von Bode und viele andere Große zu einer erlesenen Schau der so wertvollen preußischen Kunstschätze ausgebaut haben. In einem ausführlichen Bericht, den Sabine Lietzmann in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung von einem Besuch dieser Museen gibt, wird darauf hingewiesen, daß die schwerbeschädigten Museen jahrelang leer gestanden haben, nachdem die Sowjets mit Hilfe der Zonenregierung die wertvollsten Kunstschätze nach dem Osten entführten. Als erste sei jetzt wieder die Nationalgalerie zugänglich. Auf ihrer Treppe lägen allerdings noch zerbrochene Säulen, und aus den Stufen sprieße überall Gras. Der Museumsdirektor Justi habe hier eine Ausstellung von gotischen Holzschnitzereien bis zur Bildhauerei Ende des Jahrhunderts vereinigt. Erstmals sieht man wieder Albrecht Dürers Kupferstich-Passion und seine „Melencolia". Aus unserem Jahrhundert würden ein paar Liebermanns und der bekannte „Grunewaldsee" des ostdeutschen Malers Walter Leistikow gezeigt. Tieferschüttert steht man vor den schönsten Marmorplastiken des preußischen Klassizismus, so der Doppelstatue der späteren Königin Luise und ihrer Schwester von Schadow, vor der Goethe-Büste und dem Grabmal des jungen Grafen von der Mark. Dies sei von einem zerstörten Friedhof hierher geschafft worden. Das berühmte Kaiser-Friedrich-Museum kann nach notdürftiger Wiederherstellung ägyptische Bildwerke zeigen, von der Nofretete allerdings nur einen Gipsabguß. Während der Pergamom-Altar — wie das Ostpreußenblatt bereits in einem Artikel aus der Feder von Dr. Niels von Holst berichtete — zur Sowjetbeute wurde, ist die berühmte blaue Prozessionsstraße aus Babylon noch zu sehen. Auch das antike Markttor von Milet soll demnächst wieder aufgestellt werden.

„Am liebsten wären sie alle mitgekommen . . ."

Eine 78jährige Ostpreußin kam jetzt aus dem Kreis Johannisburg nach West-Berlin

Vor kurzem ist eine fast achtzigjährige Ostpreußin aus einem Dorfe bei Johannisburg bei ihrer verheirateten Tochter in West-Berlin eingetroffen, nachdem sie sich zunächst in Ost-Berlin aufgehalten hatte. Unser Berliner rn.-Berichterstatter hatte Gelegenheit, sie in ihrem neuen Heim in Berlin-Neukölln zu begrüßen.

„Es ist die größte Freude meines Lebens, daß ich nach so langen schweren Jahren nun doch noch meine Kinder wiedersehen durfte." Das sagte mit Tränen in den Augen die 78jährige Wilhelmine K., die dieser Tage aus dem polnisch besetzten Ostpreußen zu ihrer verheirateten Tochter nach West-Berlin gekommen ist. „Ich habe meine Heimat stets geliebt. Aber das Leben dort ist kein Leben mehr für Deutsche, vor allem nicht für uns alte Leute. Am liebsten wären sie alle mitgekommen aus dem Dorf. Aber es war unmöglich. Das ist nur denen gestattet, die in der Sowjetzone Angehörige haben, die sich verpflichten, sie aufzunehmen." Und so gab es vor allem von ihrer sechs Jahre jüngeren Schwester Auguste — sie mußte zurückbleiben, weil ihre Kinder in West-Deutschland leben — einen tränenreichen Abschied.

Frau K. hatte in den letzten acht Jahren viel Leid erfahren. Ihr Mann wurde im Februar 1945, als sie sich auf der Flucht befanden, von den Russen erschossen. Der bei Johannisburg liegende Bauernhof wurde der alteingesessenen Familie weggenommen; er wird heute von Polen bewirtschaftet. Die Siebzigjährige mußte sich durch schwere Landarbeit ihr Brot selbst verdienen, bis sie endlich bei ihrem Neffen, der für Polen optiert hatte und seinen Bauernhof behalten durfte, ein Unterkommen fand. Aber auch dort mußte sie Hausarbeit verrichten, um das nackte Leben zu fristen; sie bekam für ihre Arbeit nur das Essen. Geld als Lohn zu zahlen sind die Bauern nicht in der Lage, da ihre Bareinnahmen kaum zur Bezahlung der Steuern reichen. Trotz allem Schweren, das hinter ihr liegt, spricht sie ohne Haß. Sie ist das liebe, sorgende Mütterchen geblieben, das sieben Kinder großgezogen und immer gearbeitet hat, mit einem freundlichen Lächeln in dem zerfurchten Gesicht, das von dem schwarzen Kopftuch umrahmt wird, wie wir es von den ostpreußischen Landfrauen kennen.

Nur ihr Gehör hat etwas gelitten. „Das ist wohl von den vielen kalten Nächten, die ich draußen auf freiem Feld, ohne Dach über dem Kopf, in den ersten Monaten nach Kriegsende schlafen mußte", sagt sie. Aber sonst ist sie noch vollkommen gesund. Das hätten auch die polnischen Ärzte bei der Untersuchung in Johannisburg festgestellt. Trotz ihrer kleinen, schmächtigen Gestalt ist sie eine kernige, zähe Ostpreußin, typisch für unsere Heimat.

Sie wollte schon immer zu ihren Kindern, die zum Teil auch in Westdeutschland leben. Aber alle Ausreiseanträge waren bisher abgelehnt worden. Endlich, am 17. Oktober, wenige Tage nach ihrem 78. Geburtstag, war es soweit. In drei Tagen ginge der Transport, wurde ihr mitgeteilt. Ihre Tochter in Ost-Berlin habe sich bereiterklärt, sie aufzunehmen. „Ja, aber ich habe doch nicht einen Groschen für die Reise", sagte sie dem polnischen Beamten. Sie solle sich an das Landratsamt in Johannisburg wenden, war die Antwort. Dort erhielt sie tatsächlich 150 Zloty Zehrgeld. Von Johannisburg ging es über Allenstein nach Stettin, von dort nach Fürstenwalde, und dort wurde sie dann von ihrer Tochter aus Ost-Berlin in Empfang genommen.

Eine ganze Woche hatte der Transport gedauert. Insgesamt waren es 47 Ostpreußen aus den Kreisen Johannisburg und Allenstein, in der Hauptsache Landbewohner. Auch drei Kinder (Geschwister) befanden sich darunter, ein Junge und zwei Mädchen im Alter von zehn bis dreizehn Jahren. Keines der drei Kinder konnte ein Wort deutsch. Sie hatten in Ostpreußen bei Polen gelebt. Ihre Mutter war gestorben, der Vater war nach der Sowjetzone verschlagen worden. Jetzt, nach mehr als acht Jahren, sahen die Kinder ihren Vater zum erstenmal in Fürstenwalde wieder. Aber sie konnten sich nicht verständigen, da die Kinder nur polnisch sprachen, was der Vater nicht verstand.

Frau K. erzählt weiter, daß es in der Johannisburger Gegend noch sehr viele Deutsche gibt. Manche Dörfer find rein deutsch. Das Zusammenleben mit den Polen ist einigermaßen erträglich. In der ersten Zeit nach dem Kriege war es den Polen streng verboten, mit den Deutschen zu sprechen. Die Einheimischen wurden auf Schritt und Tritt schikaniert. Jetzt wären sie wieder geachtet, vor allem vor den polnischen Amtsstellen, da es ohne die fleißigen und ordentlichen Deutschen nun einmal nicht ginge. Deutsche Schulen gibt es nicht, die Kinder lernen nur polnisch. Trotzdem ist die Muttersprache nicht vergessen.

Einigkeit zwischen den Deutschen und Polen besteht nur in der Ablehnung des Kolchossystems, für das die polnischen Stellen viel Propaganda machen. Im übrigen liegt auch heute noch viel Land brach. Die Polen bearbeiten nur die besten Äcker, die anderen lassen sie liegen, obwohl auf manchem deutschen Bauernhof sogar zwei polnische Familien wirtschaften. Evangelische Gottesdienste finden statt, und zwar in Johannisburg dreimal im Monat in einem notdürftig hergerichteten Betsaal. Die Kosten müssen die Gemeindeglieder selbst tragen.

Ein Wiederaufbau findet nicht statt. In dem zu fast dreiviertel zerstörten Johannisburg ist so gut wie nichts aufgebaut worden. Bezeichnend für das dort herrschende Zwangssystem ist, daß am Marktplatz, ganz in der Nähe des Landratsamts, ein riesiges Gefängnis gebaut wird. Das ist der einzige Neubau, der weit und breit zu sehen ist.

Mit großer Freude werden die Pakete aufgenommen, die aus Westdeutschland eintreffen; sie sind für die meist in trostloser Armut lebenden Landsleuten eine große Hilfe. Besonders Textilien sind knapp und teuer. Vor allem aber kämen, so sagt Frau K., diese Liebesgaben ja aus Deutschland, und das mache sie doppelt und dreifach wertvoll.

Mit offenen Augen in Amerika

Ostpreußisches Mädchen im USA-Schüleraustausch wirbt für unsere Heimat

Von Dietlinde Otto-Rosenau

1. Fortsetzung und Schluß.

Dietlinde Otto-Rosenau hat ein Jahr als Austauschschülerin in den Vereinigten Staaten gelebt, gearbeitet und gelernt. Und sie hat in zahlreichen Vorträgen vor Clubs und Gesellschaften und im Rundfunk von dem Schicksal ihrer ostpreußischen Heimat gesprochen. Den ersten Teil des Berichtes über ihre Erlebnisse brachten wir in der letzten Nummer; in der vorliegenden Folge veröffentlichen wir den Schluß.

Nach einem Monat fing die Schule an; das Schuljahr beginnt im September und endet im Juni. Ich trat in die zwölfte, oberste Klasse ein und war damit „Senior". Das Schulsystem weicht von dem unseren erheblich ab. Für uns gab es nur drei Pflichtfächer: Englisch, Geschichte und Sport. Weitere Fächer konnte man selbst wählen, jedoch nicht mehr als zusammen sieben, da man an jedem Tag den gleichen Unterrichtsplan hat. Ist somit der Lehrplan bei weitem nicht so vielfältig wie auf einer deutschen Oberschule, so steht andererseits die praktische Ausbildung mehr im Vordergrund. Die Jungen lernen Landwirtschaft, die Mädchen Hauswirtschaft. Viele lernen Schreibmaschine und ähnliche Fächer, auch Autofahren — in schuleigenen Fahrzeugen — und sogar Fliegen werden gelehrt. Viele Schüler kommen übrigens in eigenen Wagen zur Schule und einer meiner Mitschüler besaß ein eigenes Flugzeug.

Ich wählte zu den Pflichtfächern und der von der Grange gewünschten Hauswirtschaft noch zwei Stunden Physik. Alle sechs Wochen erhielten wir ein Zeugnis, auf dem die Leistungen in Prozenten ausgedrückt waren; auch die Prüfungsergebnisse werden nach Punkten und Prozenten errechnet.

Wenn ich am Ende des Schuljahres mein amerikanisches Abitur machen konnte, so kostete das, wenn dieses Abitur auch leichter als das deutsche ist, doch harte Arbeit. Denn während meines Schulbesuches schied ich aus der Wirtschaft meiner Pflegeeltern nicht etwa aus. Ich stand nun schon um halb sechs Uhr auf und kam kaum vor elf Uhr abends ins Bett, denn morgens und abends hieß es die Kuhherde zu melken, und die Arbeit im Haus wollte auch getan sein. Daneben liefen die Schule und die Schularbeiten und schließlich das Programm der Grange, die mich betreute. Schon vor der Schule half ich im Stall und bereitete für die ganze Familie das Frühstück vor, und nach der Schule blieb mir gerade Zeit, meine Post zu lesen, ehe ich wieder in den Stall lief und dann die Abendmahlzeit, das Hauptessen des Tages, vorbereitete. Das Kochen machte übrigens wenig Arbeit, da man zum größten Teil nur die Büchsen zu öffnen brauchte. Nur Milch und Mais produzierte man selbst. Ich wunderte mich, wieviel Mais die Amerikaner essen; Mais am Kolben ist im Sommer ein Lieblingsgericht.

Kameradschaft und Feste

Die Schulkameraden behandelten mich sofort wie ihresgleichen, es gab keinen Unterschied.



Das Abiturienten-Barett

Im cremefarbenen Gewand („Nachthemd", sagt sie) und in der viereckigen Abiturientenkappe hat Dietlinde soeben das in Leder gebundene Diplom über ihr bestandenes Examen in Empfang genommen. Das amerikanische Schulsystem weicht von dem deutschen erheblich ab.

Auch von ihnen arbeiteten viele wie ich auf den Farmen zu Hause. Andere zogen es vor, als Verkäuferin oder Kino-Platzanweiserin in der Stadt Geld zu verdienen, das sie ebenso schnell wieder ausgaben. An praktischem Sinn und Findigkeit waren sie unseren deutschen Schülern weit überlegen. Manche taten sich zu Gruppen zusammen und hielten Schweine auf eigene Kosten. Schulgeld und Lehrmittel bezahlte der Staat.

Die Lehrer waren genau so freundlich; der Umgang mit den Schülern ist freier als bei uns, wie ja auch die Eltern ihren Kindern gegenüber sehr viel weniger erzieherische Strenge walten lassen. Die Bürgerschaft der Stadt ist mit den Schulen freundschaftlich verbunden und unterstützt ihre Feste und Fahrten. Auch gegenseitig gaben sich die Klassen Feste in der Schule oder der Turnhalle. Sehr beliebt waren „Rollerskating Parties", wobei man sich einen ganzen Abend auf Rollschuhen amüsierte. Ich mußte das natürlich auch erst lernen. Dann habe ich aber auch das Glück gehabt, wirkliche große Feste in New York mitzumachen. Die Herren einer Militärakademie erschienen in Uniform mit Degen, die Damen trugen die teuersten Abendkleider, es war traumhaft, und ich war dabei. Am nächsten Tage saß ich wieder unter der Kuh und melkte. Ich staunte darüber, wie meine Pflegemutter es verstand, eben noch Melkmädchen und im nächsten Augenblick große Dame zu sein.

Ich konnte anfangs nicht verstehen, wie die Menschen so viel Arbeit bewältigen konnten, und ich fragte, warum meine Gastgeber sich keinen ständigen Arbeiter hielten; an Geld schien es ihnen nicht zu fehlen. Sie erklärten mir, daß es kaum Landarbeiter gibt. Meist waren es gescheiterte Existenzen, die nicht lange blieben, sondern ihren Wagen gleich vor der Farm stehen ließen, eines Abends verschwunden waren und sich den Lohn noch nachschicken ließen.

Die ersten Vorträge

Kurz nach Schulanfang hielt ich meiner Klasse einen Vortrag über meine Heimat. Wieder war allgemeines Staunen die erste Reaktion. Ich mußte überhaupt erst mal erklären, wo Ostpreußen wirklich liegt; sie kannten zwar das Wort, hatten aber keine genaueren Vorstellungen. Es beeindruckte sie so sehr, daß um meinetwillen dann in unserer Klasse ein besonderer Unterricht über Deutschland durchgeführt wurde. Nun sprach es sich sehr schnell herum, daß ich da war. Als unsere Klasse einen Ausflug nach Washington machte, stürzten sich die Reporter auf mich. Ich mußte ein Interview geben, ich wurde aufgefordert, Artikel zu schreiben, und ich wurde auch vor die Fernseh-Kamera geschleppt. Ich drängte mich zwar nicht nach diesen Dingen, aber andererseits war mir klar, daß ich nicht nur als Vergnügungsreisende nach Amerika gekommen war. Die Amerikaner sahen mich aufmerksam als Deutsche an, so hatte ich mich als Deutsche zu benehmen. Vor allem aber hatten die bisherigen Gespräche mir gezeigt, wie wenig das Schicksal der Vertriebenen bekannt ist und wie sehr hier eine Aufklärung not tut.

Nachdem nun der Reigen begonnen hatte, setzte er sich fast automatisch fort. Klubs und andere Organisationen luden mich ein, und wenn es nicht die ausdrückliche Einladung zu einem Vortrag war, so verging doch kaum eine Gelegenheit, ohne daß ich aufgefordert wurde zu sprechen. Ich erzählte von der Schönheit unserer Heimat, von der Vertreibung, von der Not der Menschen, die sich nicht in Sicherheit bringen konnten, und von unserem Recht auf die Heimat. Von der deutschen Mission besorgte ich mir Filme, die das deutsche Nachkriegsproblem behandelten, und ich zeigte auch Lichtbilder. Wie die Russen und Polen Ostpreußen behandelt haben, darüber konnte ich aus eigener Erfahrung berichten.

Wo bleibt das Geld?

Nach einem solchen Vortrag ergab sich immer eine rege Diskussion, die mir sehr genau klarmachte, mit welchen Augen die Amerikaner uns sehen. Daß diese Gespräche sehr schnell auf das Vertriebenenproblem kamen, ergab sich ganz von selbst. Denn die wichtigste Frage lautete immer: Wo bleibt in Deutschland das Geld, das Amerika zur Verfügung gestellt hat? Ist die Europahilfe wirklich nötig? Geht es den Deutschen nicht schon wieder so gut, daß eine Hilfe längst überflüssig ist? Ich wies dann auf den deutschen Wiederaufbau hin, zeigte Filme und Bilder über die Arbeitserfolge Westdeutschlands. Aber die wirkliche Lage Deutschlands und die Notwendigkeit der Hilfe war schließlich doch immer nur verständlich zu machen, wenn man das Vertriebenenproblem aufrollte und die Geschichte der Vertreibung schilderte. Selbst als Deutsche empfand man in diesen Gesprächen erst ganz, wie die Vertriebenenfrage eine Haupt- und Lebensfrage Deutschlands ist, auf die jede Erörterung unserer Lage automatisch hinsteuerte.

Das sehr rege Klubleben in Amerika gab mir häufig Gelegenheit zu solchen Vorträgen und Gesprächen. Ich hatte, als ich nach einem Jahr nach Hause fuhr, etwa fünfzigmal öffentlich über Deutschland und Ostpreußen gesprochen, dazu kamen noch Rundfunk- und Fernsehsendungen und einige Zeitungsartikel. Ich glaube, daß diese Vorträge in dem Kreise, der mir erreichbar war, ihren Eindruck nicht verfehlt haben. Viele haben mir am Schluß der Abende ergriffen die Hand gedrückt, wenn ich auch hin und wieder bei anderen eine gewisse Ablehnung spürte, die zumeist einem Groll des schwerarbeitenden Steuerzahlers über die Summen entsprang, die nach Europa fließen. Die Amerikaner sind über die Fragen ihres Staatshaushaltes stets besonders gut orientiert, sie wissen genau, was ein Bomber kostet und welche Beträge für die einzelnen Sachgebiete des Haushaltes ausgegeben werden. Herzliche Begegnungen hatte ich bei diesen Anlässen auch mit Deutschamerikanern, die in einer etwas gespaltenen inneren Situation leben. Viele von ihnen sprechen und zumal schreiben nur noch ein fehlerhaftes Deutsch, und doch faßt sie eine starke Rührung an, wenn sie an Deutschland denken oder einem Deutschen gegenüberstehen. In unserer schlimmen Zeit haben sie in ihren Hilfspaketen ihre Anhänglichkeit an ihr Abstammungsland mit Taten bewiesen.



Amerikanisches Schulleben

In den amerikanischen Schulen herrscht ein etwas freierer Ton als auf den meisten deutschen Schulen. Zum Jahresschluß gibt die Abiturientenklasse ein gedrucktes Buch über ihre Schulzeit heraus. Auch Dietlinde bekam das Jahrbuch ihrer Klasse, aus dem diese Bilder stammen. Oben bespricht der junge Physiklehrer (zweiter von links) ein Experiment mit seiner Gruppe — wir würden sagen „Arbeitsgemeinschaft". Auf dem Mittelbild links wirft man einen Blick in einen Klassenraum, rechts drängen sich die Mädchen, um sich für eine Basketball-Mannschaft einzuschreiben. Sport wird großgeschrieben und zählt zu den drei Pflichtfächern. Unten sitzen Schüler in der schuleigenen Bücherei. Die Schule besaß sogar eigene Autos.

l took	Administration. We hoped for a	ca
farm.	favorable change of our condition,	v
in or-	but there were only new hordes to	h
recap-	raid and arrest us. The tortures	h
ve es-	we had to endure from the G.P.U.	s
ıd es-	(secret police) became almost un-	c
	bearable. They almost made my	f
f free-	mother act as a spy for them.	a
od we	In the fall of 1947, after not quite	t
ırned-	three dreadful years, we were sent	
ıad to	to West Germany. About the same	o
idden.	time my father managed to escape	v
'e had	from Siberia. We found each other	I
n the	in Hannover, Germany, where my	f
	family lives happily now.	l
aty of	While I lived on my parent's	s
' East	farm, I went to the elementary	t
les for	school for four years. When I	

Nach drei furchtbaren Jahren ...

Dietlinde Otto hielt nicht nur Vorträge, sondern schilderte auch in Zeitungen die Jahre 1945-47, die sie in Ostpreußen zubringen mußte. „Wir hofften auf eine günstige Aenderung unserer Lage, aber wir erlebten nur neue Horden, die uns beraubten und einsperrten", so schreibt sie in einem Artikel, von dem wir einen Ausschnitt wiedergeben.

Die Jugend-Kantine

Auch unsere eigene Gesellschaft, die Grange, kam alle zwei Wochen im Ort zusammen. Ich habe mich in der Grange besonders im Jugendprogramm aktiv betätigt. Wir gründeten eine Kantine, so daß die Jugendlichen der kleinen Stadt sich sonnabends nicht herumzutreiben brauchten, sondern hier fröhliche Stunden unter unmerklicher Aufsicht verbringen konnten. Sie brachten mir großes Vertrauen entgegen und vertrauten mir ihre Sorgen an. Ich suchte ihnen zu helfen, wenn es nur ging.

In dieser Zeit erlebte ich den Wahlkampf zwischen den Präsidentschaftskandidaten Eisenhower und Stevenson, der bis in unsere Familie hinein seine Wellen schlug. Meine Pflegeeltern waren Anhänger Stevensons, ich aber war für „Ike". So konkurrierten wir mit Propagandamaterial am Auto und im Haus, verfolgten die Wahlreden am Fernsehgerät und zählten, wie oft Eisenhower und Stevenson Beifall bekamen.

Als Dr. Adenauer nach Amerika kam, ging der Widerhall ebenso in jedes Haus. Viele Zeitungen brachten täglich ihre Deutschland-Nachrichten auf der ersten Seite. Ueber die freundliche Aufnahme Adenauers freuten sich vor allem die Deutschamerikaner. Sie fühlten sich um eine Last erleichtert. 1939 wurde in New York einmal eine Dame, die ein deutsches Buch las, geohrfeigt. Heute kann das nicht mehr geschehen.

Die Abiturienten-Mütze

Die Prüfungen waren nicht leicht, da die Durchschnittszensur — 90 % überschritten werden muß, aber ich bestand sie just und kam sogar auf die „honor-roll". Die Ueberreichung der Diplome wurde zu einer eindrucksvollen Zeremonie. In langen Gewändern schritten wir in den Saal, die Mädchen cremefarbig, die Jungen dunkelblau gekleidet, und alle mit seltsamen eckigen Kappen mit langen Troddeln in den Schulfarben gold-schwarz. Das Diplom war in Leder gebunden. Als Sondergeschenk bekam ich eine Flugzeugfahrt nach New York. Damit endete aber auch meine Zeit in dieser Stadt. Ich hatte eine Architektenfamilie kennengelernt, die sich meiner rührend annahm und mich sogar adoptieren wollte. Ich verlebte die Ferien bei ihr und besuchte dann auch kurz dort die Schule und ein College, um einen Einblick zu gewinnen. Im letzten Monat machte sie mit mir eine Reise in den Mittelwesten, und fast täglich suchte sie mir etwas Neues zu zeigen oder mich interessanten Menschen vor-

zustellen. Durch sie kam ich häufig nach New York, und ich habe zeitweilig dort gewohnt. Was sie mir zeigte, stellte doch eine sehr wichtige Ergänzung meiner vorherigen Eindrücke dar. Ich lebte bei ihr in einer ganz anderen Gesellschaftsschicht Amerikas. Die Bildung der Menschen, mit denen meine neuen Pflegeeltern Umgang hatten, schloß auch viel genauere Vorstellungen über Deutschland ein, und man brauchte hier nicht erst zur Karte zu greifen, wenn man von Ostpreußen sprach. Daß freilich unser Vertriebenenproblem auch hier nur in groben Umrissen bekannt war, darf nicht verwundern. Man stelle sich vor, was etwa ein deutscher Durchschnittsbürger über lebenswichtige Vorgänge in Amerika weiß.

Heimfahrt.

Ende Juli trafen wir Grange-Austauschschüler uns wieder in New York. Drei Tage lang lebten wir noch in der Wolkenkratzerstadt, und jeder hatte viel zu erzählen, was die anderen noch nicht wußten. Die Rückfahrt auf dem Schiff war wie ein froher und festlicher Ausklang, sie gab der Hinfahrt nichts nach.

Ein Jahr Amerika. Ein sehr dichtes und erlebnisreiches Lebensjahr, das ich vielen noch wünschen möchte. Wer es erlebt, wird nicht nur viel von einem fremden Lande lernen, er wird auch lernen, wie gut und schön es ist, wieder in Deutschland zu sein.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle, 29. November, 1. Advent, 18.45. Das Jahr des Herrn; eine religiöse Betrachtung von Landesbischof Dr. Hanns Lilje. — Montag, 30. November, Nachtprogramm, 22.10. Professor Dr. Werner Heisenberg: Das Naturbild der modernen Physik. — Sonnabend, 5. Dezember, 15.30. Alte und neue Heimat. — 15.30. Berliner Eigenprogramm: Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

UKW-Nord. Sonntag, 29. November, 15.00. Vom deutschen Osten: Adolph Menzel; Manuskript Wolfgang Monecke. — Montag, 30. November, 19.50. Die alten Leute; in diesem Hörspiel von Johannes Hendrich werden Fragen über das Schicksal und den Lebensinhalt der alten Leute erörtert. — Mittwoch, 2. Dezember, Schulfunk, 10,30. Ein Grenzpfahl wird versetzt; Bauern im Osten (um 1100). — Mittwoch, 2. Dezember, Berliner Eigenprogramm, 17.35. Die Stadt im Osten; Königsberg. — Donnerstag, 3. Dezember, 14.30. Ostpreußische Volkslieder, die Geschwister Milthaler singen zur Laute.

Südwestfunk. Sonntag, 29. November, 1. Advent, 19.20. Deutsche Adventslieder. — Mittwoch, 2. Dezember, Schulfunk, 14.30. Bauern lernen. (Wiederholung am Donnerstag, 3. Dezember, Schulfunk, 9.00.) — Mittwoch, 2. Dezember, UKW, 15.10. Die Heimatvertriebenen; Lagerbetreuung — eine aktuelle Aufgabe für die Jugend. — Freitag, 4. Dezember, UKW, 21.25. „Klar und achtern!". Markus Joachim Tidick und Horst Scharfenberg berichten vom Wiederaufbau der deutschen Seeschiffahrt.

Hessischer Rundfunk. Jeden Wochentag 15.15 deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 29. November, 13.45. Der gemeinsame Weg. — Sonntag, 29. November, 15.30. Pferdezucht macht Weltgeschichte: Vortrag von Karl Jettmar. — Montag, 30. November, UKW, 20.05. „Ulla Winblad"; Hörspiel von Carl Zuckmayer. — Donnerstag, 3. Dezember, 17.00. Grüße aus der alten Heimat, „Das Wunder am Meer"; eine Wanderung über die Kurische Nehrung in Musik und Gedichten, von Fritz Kudnig.

Radio Bremen. Montag, 30. November, 20.00. „De moje Jack." (In diesem Hörspiel des ostfriesischen Schriftstellers Claas Kunst wird die Mühsal einer Heimatvertriebenen geschildert, die im Winter über Land geht, um Strickjacken und Wollwaren zu verkaufen.) — Donnerstag, 3. Dezember, 20.20. „Ulla Winblad"; Hörspiel von Carl Zuckmayer. — Sonnabend, 5. Dezember, 22.15. Heitere Landschaft: vergnügliche Geschichten aus Ostpreußen, zusammengestellt von Ernst Rottluff.

RIAS. Sonntag, 29. November, 14.00. Musiker und Poeten, Vergessenes und Unvergessenes aus Musik und Dichtung; u. a. „Elfe" von Joseph von Eichendorff und „Die Unsichtbaren" von Werner Bergengruen. — (Wiederholung am gleichen Tag auf UKW, 23.00.) — Montag, 30. November, UKW, 21.15. „Was sind denn sieben Jahre"; Hörspiel von Marie-Luise Kaschnitz. (Wiederholung am Mittwoch, 2. Dezember, auf Mittelwelle. 20.00.)



Da huckt doch einer!

Evchen Sch. war die Jüngste von fünf Geschwistern und wohnte mit ihren Eltern in dem letzten Häuschen der Wolittnicker Straße. Ihr Herzenswunsch war nun ein Teddybär und sie quakte den ganzen Tag danach. Schließlich gab ihr denn auch die Mutter ein halbes Dittchen. Evchen durfte nun nicht allein ins Dorf gehen, und so bettelte sie bei ihren Brüdern, doch zum Einkauf mitzukommen. Der kleine Paul ließ sich erweichen und ging mit. Gleich im ersten Geschäft legte Evchen wichtig das halbe Dittchen auf die Tonbank und verlangte einen Teddybär. Herr U. schob ihr bedauernd die Münze wieder zu und sagte tröstend: „Es sind keine mehr da." Aber da zeigte die Dreijährige triumphierend nach dem Spielzeugregal und krähte: „Nanu, da huckt doch einer!" E. P.

Rache ist süß.

In Treuburg, damals hieß es ja noch Marggrabowa, war einst die Tierschau, die Stadt und Land auf die Beine brachte, beendet. Man saß schon an der Festtafel, an der auch der zufällig den Kreis bereisende Regierungspräsident Platz genommen hatte. Nach der Suppe klopfte der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Kreisvereins an sein Glas, um den üblichen Kaisertoast auszubringen. Da hielt ihn mit einer Handbewegung der Präsident zurück und sagte: „Nach mir, Herr Koblick." Dann brachte er selber den Toast aus, obwohl ihm das eigentlich nicht zukam. Koblick ärgerte sich mächtig und schüttete stillschweigend ein Glas Rotwein nach dem anderen herunter. Der Präsident, der gern wieder einlenken wollte, erklärte launig: „Ei ei, mein Lieber, Sie werden sich betrinken." Darauf lächelte Koblick verschmitzt: „Nach Ihnen, Herr Präsident, nach Ihnen." M.

Freundesdienst

Der Schöttke und der Genat waren gute Freunde und besuchten sich oft. Eines Tages zeigte der Schöttke dem Freund augenzwinkernd einen blanken Taler. „Kiek", sagte er, „da ist was, das Mutterke nicht weiß." Er versteckte den Taler in Genats Beisein in seiner Hobelbank. Einige Zeit später zog es ihn mächtig in den Krug. Da ging er also auf leisen Sohlen in die Werkstatt, um sich seinen kostbaren Taler zu holen. Er fand ihn auch auf den ersten Griff. Bloß — dieser Taler war aus Holz und es standen darauf die schadenfrohen Worte: „Ja, schietke!" L. F.

Der Unterschied.

Hanne G. diente in dem natangischen Kirchdorf G. im Kantorhause. Sie war schwerhörig, aber treu und tüchtig. Die Frau Kantor hatte sie nun angewiesen, den „besseren Stand" vorne ins Haus zu lassen, alle anderen hinten zur Küche herein; in den „guten alten Zeiten" war das manchmal so. Als nun einmal der Gutsbesitzer von Sch. im Schulhaus vorsprach, wurde er von Hanne treuherzig gefragt: „Sönn Se wat Fineret, oder wat Gewöhnlichet? De Fru Kantor hefft geseggt, dat Fine kömmt von vöre, dat Grobe von hinde." Herr v. Sch. war nicht schlecht erschrocken und ging schmunzelnd mit dem herbeikommenden Kantor ins Arbeitszimmer. E. P.

Schwerhörig.

Karl und Anna fuhren einst mit dem „Rasenden Litauer" nach Königsberg. Vom Nordbahnhof gingen sie in die Stadt, und auf dem Steindamm blieb Anna vor einem großen Blumenladen stehen. Karl stellte sich neben sie: „Anna, möchst Blumen?" „Ja, Karl, ich möcht all." — „Na, hast denn auch Geld, Anna?" — „Nei, Karl." — „Na, Anna, denn komm weiter."

Der verkannte Ehemann.

Die resolute Instfrau Froese aus Z. ging einmal mit ihrem Mann den Landweg entlang zum Jahrmarkt nach Pr.-Eylau. Herr Froese war ein recht unscheinbares Männchen. Er sollte an diesem Tage ein Paar neue Stiefel bekommen.

Unterwegs kam ihm ein Bauer entgegen und der fragte, auf den kleinen Mann deutend: „Fruke, wölle se dem Junge nich vamöde?" (vermieten, in Dienst geben). Frau Froese war furchtbar böse und nach der Rückkehr erklärte sie zu dieser Schmach: „Da schömt öck mi gliek de Ooge utem Kopp. daß se „emm" rein far nuscht ansehne!" P. Kl.

Erklärlich

Als ich einmal mit unserer Fünfjährigen durch unsere kleine Stadt ging, begegnete uns eine stolze Glucke mit ihrer Kükenschar. Sie trug einen rosa Hornring an dem rechten Fuß. Darauf fragte Klein-Daggi: „Warum hat die da den Ring?" Ehe ich aber noch irgendetwas zur Erklärung sagen konnte, rief sie freudestrahlend aus: „Ach, ich weiß, ich weiß, die ist ja verheiratet." G. R.

Die Freuden des Paradieses

Es war an der Hoffmannschule in Königsberg. In einer Religionsstunde schilderte ich den Anfängern im Anschluß an die biblische Geschichte die Freuden des Paradieses in den hellsten Farben. Ich erzählte von den herrlichen Äpfeln, Birnen und Pflaumen, die Adam und Eva nur von den Bäumen zu langen brauchten. Der kleine Werner N. rückte unruhig hin und her. Dann sprang er plötzlich auf und rief: „Herr Lehrer, hören Sie auf! Mir wird schon ganz leckrig!" W. Sch.

Durch die Blume.

Die Niederunger waren ein recht streitbares Volk, wenn es darauf ankam. Einst hatten sie beim Landeshauptmann Klage geführt, daß die Schöpfwerke nicht in Ordnung seien und in der Niederung große Not herrsche. Der hohe Herr traf mit einem Stab Sachverständiger zu einer Besichtigungsreise sein, die in Neukirch mit einem Essen endete. Bei Tisch hielt der Landeshauptmann eine Rede, in der er den Wohlstand der Niederung in allen Tonlagen pries und die wesentlichen Klagen überging. Als er fertig war, erhob sich ein verschmitzter Landwirt und sagte: „Wenn der Herr Landeshauptmann bei uns alles so schön findet, dann hat er von uns einen besseren Eindruck, als wir von ihm ... erwarteten." M.

Kälteschutz

An einem sehr kalten Wintertag kommt der kleine Rudi etwas spät zur Schule und sieht dazu recht ungewaschen aus. „Du hättest dich wenigstens anständig waschen können", tadelt ihn der Lehrer. Doch trotzig erwidert der Bengel: „Öck loat mi doch nich de Schnuz affreere!" T. R.

Der Pudel von Seligenfeld

Als mein Urgroßvater Christoph 1805 kurz vor dem Ausbruch des Unglücklichen Krieges starb, hinterließ er meiner Urgroßmutter Luise die Erziehung einer Schar unmündiger Kinder und die Bewirtschaftung eines großen Bauernhofes in Seligenfeld. Die Bäuerin griff diese Aufgabe unverzagt an und vergaß bei soviel Sorge und Arbeit auch nicht, den schönen schwarzen Pudel zu betreuen, den der Bauer vor Jahren aus Liebhaberei neben einem scharfen Kettenhund angeschafft hatte. Der Pudel vergalt diese liebevolle Fürsorge, indem er sein Frauchen besonders in sein Hundeherz schloß und ihr auf Schritt und Tritt nicht von der Seite wich.

Diesem treuen Hausgesellen hätte in dem nun hereinbrechenden unheilvollen Kriegsjahr 1807 ein Mißverständnis beinahe das Leben gekostet.

Es war in den Tagen nach der blutigen Schlacht bei Friedland. Napoleon hatte am 14. Juni 1807 die Russen an der Alle schwer und entscheidend geschlagen. Die flüchtenden russischen Truppen strebten in aufgelösten Kolonnen der Hauptstadt Königsberg zu und fielen unterwegs furagierend in die Dörfer ein. Auch auf dem Hofe meines Urgroßvaters war längst das letzte Schwein abgestochen und das letzte Huhn in den Topf gewandert, als mit den einmarschierenden Franzosen neue Einquartierung für längere Zeit das Haus mit noch vermehrter Bedrängnis erfüllte. Die Bäuerin, die Kinder und das Hofgesinde hausten in der Diele neben dem Pferdestall, während die Soldaten es sich in der großen Dönze und den Ausgedingerstübchen bequem machten und immer aufs neue den Tisch mit vollen und leckeren Schüsseln gedeckt haben wollten.

Wieder einmal trug ihnen die Hausmutter mit den Mägden ein gutes Mittagessen herein: graue Erbsen mit Spirgeln von der letzten noch verheimlichten Speckseite angerichtet. Aber wie die verschüchterten Frauen es schon im voraus gefürchtet hatten, so geschah es. Die Soldaten wiesen die Schüsseln mit Hohn und Spott zurück: „Nix Erbsen, nix Speck! ... poule schlachten, poule braten! . . . Marchez, allez, vite, schnell, vite, vite!" . . . poule schlachten! . . .", so fielen sie in gebrochenem Deutsch über die armen Frauen her.

In Tränen aufgelöst, kam die sonst immer so beherzte und auf alles gefaßte Bäuerin zu den ihren auf die Diele zurück. „Ach, Johann", konnte sie endlich dem in treuem Dienst auf dem Hof altgewordenen Großknecht berichten, „de Franzose da bönne segge, wi sulle onsem Pudel schlachte onn broade!"

Großknecht Johann hatte auf diesem Hof viel Freude, aber auch viel Leid kommen und gehen sehen. Er wunderte sich nach all dem schrecklichen Erleben der letzten Wochen auch nicht mehr über die sonderbaren Wünsche und Gelüste des fremden Kriegsvolks. „Joa, so ös dat woll; de een frät dit, de ander dat. Oawer Gewalt ös Gewalt, Fruke; da könn wi nuscht gegen moake!" Damit band er dem Pudel einen Strick an den Halsriemen und zog in hinter sich her zur Dielentür hinaus, während die Bäuerin laut aufschluchzend das Gesicht in der Schürze verbarg.

Aber draußen auf dem Hof wäre Johann beinahe mit einem französischen Offizier zusammengeprallt, der gerade seine Leute inspizieren wollte. Der sah den Pudel am Strick und das Messer, das der Knecht eben aus der Tasche holte, und erriet sogleich, was hier geschehen sollte. Und weil er in den vielen Feldzügen seines Kaisers auch der deutschen Sprache gut mächtig geworden war, konnte er bald das Mißverständnis aufklären; nämlich, daß mit dem „poule" nicht der Pudel, sondern ein Huhn gemeint gewesen war. So konnte Urgroßmutter Luise ihre Tränen schnell wieder trocknen. Und für den Bratenappetit der französischen Soldaten fand sich bei einem hilfreichen Nachbarn auch noch ein richtiges zweibeiniges „poule".

Dr. Franz Philipp

Königsberger Fleck auf italienisch

. . . und wie wir sie kochen

Geschieht es Ihnen auch manchmal, daß Sie sich mächtig daneben benehmen und in's Fettnäpfchen treten? Das habe ich neulich mal fertig bekommen, als ich beim Fleischer stand und eine andere Kundin Pansen bestellte. Ich sagte dem Meister: „Und mir bestellen Sie doch auch gleich davon drei Pfund", worauf die andere Käuferin mich lieblich leutselig fragte: „Haben Sie auch Hunde?" und ich ihr — wohl etwas bissig — antwortete: „Ne, der Hund bin ich selbst." Das war natürlich ungehörig, und der Fleischer mischte sich auch gleich diplomatisch ein und rettete die Lage mit der Gegenfrage: „Ach, Sie wollen wohl wieder Fleck machen?" Denn seitdem er mal von mir eine Kostprobe bekommen hat, weiß er die Vorzüge dieses Essens zu würdigen.

Ich habe mir schon manch liebesmal die Frage vorgelegt, woher kommt der Ausdruck „Fleck" und noch dazu die Fleck? Hat er innere Beziehungen zu dem Flicken oder zu den „Fleckeln" des Schlesiers, der darunter allerdings quadratisch geschnittene Nudelflecke versteht? Mit dem Schneiden in kleine Vierecke wird der Ausdruck vermutlich zusammenhängen, es ergibt „Flicker", ein „Flick", und wenn man es schön ostpreußisch ausspricht, könnte schon daraus „Fleck" werden.

Wer nie im Osten war steht diesem Gericht mit einigen Vorbehalten gegenüber, man denke zum Beispiel an die aus dem Westen stammenden Königsberger Studenten, die aber sehr bald die Flecklokale — meist Keller in der Marktgegend — überaus schätzen lernten. Und was erlebte man dort für vielerlei Menschheit! Obenan die Marktfrauen, die sich dort von ihrem kalten Standort an der windigen „Fischbrücke" oder dem zugigen Altstädtischen Markt gern erwärmten (ein kleiner Korn oder auch zwei große halfen dann noch besser wärmen als das kleine Stövchen unter den Röckchen).

Wie überheblich und ahnungslos ist oft der Standpunkt: sowas kann ich nicht essen! Meist wissen diese Mäkler gar nicht, wie oft sie schon die verachteten „Gedärme" gegessen haben. Im nordwestdeutschen Raum um Bremen und Oldenburg ist z. B. „Knipp" ein gern und viel gegessenes Essen, erfreulich billig, den meisten aber unbekannt, da es fast nur aus . . . Pansen besteht.

Und was sind denn in Schwaben die geliebten „Kutteln" anderes als Fleck, nur streifig geschnitten und mit Tomatenmark angemacht?

In Italien sah ich oft Rindermägen in den Fleischereien angeboten und fragte mich vergeblich, zu welchem Gericht die sparsame Italienerin sie wohl verwenden mag. Bis wir einmal in einem italienischen Restaurant in San Remo „Trippa san Remese" angeboten fanden. Das Deutsch des Wirts reichte ebensowenig wie unser Italienisch zur Klärung unserer Frage — also bestellten wir's auf Gut Glück. Und was bekamen wir? Königsberger Fleck, nur kurz gekocht mit viel Tomaten und Paprika! Es schmeckte großartig, noch besser als die süddeutschen Kutteln; ich habe es zu Hause auch öfter gemacht (bloß richtige Fleck essen wir doch noch lieber)!

In manchen nichtostpreußischen Kochbüchern kann man sagenhafte Zubereitungsarten angeraten bekommen, die mit unserem hochgelobten Leibgericht aber auch gar nichts zu tun haben. Ich warne Neugierige! Unsere Fleck ist sehr einfach zu machen, wie alle gute Hausmannskost.

Man rechne pro Kopf 300 g Pansen (und ein bißchen darüber, damit noch etwas übrig bleibt für ein „Schalche" am nächsten Tage für den Hausherrn), dann ein Pfund gute Rinderknochen, eine Sellerieknolle, zwei Gewürz- und zwei Pfefferkörner und reichlich Majoran. Am Tage vor dem Fleckessen werden die Knochen und der „Pansen", der unzerschnitten bleibt, gekocht. Es genügen auf kleinst gestellter Gasflamme oder Elektroplatte vier Stunden. Die sehr umständliche Reinigung des Pansens hat uns der Schlachter bereits abgenommen. In der letzten Stunde der Kochzeit kommt die kleinwürflig geschnittene Sellerieknolle dazu (man kann davon nie zuviel nehmen), Salz, die Gewürze und ein tüchtiger Schwung Majoran. Sehr zurückhaltend sei man mit der Wassermenge; es soll wohl nachher eine dicke Suppe sein, aber beileibe kein Plemper. Am nächsten Tage fischt man die weichgekochten Pansenstücke aus der Brühe und schneidet sie in kleine Würfel. Diese Arbeit ist Messer und Geduld mordend, wenn man sie am rohen Rindermagen exerziert, am gekochten ein Kinderspiel von einer Viertelstunde. Die Fleckstücke wandern nun wieder in die Brühe; das Ganze wird heiß gemacht und liebevoll abgeschmeckt.

Noch heißer kommt es aber auf den Tisch! Es stehen dort schon zur beliebigen Bedienung bereit: knusprig frische Brötchen, ein Schälchen geriebener Majoran, Mostrich und Essig. Da die Geschmäcker nun 'mal verschieden sind, liebt der eine einen Klacks Mostrich; der andere einen Schwung Essig dazu.



Die Verständigung mit dem Wirt war schwierig.

Setzen wir dieses Gericht abends unseren Gästen vor, servieren wir dazu Bier und einen klaren Korn. Die Sage geht, daß dann einer meist nicht genügt und — Fleck kann auch nie genug sein. Und gemütlich wird es dann dabei — fast wie zu Hause. Das finden sogar unsere einheimischen Gäste!

Margarethe Haslinger

In den Baracken vergessen

Vor der Bundespressekonferenz sprachen einige Abgeordnete und Beauftragte des Deutschen Erholungswerkes über eine Aktion, die während der Weihnachtszeit den Bewohnern von Flüchtlingslagern in der Bundesrepublik, insbesondere einem gefährdeten Kreis von Sowjetzonenflüchtlingen, einen vierzehntägigen Erholungsaufenthalt verschaffen will. Die bisher in einem beschränkten Rahmen in Baden-Württemberg erprobte Aktion soll auf ganz Westdeutschland ausgedehnt werden. Die Initiatoren des Deutschen Erholungswerkes gehen von der richtigen Erkenntnis aus, daß das Vertriebenenproblem nicht nur eine Angelegenheit der staatlichen Behörden, sondern vor allem eine solche von Mensch zu Mensch ist. Man will der Gefahr begegnen, daß sich die Flüchtlinge an die Primitivität des Lagers gewöhnten, die eigene Initiative verlören und „als halbe Menschen" dahinlebten. Neben der Mithilfe ausländischer Organisationen und westdeutscher Behörden und Betriebe richtet sich das Erholungswerk vor allem an Privatpersonen, die Flüchtlinge zu sich oder in gute Gasthöfe und Pensionen einladen, oder auch durch Barspenden mithelfen. Ein Erholungstag kostet DM 7,—. Barspenden sind erbeten auf das Postscheckkonto 133 63 mit dem Vermerk: Aktion „Heraus aus den Lagern".

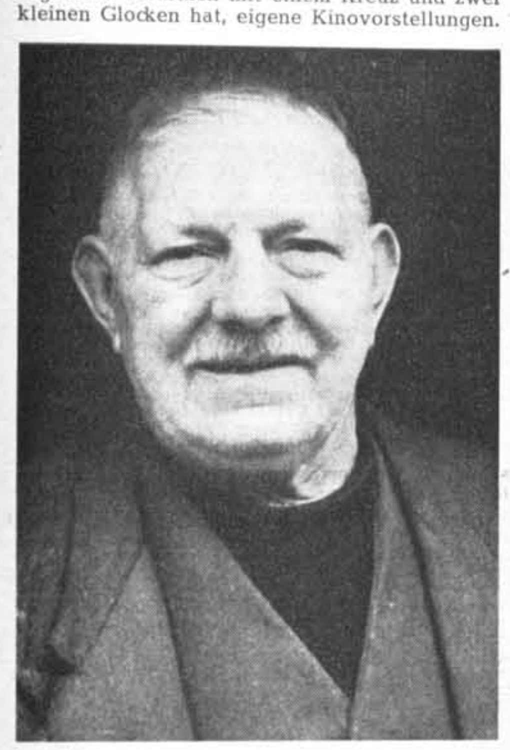
Bei dieser Gelegenheit erwähnte der Bundesvertriebenenminister, daß sich gegenwärtig über 500 000 Deutsche in der Bundesrepublik mit dem Lagerleben abfinden müssen. Der Minister wies nachdrücklich darauf hin, daß die Unkenntnis über das Lagerproblem der Vertriebenen erschreckend groß sei. Da die Sowjetzonenflüchtlinge im allgemeinen innerhalb von acht Monaten Wohnung und Arbeit finden, setzte sich der Minister besonders für die dreihunderttausend Alt-Heimatvertriebenen ein, die seit acht Jahren in Lagern und Baracken hausen.

Kurz vor dem Bekanntwerden der Aktion des Deutschen Erholungswerkes begannen wir damit, die Barackenlager zu besuchen, um festzustellen, wie es in ihnen zugeht und was die Bewohner der Lager zu sagen haben. Heute veröffentlichen wir den ersten Bericht.

„Wenn ich etwas schreibe, schicke ich es Ihnen", sagte ich dem Lagerleiter.

„Das ist nicht nötig", sagt er. „Wir sind uns keiner Schuld bewußt . . ."

Gewiß, sie braucht sich keiner Schuld bewußt zu sein, diese Lagerleitung, über die niemand im Lager sich beschwert (die aber besser Lagerverwaltung hieße, all jener Lagerleitungen hinter Stacheldraht wegen, mit denen die Menschen unseres Jahrhunderts ihre bösesten Erfahrungen verknüpfen). Das Flenderlager bei Lübeck ist gut gehalten. Die Baracken sind frisch gestrichen. Es gibt da Kaufläden, einen Gemeindesaal, der sogar ein Türmchen mit einem Kreuz und zwei kleinen Glocken hat, eigene Kinovorstellungen.



Nicht versichert

In der Heimat, bei Pr.-Holland, verlor Schäfer Schulz ein Bein. Er war nicht versichert, aber damals kam das heimatliche Gut für ihn auf und ermöglichte ihm ein erträgliches Leben. Aber jetzt? Keine Versicherung tritt für ihn ein. Seit acht Jahren lebt er kümmerlich genug mit seiner Frau im Lager. Einer von vielen Fällen, für die es keine Paragraphen gibt . . .

Und doch ist dieser Ausspruch so bezeichnend für das heimliche Schuldgefühl, das in diesen Lagern wohnt, in denen das Elend verwaltet, durch einen frischen Barackenanstrich verdeckt und — vergessen wird.

Es gibt in diesem Lager mehr Zufriedene als Unzufriedene. Die Schwerindustrie und die Fischindustrie in der Nähe geben Arbeit. Man verdient. Man lebt mit fünf Personen in einem kleinen Barackenraum. Es ist billig, und man hat sich daran gewöhnt. Man hat ein bißchen altes Gerümpel als Möbel aufgestellt. Acht Jahre Baracke haben die Lebensansprüche getötet bis auf einen primitiven Rest. Man lebt wie einst die Höhlenbewohner. Das Elend ist Normalzustand geworden.

Es gibt auch Unzufriedene. Es sind meist die Arbeitslosen. Hinter ihren Worten tauchen schwere Schicksale auf.

Da ist Landsmann Schulz, früher Schäfer auf einem großen Gut bei Preußisch-Holland. Seine grauen Haare sind streng gescheitelt. Er hat nur ein Bein; das andere ersetzt ein einfacher Holzstumpf. Warum reicht es nicht zu einer richtigen Prothese?

Es war vor vielen Jahren in der Heimat, als ihm nach einer Knieverletzung ein Bein abgenommen wurde. Nun stellte sich heraus, daß er nicht versichert gewesen war. Man kann das nur aus einer ländlichen Atmosphäre verstehen, in der er seinem Gut mehr wie ein Familienangehöriger angehangen hatte. Selbstverständlich trat der Gutsherr für ihn ein; er hatte sein Häuschen, seine Nahrung und sein Brennholz, er litt keine Not. Aber jetzt? Keine Versicherung springt ein. Der Gutsherr ist tot. Als der Treck des Gutes sich in Pommern auflöste, stand Schulz allein hilflos da. Die Gemeinschaft war zerrissen, die sein Leben behütet hatte. Es gibt keinen Paragraphen, der ihm diese Gemeinschaft ersetzen kann. Es ist müßig zu untersuchen, wer sich hier durch ein Versäumnis schuldig gemacht hat. Es bleibt immer nur der Rest, daß Schäfer Schulz und seine Frau von 59,— DM Rente und 18,— DM Soforthilfe leben sollen.

Im September feierten sie ihre Goldene Hochzeit. Die Stadt Lübeck schenkte ihnen 50 Mark, und das Lager gab noch zwanzig Mark dazu. Die Frau sieht verarbeitet und sehr müde aus . . .

CK

(Wird fortgesetzt.)

Was soll man den Kriegsgefangenen schicken?

Aus Angaben, die jetzt aus der Sowjetunion zurückgekehrte Kriegsgefangene machen, stellte die „Suchdienst-Zeitung" Leitsätze für die Versendung von Paketen an Kriegsgefangene zusammen. In diesen Empfehlungen heißt es:

1. Keine Delikatessen verschicken, sondern nur „handfeste Dinge".
2. Kein Paket ohne Schweineschmalz.
3. Noch mehr Brotaufstrich als bisher verschicken.
4. Kleinere Dosen (besonders im Sommer) verwenden, aber nicht bei Schweineschmalz.
5. Auf die Dosen mit einem Gummistempel aufdrucken, was die Dose enthält (also bei Schweineschmalz den Aufdruck „Schweineschmalz").
6. Kaffee nicht zu häufig und dann nur gemahlen verschicken.
7. Büchsenöffner nicht vergessen.
8. Zucker in jedem Paket.
9. Kakao nur wenig verschicken, da Zucker und Milch nicht ausreichend vorhanden sind.
10. Weniger Tabak, dafür mehr Zigaretten, da es an Zigarettenpapier mangelt, mehr Zigarillos statt Zigarren.



Aufn.: Katschinski

Immer noch . . .

Immer noch leben Hunderttausende von Vertriebenen in Barackenlagern und Notunterkünften. Acht Jahre haben die Lage in diesen Heimstätten des Elends verändert, aber sie haben darum nicht aufgehört, brennende Wunden an unserem Volkskörper zu sein. Und doch haben die frischeren Eindrücke unserer Zeit diese Menschen fast in Vergessenheit geraten lassen, die, wie hier im Flenderlager bei Lübeck, ein unwürdiges Leben führen — und es selbst oft kaum noch empfinden.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Memelkreise

Suchmeldungen: Wer weiß etwas über den Vermißten Hans Stankus, geb. 31. 1. 1918 zu Dautzin-Nicklau, Kreis Memel? Vermißt seit 28. 10. 41 in Kalinin (Rußland). — Wer weiß etwas über David Maskulus, geb. 6. 4. 12 in Trakseden, Abbau Heydekrug? Vermißt seit 13. 7. 44 bei Opetzka. — Wo ist Michael Moors, geb. 3. 12. 06 in Mellneraggen I bei Memel? — Gesucht werden: Kurt Peldzus, geb. 13. 4. 23 zu Stumbragirren, Kreis Pogegen, Feldpost-Nr. 29 135 A. 10. SS-Panzerdiv. (Frundsberg a. d. Ostfront Oder seit 19. 4. 45 verschollen.) — Michael Kiupel, geb. 14. 4. 98 zu Peteraten (Tilsit) Volkssturmmann, Postverwalter, Laukszargen, Kreis Pogegen. Feldpost-Nr. 65 951 B. Letzter Einsatz an der Deime bei Labiau. Letzte Nachricht vom 23. 1. 45. — Wer weiß etwas über Ewald Kumbartzki, geb. 2. 12. 08 zu Saugen, Kreis Heydekrug? Vermißt bei Stalingrad. — Wer weiß etwas über Ewald Kalley aus Saugen, Kreis Heydekrug, geb. 26. 10 1894? Soll nach Sibirien verschleppt worden sein

Um Nachrichten bittet die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, Oldenburg i. O., Cloppenburger Straße 302 b.

Elchniederung

Zur Unterstützung der Bruderhilfe Ostpreußen wird jeder Elchniederunger herzlich gebeten auch in den örtlichen Gemeinschaften und bei Bekannten und Freunden dahin zu wirken, daß Spenden an Wäsche, Kleidern, Schuhen Decken und haltbaren Lebensmitteln an die „Bruderhilfe Ostpreußen" nach Hamburg 24, Wallstraße 29b, und Geldspenden an das Postscheckamt Hamburg Nr. 7557 gesandt werden. Geldspenden für diesen Zweck sind steuerabzugsfähig.

Auch in der Sowjetzone leiden unsere Elchniederunger Not. Zu der regelmäßig am zweiten Weihnachtstag in Berlin stattfindenden Bescherung der Landsleute aus dem Ostsektor und dem sowjetisch besetzten Gebiet erscheinen zahlreiche Landsleute aus den Heimatkreisen Tilsit, Ragnit und Elchniederung. Laßt, wenn es Euch irgend möglich ist, auch sie nicht im Stich. Wir bitten Euch herzlich, auch für diese Landsleute Sach- und Geldspenden an folgende Adresse zu senden: Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Tilsit Ragnit und Elchniederung, zu Händen von Herrn Otto Didlapp in Berlin-Haselhorst, Gartenfelderstraße 124g. Klaus.

Schloßberg (Pillkallen)

In der letzten Zeit sind uns unaufgefordert mehrere Spenden für die Bruderhilfe Ostpreußen zugegangen. Wir danken diesen Spendern recht herzlich. Alle Landsleute, die keine Möglichkeit haben, sich einer örtlichen Gruppe anzuschließen, und dort für die Bruderhilfe zu arbeiten, wollen bitte freiwillige Beiträge für die Bruderhilfe an F. Schmidt, (23) Sulingen (Han.), Bassumer Str. 42, senden. Für je 1,— DM erhalten sie als Dank eine Bruderhilfsplakette zugesandt. Tragt alle diese Bernsteinplakette und werbt so auch für die Bruderhilfe!

Sachspenden bitte direkt an die Landsmannschaft Hamburg 24, Wallstr. 29, senden.

Gebt bitte auch in Euren Gruppen den Anstoß für die Bruderhilfe, falls dort noch nicht für sie gearbeitet wird. Die Gebefreudigkeit, besonders auch der einheimischen Bevölkerung, ist leicht zu wecken, wenn sie richtig angesprochen wird. Vergeßt nun aber auch zu Weihnachten nicht unsere Landsleute in der Mittelzone. Schickt wieder Päckchen, und wer keine Adresse mehr hat, wende sich bitte an F. Schmidt, Sulingen.

Ebenrode (Stallupönen)

Weihnachten steht vor der Tür. In dieser Zeit denken wir an unsere Landsleute und früheren Nachbarn in der Sowjetzone und östlich der Oder-Neiße-Linie, die unter viel härteren Bedingungen als wir leben müssen. Es ist unsere Pflicht, soweit es in unserer Macht steht, sie zum Weihnachtsfest durch Paketsendungen zu erfreuen. Wer keine Verbindung in diesen Gebieten hat, bitte ich, Spenden an Bekleidung und haltbaren Lebensmitteln der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, für die Bruderhilfe Ostpreußen zur Verfügung zu stellen.

Täglich gehen bei mir Bitten um Ausstellung eines Wohnsitznachweises in der Heimat, benötigt für den neuen Flüchtlingsausweis, ein. Wenn in der Kartei des Kreises eine Karteikarte und eine Seelenliste der betreffenden Gemeinde vorliegt oder mir die Person aus der Heimat persönlich bekannt ist, so bin ich in der Lage, eine solche Bescheinigung auszustellen. Es genügt aber auch, zwei Zeugen aus der Heimat anzugeben, die ihren Wohnsitz in Westdeutschland haben.

Die meisten Anfragen kommen von früheren Einwohnern des Kreises Ebenrode, von denen ich keine Karteikarten oder Anschriften besitze. Ich bitte die Säumigen aus dem Landkreis, dem Unterzeichneten, die aus der Stadt Ebenrode Landsmann Erich Kownatzki, (21a) Beckum (Westf.), Norderstraße 39, und die aus der Stadt Eydtkau Landsmann Gerhard Wermbter, Hannover-Linden, Windheimstraße 49, die ausgefüllten Karteikarten oder die nötigen Personalangaben einzusenden. Auch Anfragen mit Bezug auf die beiden genannten Städte sind an die beiden genannten Landsleute zu richten, wobei um die Beilage von Rückporto gebeten wird.

Gesucht werden: Otto Rohde, Bredauen; Frau Ida Bannasch, geb. Salomon, Lauken; Bahnwärter Franz Scherwart, Bruchhöfen, 1944 nach Gotenhafen versetzt; Friedrich Reketat, Eydtkau, seit dem 8. Mai 1945 in Saatz-Karlsbad vermißt, geb. 1885; Angehörige der Hausgehilfin Rosa Grotz, geb. 1923, aus Ebenrode, wegen Nachlaßsachen.

Rudolf de la Chaux, (24b) Möglin bei Bredenbek, Kr. Rendsburg

Gerdauen

Über den Verlauf des Rendsburger Treffens am 18. Oktober hat das Ostpreußenblatt in Folge 30, Seite 12, ausführlich berichtet. Mir bleibt nur noch die Dankabstattung an die Kreis- und Stadtbehörden von Rendsburg und an Landsmann Schwichtenberg, den ersten Vorsitzenden der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Rendsburg. Letzterer hat sich in uneigennütziger Weise besonders für das Gelingen dieser Veranstaltung eingesetzt.

Obwohl ich seit Monaten die teilnehmenden Landsleute gebeten hatte, rechtzeitig ihre Quartierwünsche mitzuteilen, hatte nur eine geringe Anzahl sich gemeldet. Die Folge war ein großer Ansturm auf Quartiere. Genau so war es mit dem Essen. Die Schuld hatten nicht die Veranstalter, sondern die Säumigen.

Die wohlgelungene, 24 Seiten umfassende Festschrift wird gegen Einsendung von 0,50 DM durch die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen (24b) Rendsburg, Kaiserstraße 23, portofrei zugestellt. Ich bitte davon reichlichen Gebrauch zu machen. Sie eignet sich als Festgeschenk für Kinder und Kindeskinder ganz besonders und dient der Pflege des Heimatgedankens.

Bei Anfragen bitte ich stets den Heimatort angeben, damit die Kreiskartei entsprechend berichtigt werden kann. Es wiederholen sich immer noch Anfragen nach dem Sitz der Kreissparkasse Gerdauen. Ich habe wiederholt bekanntgegeben, daß Unterlagen nicht gerettet wurden. Weitere Auskunft erteilt der Treuhänder Bankdirektor Kurt Fengefisch, (24a) Hamburg 1, Bergstr. 16.

Viele Landsleute erbitten Bescheinigungen für einen neuen Flüchtlingsausweis. Besonders das Land Nordrhein-Westfalen verlangt diese. Ich muß diese Antragsteller an Bekannte ihres Heimatortes verweisen, da die Kartei noch Lücken aufweist. Wo Anschriften fehlen, gibt der Ortsbeauftragte des zuständigen Heimatortes Auskunft. Auch hier rächt sich die Gleichgültigkeit bezüglich der Meldung für die Heimatkartei. — Ferner bitten mich Landsleute, vor Gericht eidesstattliche Erklärungen über Todesfälle ihrer Angehörigen abzugeben. Ich führe wohl die Totenliste des Kreises, kann aber nur Gewährsleute angeben und dieses genügt dem Gericht nicht. Der Interessent wendet sich besser gleich an Zeugen des Todesfalls. Anschriften teile ich gerne mit.

Bei dieser Gelegenheit bitte ich jeden Landsmann, das Ostpreußenblatt zu halten. Es bringt alles, was uns Heimatvertriebene interessiert. Nicht zuletzt erfüllt es ein gutes Werk. Die Not unserer Landsleute unter polnischer Verwaltung schreit zum Himmel. Sie zu lindern, bemüht sich das Ostpreußenblatt durch großzügige Spenden. Tausende von Paketen gehen nach Ostpreußen und kosten allein an Porto 10 DM je Paket. Freiwillige Spenden nimmt entgegen die „Bruderhilfe Ostpreußen", (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29. Auch aus der Sowjetzone kommen Notschreie. Anschriften stelle ich auf Wunsch zur Verfügung.

Gesucht werden folgende Landsleute: 1. Fuhrunternehmer Grund und Fräulein Funk aus Gr.-Astrau; Büroangestellter Eggert aus Odertal; Büroangestellter Hesse aus Gr.-Potauern; August, Fritz und Ernst Alack, Gr.-Potauern. 2. Horst Borrmann (1921), Gerdauen. 3. Günther Faber (2. 4. 29), Proeck, war bei Kühne. 4. Gisela und Helga Tadrozinski oder Zadrozinski, Mauenfelde. 5. Melker Emil Kluike und Frau Berta, geb. Groß, sowie deren Kinder Berta, Fritz, Emil, Walter, Leo Horst und Anneliese Kluike aus Bawien. 6. August Klein und Frau Johanna, geb. Hollstein, aus Gerdauen bzw. Althof. 7. Adolf Gritzkewitz, Schakenhof. 8. Frau Luise Objartel, geb. Kähler (1. 6. 88), und Sohn Ernst, Arnsdorf. Fräulein Frieda Objartel (8. 9. 29) aus Grünheim. Frau Berta Wegner, geb. Objartel, (23. 4. 19) Laggarben, mit Kindern Brigitte und Hannelore. 9. Siegfried Preuß in Familie Wiechert, Nordenburg. 10. Max Rehberg, Löwenstein. Friedrich Hinz, Sobrost. 11. Ferdinand Bannuscher und Frau Amalie, geb. Fröhlich, Alter etwa 75 Jahre aus Krötigkeim. 12. Günther Wiese (21. 1. 39) und Familie Scharnowski, Klinthenen. 13. Albert Borchert, Neuendorf. Otto Heldobler und Frau Agnes Gotthmann, Kinder von Bäckermeister Fritz Heldobler, Gerdauen, Kirchenstraße.

Meldungen erbittet E. Paap, (20a) Stelle über Hannover, Kr. Burgdorf.

Rößel

Gymnasium Rößel: Wir suchen die Anschriften von: Kaplan Aloysius Fabeck, bisher Elmshorn; Leo Clemens Schulz, bisher Hannover-Süd, Bismarckstr. 75; Helmut Freitag aus Heiligelinde; Werner Sömer, geb. 1922, auf dem Gymnasium 1937, früherer Wohnort Danzig-Langfuhr.

Angaben erbittet die Gymnasialkartei bei Lehrer Erwin Poschmann in (24b) Kisdorf über Ulzburg, Holstein.

Memelländer in ihrer Patenstadt

Die Memellandgruppe in Mannheim führte im November ihre erste größere Versammlung durch. Als Obmann der Gruppe gab Landsmann Voß einen Rechenschaftsbericht über die bisherige Tätigkeit. Er teilte mit, daß die Patenstadt Mannheim vor einigen Wochen im Neuen Rathaus ein Memellandbüro eingerichtet hat, das von dem Memeler Polizeirat z. Wv. Richard Steinwerder als Sachbearbeiter geleitet wird. Ein Jugendboot des Ruderclubs Amicitia wurde auf den Namen Memel getauft, den es jetzt auf Rhein und Neckar zeigt. Die Memeler Landsleute Voß und Schmidt wurden anschließend mit großer Mehrheit zum ersten und zweiten Vorsitzenden gewählt. Landsmann Voß unterstrich in seiner folgenden Ansprache die selbstverständliche Einheit des Kampfes der Memelländer und des Kampfes aller Ostpreußen um ihre Heimat.

In aufschlußreicher Weise sprach Polizeirat z. Wv. Steinwerder über die Entwicklung der Patenschaft. Er schilderte die Arbeit in dem Memellandbüro, das Oberverwaltungsrat Dr. Hahn und Oberinspektor Baumann untersteht und mit dem Redner selbst besetzt ist. Das Büro erteilt den Memelländern dienstags und freitags Auskünfte und versucht jede mögliche Unterstützung zu geben. Alle für die Memelländer bestimmten Eingänge werden hier in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer erledigt.

Leider kann nicht jeder Memelländer nach Mannheim umsiedeln, zumal die Lebenskosten in Mannheim recht hoch liegen. Auch unterliegt der Zuzug den Bestimmungen der Umsiedlung oder der Einweisung der Sowjetzonenflüchtlinge. Es wird eingehend geprüft und nach Möglichkeit zu Gunsten des Antragstellers entschieden werden, sofern die Überzeugung gewonnen wird, daß der Betreffende seinen Lebensunterhalt durch Arbeit oder durch sonstiges Einkommen bestreiten kann. Sofern diese Bedingungen erfüllt sind, kann bei der zuständigen örtlichen Behörde des Antragstellers ein Antrag auf Umsiedlung oder Zuzug gestellt werden. Die Stadt Mannheim hat weiter ihren Standpunkt geändert, indem sie ursprünglich nur etwa 30—35 Familien aufnehmen wollte, nunmehr aber diese zahlenmäßige Beschränkung aufgehoben hat und gewillt ist, so viel Memelländer hereinzunehmen, wie möglich, wenn die vorstehenden Bedingungen gewährleistet sind. Wer auf Grund der Freizügigkeit durch Erwerb einer eigenen Wohnung oder durch Übernahme eines Gewerbebetriebes nach Mannheim will, erfährt erschöpfende Beratung und Vermittlung.

Unter den zahlreichen Gesuchen befinden sich viele Bewerbungsschreiben für den städtischen Dienst. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist jedoch nicht so rosig, wie dies vielfach angenommen wird. Der Stadt selbst sind durch Planstellen und durch das Gesetz zu Art. 131 GG. Schranken gesetzt, über die bisher noch nicht hinausgegangen werden konnte.

In der umfangreichen Memelländerkartei sind auch viele Heimatgefährten aus der Sowjetzone vertreten. Diesen Landsleuten soll nach Möglichkeit von Zeit zu Zeit ihr schweres Los durch Versendung eines Liebesgabenpaketes ein wenig erleichtert werden. Leider unterliegt auch die Paketaktion besonderen Beschränkungen. Jeder Memelländer, der dem Büro einen Besuch abstattet — und es sind schon recht viele aus Mannheim und von außerhalb gekommen —, sowie alle, die bei der Stadtverwaltung irgendwie in Erscheinung treten, werden sofort karteimäßig erfaßt, ihre Anliegen aktenkundig gemacht, so daß die Kartei auch die Arbeit des Büros wiedergibt.

Durch persönliche Vorsprache bei den in Frage kommenden Abteilungen und Dienststellen der Stadtverwaltung, wie auch bei anderen Behörden, insbesondere aber bei dem Arbeitsamt, werden begründete Anträge besonders unterstützt. Soweit es sich um Belange der Landsleute in Mannheim und Umgebung handelt und auch wo sonst angebracht, wird enge Verbindung und Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft in Mannheim gehalten. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß überall Verständnis und Hilfsbereitschaft besteht. Wenn trotzdem das Vollbringen hinter dem Wollen weit zurückbleibt, so liegt dies wirklich nicht daran, daß es am guten Willen fehlt, denn die allgemeinen schwierigen Verhältnisse und die dadurch bedingten Bestimmungen richten Schranken auf, außerdem hat Mannheim durch den Krieg schwerste Schäden erlitten.

Reichen Beifall erntete Landsmann Steinwerder, der das wirklich schwierige Amt ehrenamtlich versieht.

Sensburg

Ich bitte nochmals alle Kreisangehörigen, die mir ihre Karteikarte noch nicht zugesandt haben oder die inzwischen umgezogen sind, mir die neue Anschrift mitzuteilen, da ich sonst nicht in der Lage bin, die laufend an mich gerichteten Bitten um Anschriften für Zeugen für die Schadensfeststellung zu erfüllen. Ich weise erneut darauf hin, daß ich nur dann Bescheinigungen ausstellen kann, wenn mir die Karteikarte mit allen Angaben zugesandt ist, da mir ohne diese eine Nachprüfung nicht möglich ist.

Wer weiß etwas über den Verbleib von Lehrer Johannes Jordan, Peitschendorf, zuletzt Feldwebel, Feldpostnummer 05 833, im Februar 1945 in Ostpreußen eingesetzt? Gesucht werden ferner Wilhelm Kullick, Rudwangen; Martha Heydasch, Schneiderin, Warpuhnen; Berta Makowka, geb. Rautenberg, aus Erlenau; Gerda Pawlick aus Neeberg; Ernst Opalla und Walter Bosau, beide aus Neeberg; Otto Neumann, Paulienenhof, vermißt am 4. 8. 43 bei Belgorod, Feldpost-Nr. 27 271.

Ich bitte Angestellte der Ostpr. Heimstätte Sensburg, sich zu melden.

Zuschriften an: Albert von Ketelhodt, (24a) Ratzeburg/Lbg., Kirschenallee 11.

Pr.-Holland

Es sind nur noch wenige Ortsvertreter mit der Abgabe der Seelenlisten im Rückstande. Die Säumigen werden hiermit gebeten, die Seelenliste bis zum 1. Dezember an Herrn von Spaeth-Meyken einzusenden. Gleichzeitig ist eine Abschrift der Geschäftsstelle einzureichen.

Ferner wird nochmals gebeten, den Vordruck im Ostpreußenblatt für die Heimatkartei auszufüllen. Nur wenn sämtliche Anschriften vorliegen, ist es uns möglich, die vielen Nachfragen nach Anschriften zur Zufriedenheit zu erledigen. Auch wird gebeten, bei Anfragen, außer dem jetzigen Wohnort stets die Heimatanschrift anzugeben, damit eine Eintragung in die Kartei bzw. ein Vergleich vorgenommen werden kann.

Gesucht werden folgende Anschriften: Aus Mühlhausen: Fräulein Margot Regenbrecht, Markt 1; Kinder Lucia und Hubert Medau; Frau Helene Hess, geb. Backschies, geb etwa 1919; Arthur Neuber, geb. 29. 8. 1900, sowie Kinder Gertrud, geb. 22. 10. 27, und Margarete Neuber, geb. Kringel, geb. 28. 10. 22; Amtsgerichtsrat Friedel Ammon; Berta Tobinski, geb. Hofer, Lockenstr. 4, geb. 5. 3. 05.

Pr.-Holland: Friedel Quell, geb. Kronath, geb. etwa 1912, Amtsfreiheit; Minna Steckel, geb. Liedtke, geb. 26. 6. 89, Abbau 14, und deren Kinder Anna, August, Grete und Lisbeth Klink, geb. Steckel.

Ferner: Thadd. Heinrich, Schönfließ; Frau Emilie Müller, Luxethen, und Kinder Kurt, Georg, Erwin Müller und Gertrud Lettau; Eheleute Adolf und Herta Karnap, Reichenbach, und Kinder Waltraud, Alfred und Eva; Familie Schmidt aus Marienfelde; Frau Rosa Prothmann, geb. Hohmann, geb. 1. 6. 77 in Wusen.

Sämtliche Anfragen und Meldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle, G. Amling, Pinneberg (Holst.), Richard-Köhn-Str. 2.

Mohrungen

Unser Kreissachbearbeiter C. Berg hat seinen Wohnsitz geändert. Er ist nach (23) Leer, Königsberger Straße 11, verzogen. Ich bitte, bei allen Anfragen an ihn, in Zukunft an die neue Anschrift zu denken.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann-Maldeuten, jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Luftgau Kdo. I Prüfgruppen der Werften. Am Sonntag, dem 29. November, wollen wir uns zum ersten Male nach dem Zusammenbruch zwanglos in Hannover im Restaurant „Schulenburg", Alte Celler Heerstraße 6, ab 10 Uhr zusammenfinden. (Etwa zehn Minuten vom Hauptbahnhof über den Raschplatz.) Ich lade alle ehemaligen Angehörigen der Werften des LgK I mit ihren Angehörigen zur Teilnahme ein; ehemalige Angehörige anderer Dienststellen des LgK I sind willkommen. Zur Regelung der Platzfrage erbitte ich schriftliche Anmeldung mit Personenanzahl und dem Vermerk, ob das Mittagessen gemeinsam eingenommen werden soll, umgehend an meine Anschrift: Wilhelm Gramsch, (20a) Celle, Waldweg 83. — Bei allen Anfragen bitte ich, Rückporto beizufügen.

Wir suchen: Wer war im August/Oktober 1944 mit Herrn Robert Hoenig in Lötzen in der Kaserne (Nachrichtenbatterie) zusammen und kann bestätigen, daß er dort beim Sport verunglückte?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Turnerfamilie Ost- und Westpreußen

Oldenburg (Oldb), Gotenstraße 33

Wiederum hat der unerbittliche Tod zwei Turnbrüder dahingerafft, die in Liebe und Treue zum deutschen Turnertum lebten und wirkten. Am 8. November verschied plötzlich im Alter von 63 Jahren in Hannover Bücherrevisor Karl Blaesner vom Königsberger Männer-Turnverein von 1842. Demselben Verein gehörte, obwohl schon seit langer Zeit in Berlin ansäßig, der am 15. November nach langem, schwerem Leiden 77 Jahre alt verstorbene Architekt BDA. Henry Gross an. Beide haben im Verein und darüber hinaus als aktive tüchtige Turner und Vorturner und in Verwaltungsämtern sich als wahre Jünger Jahns erwiesen. In den Herzen ihrer unzähligen Turnfreunde haben sie sich ein bleibendes Denkmal gesetzt. Eine Kranzspende der Turnerfamilie wurde auf beiden Hügeln niedergelegt.

*

Die heutigen Anschriften nachgenannter, laut Postvermerken unbekannt verzogener Turnbrüder und Turnschwestern werden gesucht:

Kurt Dahl, KMTV 1842; Franz Hellwich, Lyck; Gertrud Kaiser, Traeder Zoppot; Gretel Kanis, Zoppot; Irmgard und Jürgen Kaulbarsch, Zoppot; Gerda Kinski, Langfuhr; Fritz Klein, Elbing; Rudolf Kobelt, Neufahrwasser; Hans-Harald Köppen, TuF Danzig; Heinrich Kollmann, Allenstein; Horst Kossack, KTC; Kowalczyk, KMTV 1842; Gert Krumrey, TuF Danzig; Christa Lange, Harder KTC; Thomas Lange, TuF Danzig; Fritz Lempert, KTC; Brigitte Leonhard, Zoppot; Fritz Makoschey, Lyck; Helmut Mangold, TuF Danzig; Max Mankowski, Zoppot; Ilse Mattausch, Schütz KTC; Helmut Matzpreiksch, Heydekrug; Fritz May, Zoppot; Helmut Meissner, Zoppot, Hans Mertens, Neufahrwasser; Mertinat, Lyck; Martin Mildt, Labiau; Frank Moeller, KMTV 1842; Helmut Moschall, Neufahrwasser (wird fortgesetzt). Nachricht erbittet Wilhelm Alm, Oldenburg (Oldb), Gotenstraße 33.

*

Für das achte Wiedersehenstreffen in Verbindung mit dem vierten Bundesalterstreffen des DTB vom 3. bis 6. September 1954 in Hameln habe ich bereits gemeinsam mit Turnbruder Jagusch durch ihn erkundete Gasträume besichtigt. Es wird ein günstig gelegenes Standquartier mit abgeschlossenen Räumen für die Veranstaltungen der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen sichergestellt werden. Neben den üblichen Abendfeiern ist für den Sonnabendvormittag ein Dampferausflug auf der Weser geplant. Nach Abstimmung mit dem Zeitplan des Bundesalterstreffens werden weitere Einzelheiten voraussichtlich durch den im Dezember erscheinenden Jahresrundbrief mitgeteilt werden.

Wilhelm Alm.

50 Jahre Studentenverbindung „Königsberger Wingolf"

Bis in die Zeit um 1830 lassen sich die ersten Anfänge des Wingolfbundes zurückverfolgen, der Prinzipien auf seine Fahnen geschrieben hatte, die von der Auffassung mancher anderen Korporation abwichen. Als nach 1945 neue studentische Gemeinschaftsformen gesucht wurden, da wurden gerade die Grundsätze wieder lebendig, für die der Wingolf in 100jähriger Vorpostenarbeit gestritten hatte.

Einer der ersten Rufer im Streite war Heinrich Borowski, später Pfarrer von Prechlau, Grenzmark Posen-Westpreußen. Aber erst am 24. November 1903 konnte das Gründungsfest gefeiert werden. Der erste Sprecher der neugegründeten Verbindung war Otto Hegner, später lange Jahre Pfarrer an St. Marien in Elbing, zuletzt Generalsuperintendent der Grenzmark Posen-Westpreußen in Schneidemühl. Unter den fünfzehn damaligen Gründern finden sich u. a.: Braunschmidt, Georg, Pfarrer von Wartenberg; noch lebend; Remus, Paulus, Pfarrer in Sorquitten; † 1923; Losch, Oskar, Pfarrer von Barranowen, Kr. Sensburg; † 1951; Salewski, Emil, Superintendent von Neu-Bentschen, Grenzmark; † 1943; Benicken, Johannes, Superintendent in Villisass (Westpr.); noch lebend; Ebers, Georg, Pfarrer in Saarbrücken; † 1940; Kolfhaus, Otto, Dr. phil., Studienrat in Duisburg-Ruhrort; Meyer, Erich, Kirchenrat in Frankfurt/Main; noch lebend; Wagner, Georg, Pfarrer in Tilsit; † 1951; Wisseler, Ernst, Pfarrer in Nordenstadt (Main-Taunus); noch lebend.

Bestand die Verbindung im Anfang fast nur aus Theologen, so änderte sich dieses Bild sehr bald und gründlich, so daß alle Fakultäten ziemlich gleichmäßig verteilt unter den Aktiven zu finden waren. Von den zwanziger Jahren ab stellte die neueröffnete Handelshochschule auch noch ein nicht geringes Kontingent der Verbindungsangehörigen.

Mit großen Schwierigkeiten hatte die neugegründete Verbindung während des ersten Vierteljahrhunderts ihres Bestehens zu kämpfen. Hausbaupläne zerschlugen sich immer wieder. Bald wurde in dieser Straße ein Kneiplokal gemietet, bald in jener, — aber es war immer nichts Festes, Befriedigendes, bis es endlich 1928 gelang, vom VdSt. in der Holländergasse 5/6 eine brauchbare Etage zu mieten. Aber schon meldete sich allenthalben der kommende Umbruch an. Bald war es so weit, daß eine Verbindung nur noch dann bestehen konnte, wenn sie ein Kameradschaftshaus vorweisen konnte, das allen Ansprüchen genügte. So kam es 1933 zum Kauf einer geeigneten Villa in der Hindenburgstraße Nr. 24a auf den Hufen. Allerdings war diese Herrlichkeit nur von kurzer Dauer, denn bereits am 10. November 1935 löste sich der Königsberger Wingolf auf, weil im totalitären Staat für ein studentisches Leben in selbstgeordneter Freiheit keine Daseinsmöglichkeit bestand. Es wird dem Königsberger Wingolf nachgerühmt, daß er gerade in jenen kritischen Jahren die stärkste und bestgeleitete Verbindung in Königsberg/Pr. und bis zu einem gewissen Grade auch im Reich gewesen sei.

Man wird zaghaft und nachdenklich, wenn man Worte des Gedenkens schreiben soll aus Anlaß des 50jährigen Bestehens einer studentischen Verbindung dort im hohen Nordosten unseres inzwischen so jämmerlich zerschlagenen Reiches. Gleichwohl, alle Arbeit dort und alle Gemeinschaft miteinander ist nicht vergebens gewesen. Denken wir nur an all die vielen „Reichs-Germanen", die im Verlaufe dieses halben Jahrhunderts aus ihren so gänzlich anderen Lebensverhältnissen ein oder mehrere Semester bei uns zugebracht haben und zumal in den letzten Jahrzehnten das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" durchwanderten und sich der Schönheit unserer nordostdeutschen Heimat nicht haben entziehen können. Sie sind doch fast ausnahmslos begeisterte Künder der von ihnen erlebten Herrlichkeit geworden, und das ist ein nicht gering zu achtender Gewinn.

Aus dem Chaos des Krieges und der Nachkriegszeit aber hat sich akademische Jugend wieder zusammengefunden, die das Wertvolle an der „alten Burschenherrlichkeit" nicht endgültig versunken sein lassen wollte. Auch der Wingolfsbund konnte als einer der ersten nach 1945 seine Tore unserer studierenden Jugend auftun.

Die Hamburger Wingolfsverbindung ist die Traditionsträgerin des Königsberger Wingolf geworden. So lag es nahe, daß auch dort das 50. Stiftungsfest feierlich begangen wurde. Man hielt es für geraten, das eigentlich in diese letzten Novembetage fallende Jubiläum vorzuverlegen in die Tage des Hamburger Deutschen Evangelischen Kirchentages, wo eine große Zahl von Christen zusammenkam. Am 13. August 1953 wurde in den repräsentativen Räumen von Sagebiel: Etablissement in Hamburg ein erfreulich zahlreich besuchter Festkommers veranstaltet, in dessen Verlauf der Unterzeichnete die Festrede hielt. Nicht bloß aus West- und Süddeutschland konnten Alte Herren und aktive Bundesbrüder begrüßt werden, sondern es waren Vertreter auch aus dem Saargebiet und Österreich erschienen.

Was die Zukunft uns auf dem Sektor des akademischen Lebens bringen wird, das wissen wir nicht. Wir sind aber dankbar, auf eine wenn auch nicht leichte, so doch keineswegs vergebliche Vergangenheit zurückblicken zu können.

Pfarrer Ernst Stümke, früher Danzig-Sobbowitz, jetzt (21a) Billerbeck (Westf.)

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine

27. November, 19.30 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wedding-Moabit, Bezirkstreffen, Lokal: Siebrandt, Bln. N. 65, Türkenstr. 14.

28. November, 19.30 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Spandau, Bezirkstreffen, Lokal: Sportklause Bln.-Spandau, Pichelsdorfer Straße 71.

29. November, 15.00 Uhr, Heimatkreis Allenstein, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant Bln. NW 87, Alt-Moabit 47/48, Bus A 1 und 25, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25.

29. November, 15.00 Uhr, Heimatkreis Samland/Labiau, Kreistreffen, Bln.-Charlottenburg, Meinickestraße 26.

29. November, 15.00 Uhr, Heimatkreis Mohrungen, Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

29. November, 16.00 Uhr, Heimatkreis Pr.-Eylau, Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.

5. Dezember, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg/Pr., Bezirk Wilmersdorf,** Bezirkstreffen. Lokal Paretzer-Höh, Berlin-Wilmersdorf, Paretzer Straße 15.

5. Dezember, 17 Uhr: **Heimatkreis Rößel,** Weihnachtsfeier. Lokal Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.

6. Dezember, 15 Uhr: **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen. Lokal Masovia, Inhaber Lange, Berlin SW 29, Bergmannstr. 52, U-Bahn Südstern.

6. Dezember, 15 Uhr: **Heimatkreis Pr.-Holland,** Weihnachtsfeier. Lokal Engelhardt, Sportklause, Berlin-Charlottenburg 9, Reichssportfeldstraße 23.

6. Dezember, 15 Uhr: **Heimatkreis Ortelsburg,** Weihnachtsfeier. Lokal Pilsener Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Bus A 16, Str.-Bahn 3, 60, 77, 78.

6. Dezember, 16 Uhr: **Heimatkreis Tilsit-Ragnit-Elchniederung,** Adventsfeier. Lokal Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstr. 12, S-Bahn Tegel, Str.-Bahn 25, 28, 29.

6. Dezember, 16.30 Uhr: **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen, Lokal Inselkrug, Berlin-Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 8.

12. Dezember, 19 Uhr: **Heimatkreis Königsberg/Pr.,** Weihnachtsfeier (nur für Mitglieder). Lokal Esplanade-Hotel, Berlin W 35, Bellevuestr. 17-18.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Nürnberg. Die Bruderhilfe Ostpreußen ist ein Hauptanliegen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Nürnberg. Am 14. November ging bereits die zweite Sendung für die Bruderhilfe ab. Dieses Mal waren es über acht Zentner an Kleidern (darunter allein 35 Wintermäntel), über sechzig Paar Schuhe, Wäsche und Lebensmittel, also mehr als das Doppelte gegenüber der ersten Sendung vom August. Wieder haben neben unseren Mitgliedern auch Nürnberger Bürger in vorbildlicher Weise mitgeholfen. Die den August-Spenden beigefügten Zettel mit der Spenderanschrift haben ihren Zweck erfüllt. Bereits drei Wochen nach Abgang der Spenden nach Hamburg waren die ersten Briefe der dankerfüllten Empfänger in Nürnberg. Die auszugsweise Verlesung der Zuschriften bei den Monatsversammlungen gab vermehrten Ansporn zum Sammeln durch die Schilderungen der Lebensverhältnisse in unserer Heimat unmittelbar durch die Betroffenen.

*

„Wär dem Popp dem Näs affschloog" erfuhren die zahlreichen Gäste und Mitglieder im Verlaufe des „Schabberabends". Nach kurzer Erledigung interner Programmpunkte nahm der Geschäftsführer der Landesgruppe Bayern, Polixa, das Wort zu einigen aufschlußreichen Erklärungen. Er teilte mit, daß unsere Landsmannschaft in Nürnberg bereits seit 1. Januar der Landesgruppe Bayern angehört, wie auch in absehbarer Zeit die Organisation des Bezirksverbandes Mittelfranken mit der ersten Wahl eines Vorsitzenden durchgeführt werden wird. Spritzig serviert, wurde köstlicher ostpreußischer Humor dargeboten. Auch für den, der einst landauf-landab gewandert war, bot sich Gelegenheit, Ausdrucksfähigkeit unseres heimatlichen Platt, Treffsicherheit und Mutterwitz unserer Kleinen und Großen wiederum zu erleben.

Hof. In einer Monatsversammlung wurde der Ankauf ostpreußischen Schrifttums und die verstärkte Förderung der Jugendarbeit beschlossen. Nach der Besprechung der Weihnachtsfeier wurde ein Bildstreifen „Von der Memel bis Marienwerder" gezeigt. Humoristische Darbietungen schlossen den Abend.

Berchtesgaden. In der Jahreshauptversammlung rief der Vorsitzende seine Landsleute dazu auf, die landsmannschaftliche Arbeit nicht auf ein „Vereinsniveau" absinken zu lassen, sondern sie in den Dienst der verlorenen Heimat und unserer Schicksalsgenossen zu stellen. Das letzte Jahr habe einen erfreulichen Mitgliederzuwachs, eine Erhöhung der Einnahmen und eine Senkung der Ausgaben gebracht, ferner eine Stärkung des Ansehens der Vereinigung, so daß die Vereinigung jetzt in verschiedenen Ausschüssen vertreten sei. Marian Hepke wurde einstimmig wieder zum ersten Vorsitzenden gewählt. Für lange treue Mitarbeit wurde Fräulein Loeffel und Landsmann Vogel eine silberne Ehrennadel überreicht. — Die Weihnachtsfeier findet am 20. Dezember um 14 Uhr statt.

Bad Reichenhall. Zwei schöne Fahrten im August und September nach Schneitzelreuth, zum Grenzübergang von Steinpaß-Melleck, und zum Dachstein ließen die Landsleute die Schönheit ihrer gebirgigen Gastheimat erleben. — Kurz nach der zweiten Fahrt nahm die Gruppe in einer kleinen Feier Abschied von Otto Bewernick, einem ihrer treuesten Mitarbeiter, der nach Düsseldorf verzogen ist. In Franz Pawel aus Königsberg nahm der Tod der Gruppe einen weiteren bewährten Kameraden. Die Gruppe geleitete ihn auf seinem letzten Wege. Otto Steinau, früher Polizeibeamter in Labiau, kehrte aus russischer Kriegsgefangenschaft zu seiner Frau und seinem Sohn zurück. — Die Adventsfeier findet zusammen mit dem Stiftungsfest am 2. Advent, dem 6. Dezember, statt. Alle Landsleute in der Umgebung sind uns willkommen.

Gundelfingen. Ein Vortrag über die Bruderhilfe Ostpreußen stand im Mittelpunkt des letzten Monatsabends. Die Weihnachtsfeier findet, wie beschlossen wurde, am 20. Dezember um 15 Uhr im Gasthaus „Zur Kanne" statt. Die Landsleute werden gebeten, die teilnehmenden Kinder bis zu vierzehn Jahren mit Namen und Alter vorher anzumelden. Die Heimatbücherei des Kreisverbandes steht allen Landsleuten gegen eine kleine Leihgebühr zur Verfügung. Ebenso kann dort Saalschmuck für Veranstaltungen (Wappen, Transparente usw.) gegen geringe Gebühr entliehen werden. — Der nächste Heimatabend findet am zweiten Januar-Sonnabend statt.

Deggendorf. Nach einem Aufruf, Spenden für die Bruderhilfe Ostpreußen bei Frau Meitz, Pferdemarkt 2, abzugeben, wurde im Jahresbericht ein Überblick über die geleistete Arbeit mit Heimatabenden, Sommerwanderung und Festen gegeben. Hans Vorwald wurde wiederum zum ersten Vorsitzenden gewählt. Landsmann Winkel, der in aufopfernder Weise das Amt des zweiten Vorsitzenden wahrgenommen hatte, ist nach Bayreuth versetzt worden. Seine Stelle hat Frau Eva Hurtig-Christeleit eingenommen. Die Vorführung einiger Filme schloß die Versammlung. — Am 9. Dezember findet im Rahmen der Ostdeutschen Vortragsreihe, die von der Volkshochschule in Verbindung mit den ostdeutschen Landsmannschaften nun schon im zweiten Jahre mit großem Erfolg durchgeführt wird, im großen Rathaussaal ein Ostpreußen-Vortrag statt. Es spricht Professor Dr. Müller, der Vorsitzende der ostpreußischen Landesgruppe Bayern. Auch die auswärtigen Landsleute werden gebeten, sich vollzählig einzufinden, damit die Ostpreußen ebenso wie die anderen Landsmannschaften ein geschlossenes Bild bei ihrem Vortrag geben. Es wird nur ein sehr geringer Unkostenbeitrag erhoben. — Am 12. Dezember findet im Baumgartnersaal eine Adventsfeier statt; Tageszeitungen und Rundschreiben bringen die Einzelheiten. — Eine Deggendorfer Tageszeitung druckte einen großen Aufruf für die Bruderhilfe Ostpreußen. Deggendorf konnte schon im Frühjahr mehrere Kisten mit Kleidung und Wäsche nach Hamburg senden. Die Spenden stammten zum größten Teil aus Kreisen der einheimischen Bevölkerung.

Wertingen. Da der bisherige Vorsitzende Niebert seinen Wohnsitz wechselt, wurde bei der Novemberversammlung eine Neuwahl durchgeführt. Landsmann Wilck wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt; an seine Stelle als zweiter Vorsitzender tritt Landsmann Komtty. — Im Filmtheater wurde der Heimatfilm „Jenseits der Weichsel" aufgeführt. Anschließend wurde die Gründung eines Kreisverbandes vorgenommen, dessen Vorsitz Wolfgang Schiebel übertragen wurde. Die Geschäftsstelle befindet sich bis auf weiteres in Wertingen, Laugnastraße 3.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle Lörrach, Kreuzstraße 14, II.

Seinen siebzigsten Geburtstag feierte am 27. November der ehemalige Vorsitzende der Landesgruppe Erich Reichelt. Die Gemeinschaft der Ostpreußen dankt ihm seine treue Mitarbeit, auch nach dem er aus gesundheitlichen Gründen sein offizielles Amt niedergelegt hat. — Erich Reichelt stammt aus Königsberg, ist gelernter Schriftsetzer und Buchdrucker, diente beim 1. Garderegiment zu Fuß in Potsdam, ging 1913 in den Verwaltungsdienst und trat 1949 als Landesoberinspektor in den Ruhestand. War er schon in Ostpreußen heimatpflegerisch tätig, so steht er auch heute noch unermüdlich im Dienste der landsmannschaftlichen Sache.

Ulm/Neu-Ulm. In einer Feierstunde sprach der Ehrenpräsident unserer Landsmannschaft, Dr. Schreiber, über die kulturelle Bedeutung des deutschen Ostens, Gesangsdarbietungen des Gemischten Chores der Landsmannschaften und Gedichte von Agnes Miegel bildeten den Rahmen der Veranstaltung. — Am 5. Dezember findet eine Adventsfeier um 18 Uhr im kleinen Vereinsheim 1846 statt. Die Weihnachtsfeier wurde auf den 20. Dezember, 16 Uhr, festgelegt und soll im großen Saal des „Kupferhammer", Söflinger Straße 96, vor sich gehen. Bei der Adventsfeier wird um Anmeldung der teilnehmenden Kinder gebeten.

Butzbach. Von der Memel nach Masuren folgten Heimatvertriebene und Einheimische in der Aula der Stadtschule Pfarrer Schott, der einen eindrucksvollen Lichtbildervortrag hielt. Die Zuhörer baten um eine Fortführung der Vortragsreihe.

Schorndorf. Beim November-Heimatabend konnte der Vorsitzende mitteilen, daß in der zweiten Sammlung für die Bruderhilfe bisher rund fünfzig Kilogramm Bekleidung und etwa 60,— DM an Geldspenden eingegangen sind. Er rief zur Fortsetzung der Sammlung auf. Nach Informationen zu aktuellen Fragen bot der heitere Teil heimatliche Darbietungen. Die junge Akkordeonistin Hedda Kops erntete besonderen Beifall.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat Dr. Deichmann, (22b) Koblenz, Roonstr. 32.

Delegiertentagung der Landsmannschaft Ostpreußen

Am 15. November fand in Koblenz eine Delegiertentagung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Rheinland/Pfalz, statt, an der der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Gille, teilnahm; er wurde bei seinem Erscheinen herzlich begrüßt. Dr. Gille gab den anwesenden Delegierten in einem umfassenden Referat die Richtlinien für die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen bekannt; insbesondere erläuterte er die Grundsätze, nach denen die heimatpolitische Arbeit zielstrebig geleitet wird. Der starke und sehr herzliche Beifall zeigte, daß alle anwesenden Landsleute die aufgezeigte Linie für richtig halten und sich somit voll für die Landsmannschaft einsetzen. Der Geschäftsführer der Landsmannschaft, Guillaume, gab einen eindrucksvollen Bericht über die Bruderhilfe Ostpreußen, die kurz vor der Versendung des zehntausendsten Paketes steht. Nachdem von der Versammlung ein Wahlausschuß benannt worden und seitens der Rechnungsprüfer ein Bericht über die Kassenführung gegeben war, wurden dem alten Vorstand Entlastung erteilt und der neue Vorstand gewählt. Bei zwei Stimmenthaltungen fiel die Wahl wiederum auf Dr. Deichmann, der als einziger Kandidat vorgeschlagen war. Zu seinem Stellvertreter wurde Graf von der Gröben, als Beisitzer und zugleich Vertreter für den Bezirk Rhein-Hessen Manthey und für den Bezirk Rheinland/Pfalz Westenberger gewählt. Die Geschäftsführung liegt in den Händen des Landsmannes Rose. Der organisatorisch schwierige Aufbau mit nur 8 Prozent Vertriebenen innerhalb der Gesamtbevölkerung wird durch zielbewußte Arbeit der Landesgruppe fortgesetzt. Die Anschrift der Landesgruppe Rheinland/Pfalz bleibt wie bisher Koblenz, Roon-Straße 32.

SAARGEBIET

Aufbauarbeit schreitet voran

Zur gemeinsamen Lösung der Vertriebenenprobleme haben sich die Landsmannschaften im Saarland zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, deren Tätigkeit erfolgreich begonnen hat.

Nach einem Sommernachtsball in Saarbrücken und dem zweiten Heimatabend in Neunkirchen, der zur Bildung einer dortigen Kreisgruppe führen wird, findet am 6. Dezember in Saarbrücken, Volkshaus Burbach, um 15 Uhr, die erste gemeinsame Weihnachtsfeier statt, die allen Landsleuten ein Erlebnis werden wird. Wir dürfen hierbei an das Niveau der bisherigen Veranstaltungen erinnern; eine starke Teilnahme unserer Landsleute wird uns gewiß sein. Im Rahmen der Weihnachtsfeier findet unter vielen Überraschungen eine Bescherung der Kinder statt.

Die zweite Hausratsaktion ist in vollem Gange, und es ist nur zu erwarten, daß alle betroffenen Landsleute recht bald in den Genuß der Entschädigungen kommen, die teilweise recht ansehnlich sind. Der Verein ist mehr als bei der ersten Aktion von der oberen Feststellungsbehörde mit Arbeiten hierzu beauftragt worden und wird in enger Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft in Hamburg dafür sorgen, daß die erforderlichen Unterlagen schnell beschafft werden.

Bezüglich der Bruderhilfe werden Maßnahmen getroffen, um eine Aktion im Saarland in Zusammenarbeit mit der Öffentlichkeit durchzuführen. Wir hoffen hierbei auf verständnisvolle Mitarbeit aller Stellen. Ausführliches über diese Aktion wird demnächst an dieser Stelle bekanntgegeben.

Die Entwicklung der Mitgliederzahl ist sehr erfreulich. Nachdem uns die Betreuung der Landsleute aus Pommern mitübertragen wurde, wird die starke Aufwärtsentwicklung anhalten, sind doch schätzungsweise fünftausend Ost- und Westpreußen und vielleicht zweitausend Pommern hier ansässig.

Die Anschrift des Vereins lautet: Verein der Ost- und Westpreußen im Saarland e. V., Saarbrücken 3, Saarstraße 11 (im Hof). Dienststunden: Dienstag und Donnerstag 17—19 Uhr.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Memel-Treffen im Ruhrgebiet

Bochum. Unser diesjähriges Weihnachtstreffen findet am Sonntag dem 6. Dezember, in der Gaststätte „Widume" um 16 Uhr statt. Alle Landsleute aus den Kreisen Memel Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen, die in Bochum und Umgebung wohnen, sind zu diesem Treffen herzlich und dringend eingeladen. Jeder bringe ein kleines Weihnachtspäckchen mit, das als Geschenk Freude bereiten soll. Das Lokal ist in der Dorstener Straße (Nähe Kortländer) 10 Minuten vom Rathaus Bochum entfernt.

Dortmund. Alle Landsleute der Kreise Memel Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen, die in Dortmund und Umgebung wohnen, treffen sich am 6. Dezember (Sonntag) zu einem Vorweihnachtstreffen in der Gaststätte „Zeppelin", Dortmund, Malinckrothstraße, 15 Minuten Fußweg vom Haupt-

bahnhof. Wir fangen pünklich um 16 Uhr an, und jeder wird gebeten, eine kleine Weihnachtsüberraschung mitzubringen, die im Rahmen eines Austauschverfahrens Freude bereiten soll. Alle sind sehr herzlich und dringend eingeladen.

Essen. Wie allmonatlich, treffen sich am zweiten Sonntag des Monats (13. Dezember) pünktlich 16 Uhr, alle Landsleute aus den Kreisen Memel Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen, die in Essen und Umgebung ansässig sind, zu einem Weihnachtstreffen in der Gaststätte „Beukenberg", Essen, Viehoferstraße (Nähe Viehoferplatz). Jeder ist sehr herzlich und dringend zu diesem Treffen eingeladen und wird gebeten, eine Weihnachtsüberraschung mitzubringen. Wir wollen einander Freude bereiten!

Hagen. Zu einem Weihnachtstreffen in der Gaststätte „Althagenerhof", Hagen i. Westf., Althagener Straße, neben der kath. Josephskirche, 10 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof Hagen, laden wir alle Landsleute der Kreise Memel Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen, die in Hagen und Umgebung wohnen, recht herzlich und dringend ein. Wir treffen uns pünktlich am 13. Dezember (Sonntag) 16 Uhr. Jeder bringe eine Weihnachtsüberraschung mit.

*

Rüsttag für Vertrauensleute der Ruhrgebietsgruppen. Der Kürze der Zeit wegen werden alle Arbeitsgruppen der Memelländer des Ruhrgebietes, Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen, Hagen und Lünen gebeten, für den **Rüsttag für Vertrauensleute der Arbeitsgruppen,** der am Sonntag, 13. Dezember, in Essen, Gaststätte „Beukenberg", um 10 Uhr beginnen wird, jeweils einen Vertrauensmann zu entsenden. Diese Rüsttage sind für uns dringend notwendig. Die Tagung dauert von 10 bis 15 Uhr. Fahrgeld und ein Teil der Mittagsunkosten werden erstattet.

Der Bezirksvorstand der A. d. M. Ruhrgebiet.
gez. G. Butkewitsch, Bezirkswart,
gez. H. Waschkies, Kulturwart.

Bonn. Das Monatstreffen, das am ersten Freitag jeden Monats stattfindet, war im November auch von der Jugend stark besucht. Dr. Adomeit hielt ein Referat über das Kulturgut unserer Heimat. — Am Ehrenkreuz auf dem Nordfriedhof fand eine Gedenkfeier für die Toten unserer Heimat statt, der Bundesvertriebenenminister Dr. Oberländer beiwohnte. Der Minister hielt eine Ansprache. — Das Dezember-Treffen soll mit einer Adventsfeier am 4. Dezember im Café Vaterland, Poststraße, verbunden werden.

Düsseldorf. Die diesjährige Weihnachtsfeier wird am 22. Dezember um 17.30 Uhr im „Haus des jungen Mannes", Graf-Adolf-Straße, begangen werden. Sie wird besonders den Waisen, Halbwaisen, Spätheimkehrern und den Alten der Gruppe gewidmet sein. Der Chor, die Kindergruppe und die Jugendgruppe werden ihr Bestes zur Ausgestaltung der Feierstunde tun. Es wird schon jetzt gebeten, Waisen- und Halbwaisenkinder, alte Landsleute über 60 Jahren und Spätheimkehrer für die Bescherung anzumelden bei Dr. Müller, Kölner Straße 230, Telefon 74 525. Meldungen nach dem 15. Dezember können nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden. Freiwillige Spenden für diese Feier nimmt ebenfalls Dr. Müller entgegen, ferner Erwin Rieß, Oberbilker Allee 115, Frau Grimoni, Brunnenstraße 65, und Frau Seek im Café Seek, Hundsrückstraße gegenüber dem „Kommödchen". Diese Spenden werden auf Anruf auch gerne abgeholt.

Krefeld. Als die Ortsvereinigung Nord in Krefeld ihr fünfjähriges Bestehen feierte, unternahm die Jugendgruppe in Lied, Tanz und Wort eine lange Reise durch Ostpreußen, die in Pillau begann und kreuz und quer durch die Provinz führte. Geschichte, Landschaft und Volkstum wurden in dem vielfarbigen Darbietungskranz berücksichtigt.

Amtsbezirk Myhl/Arsbeck. Am Donnerstag, dem 3. Dezember, findet um 20 Uhr eine wichtige Mitgliederversammlung (zusammen mit unseren fördernden Mitgliedern) im „Arsbecker Hof" in Arsbeck statt. Tagesordnung: 1. Weihnachtsfeier, 2. Stellungnahme zum örtlichen BvD, 3. Jugendfragen, 4. Planung für das Jahr 1954, 5. Verschiedenes. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Die Weihnachtsfeier findet am Sonnabend, dem 19. Dezember, im Saale unseres Verkehrslokales statt.

Paderborn. Die Kreisgruppe veranstaltet am 12. Dezember in Paderborn, Cheruskerhof, ab 18 Uhr eine Adventsfeier mit einem Vortrag „Ostpreußen im Bild". Umfangreiches und neuartiges Bildmaterial steht hierzu zur Verfügung. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen, Gäste sind willkommen.

Warendorf. Die Gruppe Warendorf hat bisher zwei Zentner Bekleidung an die Bruderhilfe Ostpreußen absenden können. — Am 6. Dezember wird im Gasthaus Hörner, Münster Straße, Advent gefeiert. Die Feier, die auch den Schicksalsgenossen aus Westpreußen und aus dem Warthegau, die noch keine eigene Gruppe in Warendorf haben, Gelegenheit geben wird, an heimatlichem Gemeindeleben teilzunehmen, beginnt um 15 Uhr.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen:
Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Bremen. Ein Lichtbildervortrag „Rund um die Marienburg" bildet den Mittelpunkt des Heimatabends am 2. Dezember, 20 Uhr, im Café Schrick, Ostertorsteinweg 99. — Am 16. Dezember um 15 Uhr findet die Weihnachtsfeier für die Kinder statt. Um Anmeldung der Kinder mit Altersangabe bis zum 5. Dezember bei Landsmann Hammer, Marterburg 27, wird gebeten. Um 20 Uhr am gleichen Tage finden sich die Erwachsenen zur Weihnachtsfeier zusammen. Beide Feiern finden im Café Schrick, Ostertorsteinweg 99, statt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Göttingen. Als „Medizin zum Durchhalten" bezeichnete der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Guillaume, in einem Vortrag vor der Jahreshauptversammlung die 8500 Pakete, die seit Bestehen der „Bruderhilfe Ostpreußen" an Landsleute in Ostpreußen versandt werden konnten.

Allein in Göttingen sind, so schilderte im Tätigkeitsbericht Vorsitzender Woelke, im letzten Jahr insgesamt 14 015 zum Teil sehr gut erhaltene Bekleidungsstücke gesammelt worden. Auch viele Göttinger haben zu diesem schönen Sammelergebnis — mit dem besten aller landsmannschaftlichen Gruppen im Bundesgebiet — beigetragen. Der Hochschulgruppe gebührt für ihre besonders erfolgreichen Sammelmaßnahmen besonderer Dank.

Nachdem die Versammlung dem bisherigen Vorstand den Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen hatte, wurd in Erledigung der vorgesehenen Tagesordnung die Vorstandsneuwahl vorgenommen. Eine Wiederwahl des Vorstandes in seiner bisherigen Zusammensetzung konnte trotz allgemeinen Wunsches nicht vorgenommen werden, weil ernste gesundheitliche Erfordernisse den bisherigen Vorsitzenden Woelke zwingen, sich absoluter Schonung zu unterziehen. Man einigte sich dahin, den bisherigen zweiten Vorsitzenden Griegoreit mit dem Aufgabengebiet des ersten Vorsitzenden zu betrauen. Die Wahl wurde angenommen. Als Schriftführer wird Landsmann Woelke weiterhin an der landsmannschaftlichen Arbeit teilnehmen.

Lehrte. Die Ost- und Westpreußen führen zur Zeit ein Heimat-Preisausschreiben durch. Zur kostenlosen Beteiligung sind alle Landsleute und Freunde eingeladen. Es winken schöne Preise, die bei der Adventsfeier am 2. Dezember im Lehrter Hof ausgelost werden. Näheres im Bekanntmachungskasten Königstraße/Ecke Marktstraße. — Sachspenden für die Bruderhilfe Ostpreußen nimmt Landsmann Wagner, Poststraße 14a, entgegen.

Fallingbostel. Noch einmal nahm die Gruppe in ihrer Novemberversammlung zu ostpolitischen Ereignissen der letzten Zeit Stellung. Ein Sack Bekleidung und Schuhwerk konnte wieder auf den Weg nach Hamburg zur Bruderhilfe gebracht werden. Helmut Braedel, der vor kurzem aus Rußland heimkehrte, gab einen kurzen Bericht über seine Kriegsgefangenschaft. — Als letzte Zusammenkunft des Jahres findet am 6. Dezember um 15.30 Uhr im großen Saal des Hotels „Fallingbosteler Hof" die traditionelle Adventsfeier statt, die nach dem Programm mit einer Kaffeetafel abgeschlossen wird.

Osnabrück. Die Memelländer um Osnabrück treffen sich am zweiten Advent, dem 6. Dezember, um 17 Uhr, in der Gaststätte Wellinghoff am Riedenbach zu einer Adventsfeier. Fräulein Girz wird uns heimatliche und weihnachtliche Lieder singen. Jeder wird gebeten, eine Kerze und einen Tannenzweig mitzubringen.

Jever. Ein Kurenwimpel, Geschenk eines Landsmannes zum dritten Stiftungsfest, schmückte bei der letzten Mitgliederversammlung den Raum. Vorsitzender Aschmutat ging noch einmal auf die Entwicklung der Ostpreußenfamilie in den letzten drei Jahren ein. Dann sprach er ausführlich über die Bruderhilfe. Er gab bekannt, daß bei ihm ständig die Plaketten der Bruderhilfe zum Preise von 1,— DM zu haben sind und daß auch weiterhin Sachspenden bei ihm in der „Kiebitz-Drogerie" abgegeben werden können. Die Weihnachts-Werbeaktion für das Ostpreußenblatt wurde besonders erwähnt. Einige Kultur-Tonfilme des Filmdienstes Friesland fanden freudige Aufnahme. — Am 1. Dezember treffen sich alle Landsleute um 20 Uhr im Deutschen Haus zu einer Adventsfeierstunde. Freunde und Bekannte sind willkommen. Der Eintritt ist frei.



Unberührte Natur in Ostpreußen

Walter von Sanden-Guja, weithin über den Kreis der ostpreußischen Landsleute bekannt durch seine herrlichen Tier- und Naturbücher — unsere Leser kennen ihn auch von seiner Mitarbeit an unserem Ostpreußenblatt —, hält am Freitag, dem 4. Dezember, in Hamburg im Mozartsaal (Moorweide, nahe Dammtorbahnhof) im Rahmen der Kosmos-Veranstaltungen einen Lichtbildervortrag über das Thema: Unberührte Natur in Ostpreußen. Eintrittspreis 1,20 DM, Beginn 20 Uhr.

Hamburg. Die Terminhinweise des Heimatbundes der Ostpreußen Hamburg, finden Sie heute auf der Hamburger Anzeigenseite.

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

am 2. Dezember Frau Karoline Kaspereck, die in ihrem Heimatort Hartigswalde, Kreis Neidenburg, geblieben ist. Als im Januar 1945 der Hartigswalder Treck westlich Allenstein in die Hände der Russen fiel und Pferde und Wagen geraubt wurden, mußte die damals 87 Jahre alte Frau mit allen Dorfgenossen den über fünfzig Kilometer langen Weg zum Heimatdorf bei strengem Frost zu Fuß zurücklegen. Sie wird heute in der Heimat von ihrem Sohn und dessen Frau betreut, die um ihrentwillen daheim geblieben sind. Weitere Söhne, Töchter und Enkel befinden sich in der Bundesrepublik.

zum 90. Geburtstag

am 3. Dezember dem Rektor i. R., August Marder, aus Lyck. Er wohnt bei seiner jüngsten Tochter in Hannover, Grabbestraße 31.

zum 89. Geburtstag

am 15. November Frau Wilhelmine Petrowski, geb. Nern, aus Budschen, Kreis Angerburg, jetzt in Burg in Dithmarschen.

zum 87. Geburtstag

am 26. November dem Eisenbahner Karl Schuran, früher Lötzen, jetzt in Köln, Kleiner Griechenmarkt 26.

am 23. November dem Lehrer i. R. Gottlieb Bartkowski, der seinen Geburtstag im Kreise seiner Kinder und Enkel in Plön, Schloßgebiet 4, feierte und früher in Ortelsburg wohnte.

zum 86. Geburtstag

am 11. November Frau Friedrike Schmidt aus Tilsit. Sie lebt bei ihrem Schwiegersohn in Göttingen.

am 2. Dezember dem Superintendenten i. R. Lic. Ernst Wedemann aus Allenstein. Er lebt in Rotenburg a. d. Fulda, Arndtstraße 1.

am 8. Dezember dem Oberzollsekretär i. R. Ewald Kawlath aus Mohrungen, jetzt in Schladen-Harz, Hermann-Müller-Straße 2.

zum 85. Geburtstag

am 12. November Frau Auguste Jendriszik, geb. Konopatzki, auch Tuchlinnen, Kreis Johannisburg, jetzt Herford, Im großen Vorwerk 34.

am 28. November Frau Marie Froese, geb. Paßlack, aus Tilsit, Gerichtsstraße 7. Sie wohnt in Itzehoe/Holstein im Altersheim.

Am 2. Dezember Frau Auguste Hamm, geb. Dauder, aus Tilsit. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Berlin.

am 6. Dezember dem Landwirt Albert Bolowsky aus Kreuzburg, heute in Bützfleth, Fleth 432, bei Stade.

zum 84. Geburtstag

am 27. November Gottlieb Czybora aus Lötzen, heute in Bremen, Meyerweg 44, Kurfürstenallee.

zum 83. Geburtstag

am 25. November Frau Franziska Obermüller aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau. Sie lebt bei ihrer Tochter in Tuttlingen a. d. Donau, Meßkirchenstraße 1.

zum 82. Geburtstag

am 31. Oktober Frau Emma Doerfer in Hersfeld, Simon-Hanne-Straße 14, früher Pillkallen.

am 25. November dem Kanalmeister Karl Buchhorn aus Königsberg, jetzt in Kiel-Hassee, Rendsburger Landstraße 243.

am 29. November dem Altbauern Gustav Geschonke aus Schiffuß, Kreis Gerdauen. Er lebt in Wagenfeld-Haßlingen, Kreis Diepholz.

zum 81. Geburtstag

am 17. November Frau Else Osterode, geb. Kryszat, aus Löffkeshof im Kreise Tilsit-Ragnit. Sie wohnt jetzt in Negenborn über Stadtoldendorf.

am 27. November dem Tischlermeister Friedrich Liedtke aus Heiligenbeil. Heute lebt er in Hohenstein bei Eckernförde im Altersheim.

am 28. November Frau Rosa Frommke aus Allenstein. Sie lebt in Bordesholm/Holstein, Kr. Rendsburg.

am 28. November Frau Rosa Frommke aus Allenstein. Sie wohnt in Bordesholm/Holstein, Finnenredder 56.

am 5. Dezember Frau Wilhelmine Neumann, geb. Dulz, aus Allenstein, heute in der Sowjetzone.

zum 80. Geburtstag

am 16. November Franz Rasokat aus Tusseinen, Kreis Tilsit-Ragnit, heute in (13b) Waldberg, Post Arbing/Obb.

am 23. November Frau Gertrud von Negenborn aus Klonau, Kreis Osterode, jetzt wohnhaft in der Sowjetzone.

am 24. November Frau Minna Rudat aus Hügelort, Kreis Labiau, jetzt Valermoor über Wilster in Holstein.

am 25. November Frau Alwine Eggert aus Königsberg, jetzt in Wende über Göttingen a. d. Lutter.

am 30. November dem Hauptlehrer i. R. Otto Prengel aus Rastenburg. Er lebt in der Sowjetzone.

am 30. November Friedrich Hein aus Pr.-Eylau, jetzt in Elz bei Limburg/Lahn, St. Josefshaus.

am 5. Dezember Frau Martha Rieger, geb. Hantke, aus Insterburg, Deutsche Straße 8, jetzt (21) Wittekindshof über Bad Oeynhausen.

den Johannisburger Landsleuten Ludwig Christofzik aus Broedau in (20) Oldensrode über Seisen, Kreis Osterode/Harz, und Gustav Sparke, Abbau Sparken, in (24) Sulsdorf, Kreis Oldenburg i. H.

am 5. Dezember Frau Emma Sinnhuber aus Pennaken, später in Gumbinnen, heute in Eckernförde, Dietrichsenstiftung, Schleswiger Landstraße.

am 6. Dezember dem Landwirt Franz Lemhoefer in Geseke/Westfalen, Bachstraße 32. Er stammt aus Wittkampen, Kreis Ebenrode.

am 6. Dezember dem ehemaligen Bahnspediteur und Kohlenhändler aus Bischofsburg Franz Plotzki, jetzt Verden/Aller, Maulhoop 31.

am 7. Dezember Frau Johanna Schrade a. Königsberg-Ponarth, heute in Brunsbüttelkoog, Loewestr. 3.

am 8. Dezember Frau Emma Albutat, geb. Becker, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter in Rottweil a. N., Duschstraße 14.

am 9. Dezember Frau Marie Neumann, geb. Dumuschat, aus Tilsit, heute in Berlin-Charlottenburg, Richard-Wagner-Straße 39, I.

zum 75. Geburtstag

am 25. November Frau Anna Klein aus Altkirch, Kreis Heilsberg. Sie wohnt in Niederembt über Elsdorf, Bezirk Köln.

am 2. Dezember dem Eisenbahner im Ruhestand Otto Nitsch, früher Königsberg, jetzt in Wermelskirchen/Rheinland, Schule Hoffnung.

am 7. Dezember Frau Margarete Müller aus Königsberg, jetzt in Neumünster/Holstein, Moltkestraße 4—8.

Diamantene Hochzeiten

Postbetriebsassistent Bernhard Wedig und Frau Amalie, geb. Pawelzik, aus Ortelsburg, feierten am 19. November im Alter von 86 und 78 Jahren die Diamantene Hochzeit. Beide sind gesund und wohnen in Gelsenkirchen-Buer, Crangerstraße 165.

Am 21. November konnten Johann Kuhn und Frau Elisabeth, geb. Bargel, im Alter von 82 und 78 Jahren das Fest der Diamantenen Hochzeit feiern. In Gedilgen, Kreis Braunsberg, wurde vor 60 Jahren ihre Ehe geschlossen. Sie leben jetzt in Dortmund-Bövinghausen, Uranusstraße 44, und erfreuen sich beide geistiger und körperlicher Rüstigkeit.

Goldene Hochzeiten

Am 14. November feierten die Goldene Hochzeit August Niklaus und Frau Auguste, geb. Tietge, aus Osterode, jetzt in (24b) Willenscharen, Kreis Steinburg/Holstein.

Am 20. November begingen Bauer Arthur Noetzel aus Gilkendorf, Elchniederung, und Frau Ludwika, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Paar lebte zuletzt in Langeberg, Elchniederung, und hält sich heute in Bälau bei Mölln auf.

Am 30. November feiern die Goldene Hochzeit der Masseur und Krankenpfleger Fritz Grünheidt und Frau Amalie, geb. Pohl. Das Paar stammt aus Sensburg und lebt heute in Ehringshausen, Kreis Alsfeld, Oberhessen.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begingen Tischlermeister Adolf Mascherrek und Frau Frieda, geb. Fidorra, aus Willenberg, wo sie jetzt noch leben müssen.

Prüfungen und Dienstjubiläen

Wolfgang Nedebach aus Königsberg bestand das juristische Referendarexamen. Er lebt in Hamburg-Nienstedten, Nienstedtener Straße 24.

Die Gesellenprüfung als Maschinenbauer bestand Dietrich Richter aus Bartenstein, jetzt Hamburg 33, Stellschooper Straße 207.

Das pharmazeutische Staatsexamen bestand Josef Plehn aus Bischofsburg, heute in Urach/Württ., Weinlandstraße 5.

Egon Reimer aus Oswald, Elchniederung, jetzt Buxtehude, Halepagenstraße 20, erhielt sein Kapitänspatent für große Fahrt.

Das erste juristische Staatsexamen bestand Hans Dietrich Girnus aus Königsberg, jetzt in Glückstadt, Königstraße 7.

Landsmann Warlies, angesehener Kaufmann im Kreise Johannisburg in Drigelsdorf, konnte sein 50jähriges Geschäftsjubiläum feiern.

Regierungs-Oberbauinspektor Bresslein, früher Königsberg, jetzt Lüneburg Kefersteinstraße 30, erhielt zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum eine Ehrenurkunde der Niedersächsischen Landesregierung.

Marken-Uhren
(auch Teilzahlung!)
Bestecke
10 % unter Katalogpreis
wenn's etwas Gutes sein soll,
wie einst von



dem Uhrenhaus der Ostpreußen
STUTTGART-O
Haußmannstraße 70
Weihnachts-Katalog kostenlos!

Königsberger Marzipan-Stanzen
für Teekonfekt 25 mm, 5 g
für Randmarzipan 45 mm, 25 g
und Herzen in allen Größen
Ing. H. G. Lüdtke
Dortmund, Feldherrnstraße 18

NEUERSCHEINUNGEN 1953 GRÄFE UND UNZER VERLAG

CHARLOTTE KEYSER
und dann wurde es hell

CHARLOTTE KEYSER

UND DANN WURDE ES HELL

Durch ihre beiden großen Romane bekannt geworden, schildert die ostpreußische Verfasserin in ihrem neuen Buch Menschenschicksale aus dem Leben in ihrer schlichten zu Herzen gehenden Art.

280 Seiten auf blütenweißem Papier, in Leinen 8,50 DM.

DER OSTPREUSSENKALENDER

erschien als Abreißkalender jetzt mit 24 Fotopostkarten im doppelten Umfang, nur 3,50 DM.

OSTPREUSSEN in schönen Bildern

die ersten 12 Großfotos matt chamois im Format 24 × 30 cm zum Preise von 4,— DM sind auch im Silberwechselrahmen lieferbar.



ROBERT JOHANNES

Neue Auslese aus dem 9bändigen Deklamatorium des berühmten ostpreußischen Dialektrezitators, ferner enthaltend Gedichte aus dem unveröffentlichten Nachlaß. Zunächst erschienen Auslese 1 und 2 zu je 64 Seiten, kartoniert je Band 2,50 DM.



STADTPLAN VON KÖNIGSBERG

Neudruck 1953 in drei Farben im Maßstab 1:15000, Format 62 × 44 cm.
Preis des gefalzten Planes im Umschlag 2,— DM, plano für Rahmungszwecke in fester Papprolle 2,50 DM

Bitte verlangen Sie ausführlichen Prospekt bei Ihrer Buchhandlung oder vom Bücherlieferanten aller Ostpreußen:

GRÄFE UND UNZER, Garmisch-Partenkirchen 3, Ludwigstr. 39

● Ia Preiselbeeren ●

mit Zucker eingekocht, tafelfertig, haltbar. Wirksamstes Mittel gegen Nieren-, Blasenleiden, Neuralgie. 10 Pfd. br. Posteimer DM 11,— ab
Reimers, Quickborn Holstein 48.

Bis 18 Monate Kredit
Möbel von Meister
JÄHNICHEN
früh. Insterburg und Dresden
Lieferung bis 100 km frei
1500 qm Möbelschau
Stade-Süd — Halle Ost
Angebot u. Katalog frei!

Georg Schulze, Jllertissen (Schwaben)

früher Königsberg Pr.
Marzipan- und Konfitürenfbr. Coppernicus
Das Gute bricht sich Bahn, wir liefern nur Qualität
Teekonfekt, Randmarzipan, Herzen und Sätze
und sind heute fast in jedem Fachgeschäft zu haben; wo nicht, werden Sie direkt beliefert zum Preis von 5,50 DM per ½ kg; bei kg-Bestellung portofreie Zusendung

---

. . . und die BETTEN wieder von RUDAT!

Wir liefern Ihnen auch heute wieder
beste Qualitäten zu günstigsten Preisen
Fordern Sie bitte kostenlos unsere Preisliste an über
Bettfedern, Inletts, Matratzen, Bettwäsche usw.

BETTEN-RUDAT
früher Königsberg (Pr)
jetzt: **Seesen (Harz), Postfach 15**

Seit 1910 Qualitäts-Pelze

Wermter & Krüger

Lübeck, Wahmstr. 30 — Ratzeburg, Gr. Wallstr 11
Stammhaus: Pelzkrüger, Königsberg

Lebensfreude durch

Rheinhessen-Wein

Meinen Landsleuten empfehle ich erlesene **Rot- und Weißweine des Rheines** eigenen Wachstums zu original Erzeugerpreisen. Bitte unverzüglich Preisliste anfordern! Versand in 12er, 30er und 50er Kisten frei Bahnstation hier.

Joh. Theodor Finkenauer, Weinbau — Weinhandel
Inh.: Ulrich Dorloff (früher Königsberg/Pr.)
Biebelnheim-Rheinhessen

„**Hicoton**" ist altbewährt gegen

Bettnässen

Preis DM 2,65 In allen Apotheken Stets vorrätig: Kleefelder-Apotheke, (20a) Hannover-Kleefeld, Kantplatz.



Ostpreußenchöre! Achtung!

Die schönsten alten u. neuen Heimatlieder, Volkstänze, Laienspiele und Theaterstücke liefert

Musikverlag Rübezahl

— A. L. Weiss —
Stade/Elbe
Ansichtssendungen unverbindlich!

KÄSE

Tilsiter Käse

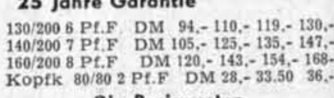
gute abgelagerte Ware
45 % 500 g DM **1,80**
30 % 500 g DM **1,25**
zuzügl. Porto p. Nachn.

Käseversand Steffen

(24b) Bad Segeberg
(früher Memel Ostpr.)
Versand in Broten
45% ab 2,5 und 4,5 kg
30% nur 4,5 kg
KÄSE

Achtung!

Reimanns
Qualitäts-Betten
für die Aussteuer
25 Jahre Garantie



130/200 6 Pf.F	DM	94,-	110,-	119,-	130,-
140/200 7 Pf.F	DM	105,-	125,-	135,-	147,-
160/200 8 Pf.F	DM	120,-	143,-	154,-	168-
Kopfk 80/80 2 Pf.F	DM	28,-	33.50	36,-	

Die Preiswerten

130/200 6 Pf.F	DM	58,-	64.-	73,-	88,-
140/200 7 Pf.F	DM	63,-	69,-	80,-	98,-
160/200 8 Pf.F	DM	71,-	78,-	91,-	110,-
Kopfk. 80/80 2 Pf.F		15,-	18,-	21,-	24.-

Federn und Halbdaunen

halbweiße ½ kg DM 2,50 4,50 5,50 8,50 9,50 11,50 14,50 15,50 16,50 20,50
weiße ½ kg DM 4,50 5,50 7,50 9,50 12,50 14,50 15,50 17,50 20,50 24,50
Versand per Nachnahme, portofrei
Ihr Vertrauen an
Betten- und Federnversand
Reimann, Bontkirchen Westf.
(21b) Post Hoppecke

Königsberger
Marzipan
Die
Konditorei Bader
früher Allenstein
liefert ins In- u. Ausland tägl. frisch:

Königsberger Teekonfekt
500 g . . . . . DM 5,50
Teekonfekt i. Geschenkkarton
in der Preislage
3,25, 5,50, 7,— und DM 10.—
Königsberger Randmarzipan
500 g . . . . . DM 5.—
Herzen und Sätze
im Geschenkkarton in allen Größen, 500 g DM 5.—
in der Preislage
in der Preislage etwa
1,70, 3.—, 6.— DM und größer
In den größeren Herzen und Sätzen ab 1000 g werden auf Wunsch besondere Dekorationen, wie zur Hochzeit, Verlobung, oder Namen, Sternzeichen usw ohne Aufschlag eingearbeitet
Gefülltes Teekonfekt
500 g . . . . . DM 6,50

Unsere Neuheit:
Bader's Königsberger Spezialitäten im Geschenkkarton
DM 1,75 und DM 3,50
Königsberger Nougat-Pastete
Stück . . . . . DM —,50

Unser Schlager:
Marzipanschokolade
Tafel . . . . . DM 1,—
Lieferung erfolgt per Nachnahme, ab 3 Pfund portofrei
Konditorei und Café

HANS BADER

jetzt Düsseldorf, Lichtstr. 29
Höchste Auszeichnung auf der 1 Internationalen Konditoreifachmesse 1953 in Düsseldorf

---

Amtliche Bekanntmachungen

4 II 774/53

Beschluß

Paul Lagodny, geb. am 7. 7. 1906 in Gelsenkirchen, Reichsbahnhilfsschaffner, verheiratet, evangelischer Religion, deutscher Staatsangehöriger, zuletzt wohnhaft in Kruglanken, Kr. Angerburg, Ostpr., wird für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.
Köln, den 13. November 1953

Amtsgericht, Abt. 4

Das Amtsgericht — Soltau, den 9. November 1953
II 147/53

Aufgebot

Frau Hulda Bartel, geb. Wieck, in Steinbeck/Luhe, Kr. Soltau, hat beantragt, den verschollenen **Horst Bartel,** zuletzt wohnhaft in Vollendorf, Kr. Heiligenbeil, Ostpr., für tot zu erklären
Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 15. März 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Das Amtsgericht — Soltau, den 10. November 1953
II 126/53

Aufgebot

Frau Emma Okat in Soltau, Lüneburger Straße 18, hat beantragt, den verschollenen Landwirt — Stabsgefreiten — **Willi Okat,** geboren am 21. 3. 1920, zuletzt wohnhaft in Wietzheim, Kr. Schloßberg i. Ostpr., für tot zu erklären.
Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert sich bis zum 15. März 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Das Amtsgericht — Soltau den 11. November 1953
II 68/53

Aufgebot

Die Ehefrau Berta Waschnefski, geb. Pilkowski, wohnhaft in Bispingen, Borsteler Straße 208, Kr. Soltau, hat beantragt, den verschollenen Gartenmeister **Adolf Waschnefski,** zuletzt in Wicken, Kr. Bartenstein (Ostpreußen), für tot zu erklären.
Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert sich bis zum 15. März 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

UR II 62/53

Aufgebot.

Böhnke, Felix, Landwirt von Schanzenkrug (Ostpr.), geb. am 7. April 1897 in Ginkelsmittel, als Volkssturmmann seit Oktober 1944 in Ostpreußen vermißt, soll für tot erklärt werden. Antragsteller: Sohn Kurt Böhnke in Herrnried. Der Verschollene wird aufgefordert, sich zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, Anzeige zu erstatten. Meldung und Anzeige haben bis zum 1. Juni 1954 beim Amtsgericht Hemau zu erfolgen.
Hemau/Obpf., den 11. November 1953. — **Amtsgericht.**

Die gerichtliche Todeserklärung der nachstehend bezeichneten vermißten Personen ist beantragt worden. Die bezeichneten Personen werden hiermit aufgefordert, sich zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können. Alle, die Auskunft über eine der bezeichneten Personen geben können, werden hiermit aufgefordert, bis zum Ende der Aufgebotsfrist bei dem unterzeichneten Amtsgericht Anzeige zu machen.
Die Buchstaben bedeuten: (a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, (b) letzte bekannte Truppenanschrift, (c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, (d) Ende der Aufgebotsfrist, (e) Name und Anschrift des Antragstellers

1. Dannenberg, Walter, 8. 7. 1904 Königsberg/Pr., technischer Betriebsleiter, (a) Königsberg/Pr., (b) —, (c) Walsrode 1 II 125/53, (d) 5. 2. 1954, (e) Ehefrau Margarete Dannenberg, geb. Krohn, Bomlitz, Am Gut 10, Kreis Fallingbostel
2. Stein, Karl, 8. 12. 1898 Lindenau, Kreis Gerdauen (Ostpr.), Schneider, (a) Lindenau, Kreis Gerdauen (Ostpr.), (b) —, (c) Walsrode 1 II 86/53, (d) 5. 2. 1954, (e) Elma Stein, Walsrode, Sunderstraße 77.

Amtsgericht Walsrode, 17. 11. 1953

Durch Gerichtsbeschluß ist der Tod und der Zeitpunkt des Todes der nachstehend bezeichneten Personen festgestellt worden: Die mit Buchstaben bezeichneten Angaben bedeuten: (a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, (b) letzte bekannte Truppenanschrift, (c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, (d) Tag des Beschlusses, (e) Zeitpunkt des Todes.

1. Rehfeld, Hermann, 1. 12. 1898 Pregelswalde, Kreis Labiau (Ostpr.), Gespannführer, Unteroffizier, (a) Golzhausen, Kreis Labiau (Ostpr.), (b) unbekannt, (c) Walsrode 1 II 59/53, (d) 31. 10. 1953, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.
2. Thiel, Paul, 7. 2. 1900 Wusen, Kreis Braunsberg (Ostpr.), Hilfsangestellter, (a) Braunsberg (Ostpr.), Hindenburgstr. 19, (b) unbekannt, (c) Walsrode 1 II 112/53, (d) 28. 10. 1953, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.

Amtsgericht Walsrode, 17. 11. 1953

Amtsgericht Lingen — Lingen, den 30. 10. 1953.
5 II 143/53
Es ist die Todeserklärung folgender Person beantragt:
Schiwek, Günther, geb. 18. 12. 1921 in Tilsit, letzter Wohnsitz: Ebenrode, Goldaper Straße 10, Schornsteinfegergeselle, Gefreiter in der Einheit Feldp.-Nr. 09 701 C.
Alle, die Auskunft über die bezeichnete Person machen können, werden aufgefordert, dies dem Amtsgericht alsbald zu obigem Aktenzeichen bekanntzugeben.

Amtsgericht — Landau (Isar), den 12. 11. 1953.
UR II 49/53

Aufgebot.

Frau Frieda Bolscho, Zeholfing Nr. 75, hat beantragt, den Ehemann, Bolscho, Gustav, geb. am 1. 9. 1908 in Kechlersdorf, Kreis Lyck/Ostpr., Beruf: Landwirt, ehemals Stabsgefreiter, Feldpost-Nr. 08 600 D, Erk.-Marke I Nr. 31 379, zuletzt wohnhaft in Kechlersdorf, Kreis Lyck/Ostpr., für tot zu erklären.
Es ergeht hiermit an den Verschollenen die Aufforderung, sich bis spätestens 15. 3. 1954 beim Amtsgericht Landau (Isar) zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden wird, ferner eine Aufforderung an alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, dies dem Gericht zu dem genannten Zeitpunkt mitzuteilen.

Amtsgericht Lingen — Lingen/Ems, den 6. 11. 1953
Es ist die Todeserklärung folgender Personen beantragt:
a) 5 II 129/53 Ogrzall, Emil, geb. 2. 9. 1905 in Roseggen/Ostpr., letzter Wohnsitz: Roseggen/Ostpr., Landwirt, Gefreiter in der Einheit 5 Inf.-Regt. Nr. 346.
b) 5 II 127/53 Angladagis, Walter, geb. 24. 6. 08 in Dtsch.-Grottingen, letzter Wohnsitz: Memel/Ostpr., Stadtradshov 7, Bauarbeiter, Gefreiter im 1. Landesbaupionierbtl. 5.
c) 5 II 106/53 Maak, Max, geb. 9. 12. 1903 in Tharau, Kr. Pr.-Eylau, letzter Wohnsitz: Knauten/Ostpr., Arbeiter, Gefreiter in der Einheit Feldp.-Nr. 14 697.
Alle, die Auskunft über eine der bezeichneten Personen machen können, werden aufgefordert, dies dem Amtsgerichte alsbald zu obigem Aktenzeichen bekanntzugeben.

Ein schönes Geschenk, das jedem Ostpreußen Freude bereitet, ist eine Flasche

Bärenfang

in der Original-Bienenkorb-Geschenkpackung
zu DM 7,— oder DM 8,25
Zu beziehen p. Nachn. durch
HANS ALEXANDER
Ludwigsburg, Postfach 206
früher Lyck (Ostpr.)

Auch in diesem Jahr biete ich meinen bekannten, selbst hergestellten
Königsberger Marzipan
an
Marzipan-Tee-Konfekt
gefüllt u. ungefüllt 1 kg 11 DM
Marzipanherzen
1 kg 11 DM
Bei 1 kg franko Nachnahme.
ELFRIEDE RADDAY
Stade/Elbe, Bahnhofstraße 3
früher Lyck/Ostpr.



mtl. ab **10.-**
1. Rate bei Empfang
Alle Fabrikate Originalpreis frei Haus ab Lager, 1 Jahr Garantie!
— Umtauschrecht! —
Ostpreußische Landsleute!
Verlangen Sie Angebote, Beratung, Prospekte gratis. Postkarte genügt!
Büromaschinenhaus
NÖTHEL + CO
Weenderstraße 40
Göttingen 60 B

Äußerst günstiges
Betten-Werbe-Angebot
aus dem Bettenhaus
Friedrich Heuschkel
Schaafwinkel A 30
Kreis Verden/Aller

80/80 . . .	12,80
115/200 . . .	42,80
130/200 . . .	46,80
140/200 . . .	52,80
160/200 . . .	64,80

Sämtliche Inletts garantiert federndicht und farbecht

Werbt für Das Ostpreußenblatt



• H • A M B U R G •

Bezirksgruppenversammlungen

Elbgemeinden (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbrook) Freitag, 27. November, 20 Uhr, Gaststätte Elbfernsicht, Blankeneser Hauptstraße 131.

Billstedt (Billstedt, Billbrook, Billwerder Ausschlag, Rothenburgsort, Veddel, Horn) Sonnabend, 28. November, 20 Uhr, Billstedter Hauptstraße 57, bei Koch. Anmeldung zur Weihnachtsfeier für die Kinder. Letzter Anmeldungstag Mittwoch, 25. November, (Sprechstundentag) 20 Uhr.

Harburg - Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 2. Dezember, 20 Uhr, Restaurant „Zur Außenmühle", Harburg. Es wird gebeten Adventslichte mit Ständer und ggf. Kuchen mitzubringen.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek-Nord, Barmbek-Süd, Dulsberg) Freitag, 4. Dezember, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27 (Gemütliches Beisammensein).

Hamburg-Wandsbek (Wandsbek, Marienthal, Jenfeld, Tonndorf, Farmsen, Bramfeld, Steilshoop, Rahlstedt, Berne) Mittwoch, 16. Dezember, 19.30 Uhr, in Wandsbek, Hinterm Stern 4, Gaststätte Lackemann.

Jahresgruppenversammlungen

Goldap: Sonnabend, 28. November, 19 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36. Bitte Kuchen und ein Adventslicht mitbringen sowie ein Geschenkpäckchen im Werte von etwa DM 1,—.

Königsberg: Freitag, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60.

Insterburg: Sonnabend, 5. Dezember, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Osterode: Sonntag, 6 Dezember, 11 Uhr, Adventsfeier von Pastor Jordahn Restaurant „Elbschlucht", Elbchaussee.

Heiligenbeil: Sonntag, 6. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27; bitte Kuchen mitbringen.

Treuburg: Sonnabend, 12. Dezember, Restaurant „Lüttmann", Kl. Schäferkamp 36, Weihnachtsfeier.

Lyck: Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83, Weihnachtsfeier.

Kreisgruppe Neidenburg: Treffen am 6. Dezember, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus Eidelstedt, Kieler Straße, Linie 3 bis Reichsbahnstraße.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Christian
In Dankbarkeit u. Freude geben die Geburt ihres Sohnes bekannt
Lore Bochert geb. Coelle
Dieter Bochert
früher Adl. Powunden, Kreis Pr.-Holland
Swakopmund, Box 189 Süd-West-Afrika,
am 10. Oktober 1953

Volker Michael 24. 9. 1953
In dankbarer Freude zeigen die Geburt ihres ersten Kindes an
Elfriede Wittke geb. Müller
Alfred Wittke
früher Bartenstein (Ostpr.), Markt 38
Berlin-Siemensstadt, Rohrdamm 50

Unsere am 13. Oktober stattgefundene **Silberhochzeit** geben wir nachträglich bekannt
Familie Paul Alsgut
Langendorf b. Schippenbeil, Kr. Bartenstein/Ostpr.
jetzt: Alstätte, Kr. Ahaus/Westf. Schwiebinghook 113, neue Siedlung

Margret
Die Geburt ihres ersten Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an
Trudel Bluhm geb. Imhoff
Hans Bluhm
am 13. November 1953
Natal B.C. P.O. Box 105 Canada
früher Königsberg

Reinhard Horst
Die glückliche Geburt unseres gesunden Stammhalters zeigen in dankbarer Freude an
Renate Windszus, geb. Kaemmler
Werner Windszus
Darmstadt, Rheinstr. 88
früher Königsberg Pr.

Zum 75. Geburtstag, am 20. November, gratulieren wir unserer lieben Oma **Frau Hedwig Ehlert** recht herzlich.
Fr. Ehlert
Familie Eschment
Familie Beiter
Insterburg-Lötzen, jetzt: Niederwerrn b. Schweinfurt, Gagfa-Siedlung

Wilhelm Joachim 1. 11. 1953
Unsere Sabine hat ein Brüderchen bekommen
In dankbarer Freude
Jutta Mädge geb. Sembill
Wilhelm Mädge Architekt
Kronberg/Taunus, Gualtastr. 12
früher Königsberg Pr.

Ihre Verlobung geben bekannt
Margarethe Perlowsky
Wolfgang Janowski
Egels, Kr. Aurich
früher Drengfurt/Ostpr.
Bangstede
Hindenburg/Schles.

Dirks Bruder **Torsten** ist angekommen
Hans-Ulrich Möllke
Hildegard Möllke geb. Wermke
Garssen 105 bei Celle, den 28. Gilbhart 1953
(fr. Pfaffendorf, Kr. Sensburg)

Ihre Vermählung geben bekannt
Werner Deinert
Vera Deinert geb. Venohr
Gr.-Strehlitz O./S.
Rödersdorf Post Eisenberg Ostpr.
jetzt Gr.-Nordende über **Uetersen, den 28. Nov. 1953**

Zum ersten Male jährt sich am 29. 11. 53 der für uns so schmerzvolle Tag, an dem meine liebe treue Frau, meine einzige herzensgute Tochter und liebe Schwägerin
Erna Meißner
geb. Trampnau
von uns ging.
Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Mannes, meines einzigen treuen Sohnes und lieben Schwagers
Alfred Trampnau
der im Osten gefallen ist, und dessen Todestag sich am 4. 7. 53 zum zehnten Male jährte.
In stiller Trauer und treuem Gedenken:
Johanna Trampnau als Mutter
Paul Meißner
Irma Trampnau, geb. Karth
Horneburg, Schragenberg 4
früher Lötzen/Ostpr. und Georgenthal, Kr. Mohrungen.

Am 7. Dezember jährt sich zum achtenmal der Todestag meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutti
Margarete Damrau
geb. Minuth
Sie folgte ihrem Sohn, unserem geliebten
Hans-Georg
der am 29. Oktober 1945 starb, in die Ewigkeit.
Wir gedenken unseres lieben Vaters und Großvaters
Friedrich Damrau
der seit 1945 verschollen ist.
In stiller Trauer:
Gustav Damrau
Werner
Alfred nebst Frau Hildegard
Christel
Eva
Marianne
Früher Kumehnen, Samland
jetzt Weibern, Brohltal
Allenstraße 42a

Am 28. September 1953 entschlief im 75. Lebensjahre in Pilchen, Kreis Johannisburg, Ostpr., unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Amalie Rattay
geb. Kowallek
früher Vorderpogauen Kr. Johannisburg, Ostpr.
Ihre Hoffnung auf ein Wiedersehen mit den Kindern hat sich leider nicht erfüllt.
In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:
Familie P. Karsten (Kurafeiski)
Kriftel a Taunus
Hofheimer Straße 8

Am 7 November 1953 entschlief nach kurzem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester
Johanne Dawideit
geb. Wolf
im Alter von 59 Jahren.
In stiller Trauer:
Franz Dawideit
Hildegard Dawideit
Elsa Guratzsch geb. Dawideit
Gustav Guratzsch
Großkinder
Minna Wolf
Königsberg Pr., Tiepoltstr. 23
jetzt Hannover-Leinhausen
Kasseler Straße 78 I

Am 30. Oktober 1953 schlief meine liebe Mutter
Margarete Wolf
geb. Kreutzberger
Witwe des Rechtsanwalts und Notars
Paul Mathias Wolf
früher Stallupönen-Königsberg (Pr), Goltzallee 11
für immer ein.
In stiller Trauer
Lotte M. Schmid geb. Wolf, Tochter
Augsburg, v.-Richthofen-Straße 13/I.

Nach einem arbeitsreichen Leben erlöste Gott der Herr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Wwe. Antonie Winter
geb. Schilling
fr. Angerburg, Litauer Str. 2
im 76. Lebensjahre durch einen sanften Tod.
In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:
Liselotte Rube, geb. Winter
Hamm, Westfalen
Feidikstraße 4a

Nachdem wir fast fünf Jahre wieder vereint waren, wo sie drei Jahre mit den Kindern in russischer Knechtschaft, in Elend und Not verbringen mußte, ist nach Gottes unerforschlichem Ratschluß durch einen Verkehrsunfall unsere liebe Mutter, Schwester und Schwägerin
Betty Stobbe
geb. Kieselbach
kurz vor ihrem 49. Geburtstag plötzlich von uns gerissen worden.
Es weinen um sie
Ernst Stobbe
mit Kindern, Verwandten
und allen, die sie lieb hatten
Rauterskirch (Ostpr.).
Meimersdorf über Kiel

In der Nacht vom 7. zum 8. Oktober d. J. entschlief im Alter von 77 Jahren unsere liebe, treue Mutter, Frau
Elisabeth Rusche
geb. Höltje
Im Namen aller Angehörigen ihre dankbaren Kinder
Annemarie Rusche
Ursula Rusche
Königsberg (Pr). General-Litzmann-Straße 26
jetzt: Unsen Nr. 2, Kr. Hameln



Nach langer Ungewißheit erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein geliebter Mann, unser stets um uns besorgter lieber Vater, mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großvater

Ober-Zollinspektor

Erich Schwellnus

im März 1945 im Feldlazarett im Raume von Heiligenbeil, Ostpr., nach schwerer Verwundung gestorben ist. Er ruht dort in seiner geliebten Heimaterde.

In tiefem Schmerz:

Hanna Schwellnus, geb. Stolz
Bremen, Borgfelder Landstraße 14
Erika Schwellnus
Hannelore Gerth, geb. Schwellnus
Sulingen, Schwafördener Weg 22
Joachim Gerth und Söhnchen **Manfred**
Ester Schwellnus, geb. Stengel, als Mutter
Pinneberg, Mühlenstraße 55
Familie Franz Schwellnus
Pinneberg, Friedenstraße
Familie Wilhelm Jakumeit
Pinneberg, Mühlenstraße 53
Ruth Grewe, geb. Jakumeit, und Familie
Pinneberg, Schillerstraße 29

Am 13. November 1953 entschlief nach langer schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, im 78. Lebensjahr, mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und Opi, unser lieber Schwager und Onkel, der

Malermeister

Alfred Apfelbaum

früher Königsberg/Pr., Neuer Graben 24

Sein letzter Wunsch war, alle seine Freunde und Bekannten zu grüßen.

In stiller Trauer:

Ella Apfelbaum, geb. Jansson
Ursula Born, geb. Apfelbaum
Karl-Heinz Born
und **Thomas** als Enkelkind

Westerland/Sylt, Steinmannstr. 18

Plötzlich und unerwartet wurde uns am 11. November 1953 durch einen tragischen Betriebsunfall mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Friedhelm Schultz

im blühenden Alter von 27 Jahren aus dem Leben gerissen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Frau Frieda Schultz, geb. Samusch.

Metgethen (Kgb.), Schlageterweg 4,
jetzt Berlin SW 29, Gneisenaustr. 7

Die Beerdigung fand am 16. November 1953 in Köln statt

Unfaßbar für mich verstarb am 21. Oktober 1953 durch Verkehrsunfall, wenige Tage bevor uns unser erstes Kind Horst-Michael geboren wurde, mein über alles geliebter Mann, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Neffe und Schwager, der

Revierförster, apl.

Horst Gumbert

im 30. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Lisa Gumbert, geb. Meyer

Trempen (Ostpr.),
jetzt: Kettenberg über Visselhövede

Am 10. November d. J. schloß die Augen für immer mein treuer Lebenskamerad in guten und schweren Zeiten, unser geliebter Vater und Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Oberförster i. R.

Paul Schumacher

im Alter von 86 Jahren

früh. in Schwarzort, Kur. Nehrung, Walddorf, Kr. Insterburg, Cranz, Rauschen (Ostpr.)
zuletzt in Vicente Lopez, FCNGBM,
Prov. Buenos Aires, Argentinien, M. J. Haedo 1460

In stiller Trauer:

Vicente Lopez — **Marta Schumacher**
Ebersdorf bei Coburg — **Erika Rohde**, geb. Schumacher
Raisdorf, Kr. Plön — **Margarete Bohm**, geb. Schumacher
Kiel-Ellerbek — **Kurt Schumacher**
Neumünster — **Elisabeth Katt**, geb. Schumacher
Wilh. Rohde
Helmut Bohm
Hildegard Schumacher, geb. Kalisch
11 Enkel, 1 Urenkel



Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 21. und 26. Februar 1953 in Berlin unsere lieben Eltern und Großeltern

Anna Groß — **Friedrich Groß**
geb. Immer — Diakon i. R.

im 80. und 81. Lebensjahre zu sich in die Heimat für Heimatlose.

Im Herbst 1945 aus Ostpreußen vertrieben, ist ihnen ihre Begräbnisstätte in Rastenburg/Carlshof verwehrt geblieben. Sie ruhen nun auf dem St. Petri-Friedhof in Berlin.

Max Groß, Rastenburg, Ritterstraße
z. Z. Norden, Ostfriesland
Elfriede Schmidt, geb. Groß, **und Familie**
Berlin W 35
Erna Springer, geb. Groß, Heinrichswalde
z. Z. Sulzbach-Rosenberg, Opf.
Gertrud Bonacker, geb. Groß, **und Familie**
Rastenburg, Eichhof, z. Z. Bamberg

Am 6. November 1953 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater

Arthur Brodowski

Pfarrer zu Arnau bei Königsberg

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer

Karla Brodowski, geb. Freiin von Houwald
und Kinder

Egelsbach b. Langen, den 12. November 1953.
(Hessen)

Am 2. November 1953 wurde in Havelberg unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Martha Bergmann

geb. Ehmer

im Alter von 75 Jahren von schwerem Leiden erlöst.

In tiefer Trauer:

Kurt Bergmann und Frau Ellen
geb. Sinnecker
Werner Bergmann und Frau Margarete
geb. Flötzinger
Gertraut Dettmann, geb. Bergmann
Dr. Herbert Dettmann
und sieben Enkelkinder

Angerburg/Ostpreußen
jetzt Kiel, Wilhelmshavener Straße 7
Dorsten — Havelberg

Heute entschlief sanft, nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Frau

Charlotte Dutz

geb. Lokau

im Alter von 54 Jahren.

In stillem Gedenken:

Otto Dutz
Ilse Dutz
Christel Dutz
und zugleich im Namen aller Angehörigen

Hameln/Weser, den 12. November 1953
Schmiedestraße 3

Fern der geliebten Heimat, für die er schon seinen einzigen Sohn hingab, starb nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden unser lieber

Kämmerer

Albert Weiß

im Alter von 58 Jahren.

Der Heimgegangene war mir ein stets bereiter, treuer Helfer, und ist mir im Laufe von fast drei Jahrzehnten ein lieber Freund geworden. Wie er sein Schicksal als Christ getragen hat, soll uns immer ein leuchtendes Vorbild sein. Alle Compehner werden mit mir und meiner Familie dem Entschlafenen stets ein ehrendes, dankbares Andenken bewahren.

Gert Frhr. v. d. Goltz-Compehnen

z. Z. Riesenhof/Bavendorf,
Kr. Ravensburg
November 1953.

Fern seiner lieben Heimat verstarb am 12. November 1953 nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 58 Jahren mein lieber, herzensguter Mann

Albert Weiß

Er folgte unserem einzigen, über alles geliebten Sohn

Kurt Weiß

der im Alter von 24 Jahren am 8. Dezember 1944 in Kurland sein junges Leben gab.

In tiefer Trauer

Minna Weiß, geb. Harder
und Angehörige

Compehnen, Kr. Fischhausen, Samland (Ostpr.),
jetzt: Haimar über Lehrte

Wenige Tage vor Vollendung seines 76. Lebensjahres verschied am 9. November 1953 nach schwerem Leiden, fern seiner Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Hans Padeffke

Er folgte seinem Sohn Erwin, gefallen im Osten, nach genau elf Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Martha Padeffke
geb. Knapp
Irma Kadereit
geb. Padeffke
Oskar Kadereit
im Osten vermißt
Gretel Mühlbacher
geb. Padeffke
Helmut Mühlbacher
im Osten vermißt
Irene Böttcher, geb. Padeffke
Hermann Böttcher
Christel Padeffke
geb. Rapelius
und sechs Enkelkinder

Ulrichsdorf, Kr. Gumbinnen
jetzt Coesfeld, Harle 68 (Westfalen) und Obermarsberg

Nach kurzem Wiedersehen mit seinen Kindern entschlief sanft und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Eisenbahner i. R.

Franz Stepputtis

früher Sensburg, Bahnhofstr.

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Berta Stepputtis,
Bad Schwartau
August Lipka, Bad Schwartau
Hedwig Lipka
geb. Stepputtis
Willi Sengstock,
sowj. bes. Zone, fr. Elbing
Liesbeth Sengstock
geb. Stepputtis
Paul Stepputtis
sowj. bes. Zone,
früher Insterburg
Käthe Stepputtis
geb. Neumann
Gertraut Hermeneit
geb. Stepputtis
Freiburg, fr. Königsberg Pr.
und zehn Enkelkinder

Wir haben ihn in der sowj. bes. Zone zur letzten Ruhe gebettet.

Bad Schwartau,
Am Brahmberg 8

Zum stillen Gedenken

Am 9. Dezember 1953 jährt sich zum siebenten Male der Todestag meines geliebten unvergeßlichen Mannes, des

Gendarmerie-Meisters

Otto Holstein

geb. 19. 5. 1884, gest. 9. 12. 1947 der im russ. Internierungslager Fünf-Eichen, Neu-Brandenburg, verhungert ist. Sein Name wird bei seinen Freunden und Kameraden in gutem Gedächtnis bleiben!

Bertha Holstein

Pobethen, Samland, Ostpr.
jetzt Hornburg
Kreis Wolfenbüttel

Am 23. Oktober 1953 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Thetmeyer

im 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lydia Schiewe
geb. Thetmeyer
Gustav Schiewe

Heinrichsfelde, Kr. Schloßberg,
jetzt: Seppensen b. Buchholz,
Kreis Harburg

Plötzlich und unerwartet entschlief am 12. November 1953, kurz nach Vollendung seines 73. Lebensjahres, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Kaufmann

August Gehrmann

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Amalie Gehrmann
geb. Bytzek

Arys, jetzt Balhorn üb. Kassel

Nach Gottes unerforschlichem Willen wurde am 23. Oktober 1953 unser heißgeliebter

Gerhard

nach kurzer schwerer Krankheit mitten aus seinem schaffensfreudigen Leben im blühenden Alter von 14 Jahren in das himmlische Reich abberufen.

Im Namen aller Leidtragenden:

Hildegard Pulver, geb. Matz
Margarete, Helga, Ernst-Dieter

Bayreuth, Bismarckstr. 9
früher Hirschberg/Rsgeb.

Joh. 3, 36

Es hat Gott gefallen, unseren lieben, ältesten Sohn, Bruder und Neffen

Johannes Szillat

nach erlittenem Unfall am 10. Oktober 1953 im blühenden Alter von 22 Jahren zu sich zu nehmen.

In tiefem Schmerz

Familie Szillat
und Angehörige

Ostfurt, Kr. Schloßberg,
jetzt: Wiesbaden, Adolfsallee 26

Am 25. Oktober 1953 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, ganz unerwartet, im 72. Lebensjahre mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und unser herzensguter Opa

Kaufmann

Julius Hellbart

aus Pr.-Eylau

Er folgte seinem lieben, einzigen Sohn

Erich

der am 17. März 1945 bei Heiligenbeil gefallen ist, seinem Schwiegersohn

Fritz Bubbel

der im Aug. 1947 in russischer Kriegsgefangenschaft starb und seinem Enkelkind

Christa Hellbart

die am 2. Dezember 1945 in Pr.-Eylau an Hungertyphus verstorben ist.

Es trauern um ihn

Elise Hellbart, geb. Küssner
sowj. bes. Zone
Gertrud Bubbel, geb. Hellbart
Bielefeld, Dornberg 163
Erna Hellbart, geb. Arndt
Lage/Lippe, Im Bruche 5
Reinhard, Wolfgang, Brigitte Bubbel
und Irene Hellbart
als Enkelkinder

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Heute ist mein lieber Mann, guter Sohn, Schwager und Onkel nach langjährigem vorbildlich getragenem Leiden sanft entschlafen. Sein Leben und Wirken galt seiner Gemeinde, der er bis zum letzten Atemzug gedient hat. Seine noch vor dem Tode geschriebenen Rundbriefe werden für alle ein letztes Vermächtnis sein.

Richard Paluk

früher Pfarrer der Kirchengemeinde Thierenberg, Samlandkreis Fischhausen/Ostpr.

In tiefer Trauer:

Hildegard Paluk, geb. Bode
Ida Paluk, geb. Schmelz
und alle Anverwandten

Hamburg-Rissen,
Sülldorfer Landstr. 379,
den 16. November 1953

Am 11. September 1953 verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Karl Schröder

aus Insterburg

In stiller Trauer:

Therese Schröder
jetzt Bersenbrück,
Insterburg, Ludendorffstr. 25
Stiftshof 7
und alle Angehörigen

Die Urne des Entschlafenen ist in Bersenbrück beigesetzt worden.

An ihrem Geburtstag gedenken wir in stiller Trauer unseres lieben, verstorbenen einzigen Kindes

Ursula

* 29. 11. 1925 — † 26. 1. 1948
Insterburg — Dresden

Walter Schröder und Frau Elsa, geb. Hübner
Fürth-Burgfarrnbach (B.)

Heute um 16 Uhr ist nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Kreutzberger

geb. Teubler

im 93. Lebensjahre, fern der Heimat, sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Gertrud Voelker
geb. Kreutzberger
Arthur Voelker
Lisbeth Kreutzberger
Erkelenz
Wilhelm Kreutzberger
Kalkfeld, S.W.-Afrika
Margret Kreutzberger
geb. Dumrese
Mary Kreutzberger
geb. Gehm

Berlin-Schöneberg,
Vorbergstraße 11,
den 11. November 1953

Nach schwerer Krankheit entschlief am 29. September 1953 in West-Berlin unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter und gute Omi, Frau

Emilie Stuhlert

geb. Chmielewski

im 73. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Kinder:

Hildegard Treidel
geb. Stuhlert

Königsberg Pr., Laptauer Str. 3
jetzt: Hannover, Jakobistr. 5

Schlummer sanft hienieden,
still von uns beweint,
bis des Himmels Frieden
droben uns vereint.

Am 7. November 1953 um 2.10 Uhr rief Gott nach schwerer, mit Geduld getragener Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin, Tante, Frau

Martha Post

verw. Torner, geb. Kerwien

im 67. Lebensjahr, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, zu sich in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen:

Otto Post
Reinhold Torner und Frau Antonie, geb. Preuschmann
Kurt Tietz und Frau Hedwig
geb. Torner
Leopold Pankoke und Frau Gertraud, geb. Torner
und sieben Enkelkinder

Metzkausen, Mettmann, Hannover, den 7. November 1953
früher Pfälzerwalde
Kr. Gumbinnen, Ostpr.

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 10. November 1953, um 2 Uhr von der Friedhofkapelle Mettmann aus statt.

Nach kurzem schwerem Leiden entschlief am 28. Oktober 1953 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Amalie Schlicker

geb. Balczulat

früher Pickeln, Kr. Goldap

im 73. Lebensjahre.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

Hans Schlicker

Streetz 16
Kr. Lüchow-Dannenberg

Zum Gedenken

Am 30. November 1953 jährt sich zum siebenten Male der Todestag unserer lieben, immer für die Ihren sich aufopfernden Mutter, der

Bäuerin Frau

Emma Kohzer

geb. Elias
geb. 8. 4. 1879

Für uns alle unfaßbar, wurde sie plötzlich, nach nur sechstägiger Krankheit, aus unserer Mitte gerissen. Immer sorgend und tapfer, war sie für uns der ruhende Pol in der bitterschweren Zeit. Sie starb in unserem Hause in Hindenburg, wo sie ihr Leben lang geschafft hatte. Ihr sehnlichster Wunsch, ihre drei Söhne noch einmal zu sehen, blieb ihr versagt. Wir haben sie in Labiau auf dem Neuen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Ihr folgte am 16. Juni 1947 nach längerem Leiden als Folge von Typhus unsere liebe Tante, Frau

Hedwig Neuhaus

geb. Elias
geb. 28. 2. 1880

früher Wehlau, „Hotel Rabe", und Königsberg, Holländerbaumstraße 12

Auch sie starb in unserem Hause in Hindenburg, und wir haben sie ihrem Wunsche gemäß unter ihrem Eichenbaum in unserem Garten zur letzten Ruhe gebettet. Ihre Hoffnung, noch einmal zu ihrem einzigen Sohn zu gelangen, erfüllte sich nicht.

Auch unser lieber Vater, der

Müllermeister und Bauer

Adalbert Kohzer

geb. 26. 6. 1871

sollte Ostpreußen nicht verlassen, obwohl es sein größter Wunsch war, noch einmal frei zu sein. Er starb am 24. September 1947 im Krankenhaus „Barmherzigkeit" Königsberg, wohin wir ihn gebracht hatten, nachdem ihn die Russen am 11. Juni 1947 auf seiner Fähre, in Ausübung seines Dienstes als Fährmann, mit dem Auto zum Krüppel gefahren hatten. Er ruht in einem Massengrab auf einem Friedhof in Königsberg.

Die Heimat, in der sie ihr ganzes Leben lang geschafft hatten, behielt sie in ihrem Schoß. Es war ein tränenschweres Jahr.

In stillem Gedenken
die Kinder

Heinr. Kohzer und Familie
Grevenhof, Post Steinbeck a. d. Luhe
Willi Kohzer und Familie
Berkeley (Chikago) USA
Ernst Kohzer und Familie
Ohrdorf über Wittingen
Frieda Lutinski und Familie
Chikago-Ill. USA
Alfred Neuhaus
Hamburg, Neuer Wall 16-18